This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

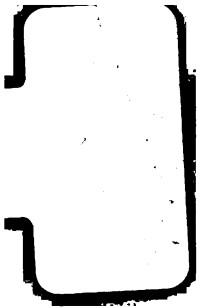
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495777 4



6579 839-57

Schriften

von

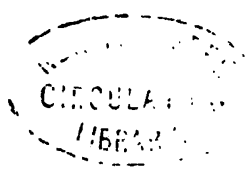
C. F. van der Velde.

3

Dritter Band.

Erzstufen.

Dritter Theil.



NFG

Erzstufen,

von

C. F. van der Velde.

Dritter Theil.

Die Tartarenschlacht.
Arel.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Dritte verbesserte Auflage.

Dresden, 1824.
In der Arnoldischen Buchhandlung.

CIRCULATING

439990

Die Tartarenschlacht.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1241.

Transfer from Circ. Dept.

Prophetiſch brauſ'te der Oſtwind über Schleſiens Wälder daher. Krachend brachen die himmelhohen Stämme vor ſeinem gewaltigen Hauche, und die Wetterfahnen der Burg Rothkirch trillten kreiſchend um ihre Spindeln. Krächzend flatterten, ein Spiel des Sturms, Eulen und Dohlen um die Fenſter des Kloſetts, in dem die ſchöne Dorothea von Rothkirch ſaß, mit liebend emſigem Fleiße für ihren abweſenden Ehegemahl einen köſtlichen Wappenrock ſtickend. Unter dem Vorwande, den rückkehrenden Burgherrn eher zu erſpähen, war Kruko, deſſen pohlniſcher Edelknappe, hinaus auf den Balkon getreten, ſchaute aber nicht in das wilde Wetter, ſondern durch die Scheiben der Fenſterthür zurück in den klaren Himmel, der auf dem Antlitz der holden Stikkerin lachte. Da ſtand er und verſchlang das

ſchöne Weib mit ſeinen düſtern, gierigen Blikken, und der Sturm der Leidenſchaft trieb in ſeinem Herzen ein ſchlimmeres Spiel, als das Toben des losgelaſſenen Elementes in der Natur. Sehnſuchtvoll hob jetzt Dorothea die ſchwarzen Augen, und fuhr erſchrocken zurück, als ſie der Blitz aus Kruko's Augen traf. Ein böſes Ahnen durchzuckte, wie Todesweh, ihr Herz, und ſie ſprang auf, das Gemach zu verlaſſen. Sein Bewußtſeyn ſagte dem wilden Pohlen, daß ſie vor ihm fliehe, und im Unmuth, ſich verrathen zu ſehn, trat er in's Kloſett zurück. Der Abend beginnt zu dämmern, ſprach er: und noch konnte ich den Ritter nicht erſpähn. Faſt bezweifle ich für heute ſeine Rückkehr, fuhr er mit ſanfterm Tone fort: und danke meinem Heiligen für das Glück, noch eine Nacht hindurch dieß Schloß und ſeine ſchöne Gebieterin beſchützen zu dürfen.

Es ſteht Euch wohl an, daß Ihr die Pflicht, die Ihr mit allen Knechten Eures Herrn theilt, für ein Glück achtet, antwortete die hohe Frau mit einem Stolze, zu dem ſie ſich zwang, um

den kühnen Jüngling in die Schranken zurückzuweisen, die er übertreten zu wollen schien. Doch dieser, überzeugt, daß sie ihn durchschaut, und darum entschlossen, die Entscheidung seines Schicksals zu erstürmen, nach der er bisher vergebens geschmachtet, trat rasch auf sie zu und rief: Wenn Ihr mich durch das stolze Herrenwort zurückschrecken und demüthigen wollt, so kennt ihr Kruko's Herz nicht. Versucht es und gießt eisige Wasserfluthen in den Schmelzofen, in dem des Metalles glühendes Meer kocht. Ihr löscht die Gluten nicht, zornig bekämpfen sie das feindliche Element, zersprengen mit wilder Gewalt ihren Kerker, und alles um sich her zerstörend, steigt die rothe Feuersäule hinauf zum erschrocknen Himmel!

Ihr raset, rief die Burgfrau und wollte entfliehn, da ergriff er gewaltsam ihre Hand, und schrie: Bleibt! Ihr sollt mir wenigstens nicht länger heucheln, daß Ihr meine Wünsche nicht versteht. Ich liebe Euch, so lange ich Euch kenne. Ihr seyd ein Weib, drum habt Ihr das längst bemerkt. Ich liebe Euch mit

Qual und Luſt, mit einem Feuer, das, von Euch verachtet, mich ſtill verzehrt. So ſoll es aber nicht länger bleiben! Ich will Erwiederung, und ſollte ich ſie mit meiner Seele kaufen!

Verlaßt mich augenblicklich, rief Dorothea mit edlem Zorn: und bereitet Euch, für die unſinnigen Worte, die wohl nur ein wüſter Rauſch Euch abgewinnen konnte, meinem Gemahl Rede zu ſtehn, ſo bald er zurückkehrt.

Da knirſchte Kruko mit den Zähnen und murmelte dumpf in ſich hinein: Tod für Liebe. Das iſt Weiberdank! Dein Glück, armer, verliebter Geck, daß du mit einem Worte dieſen Uebermuth zu Boden ſchmettern kannſt, ſonſt wärſt du verloren! Dann ſprach er, das gequälte Weib mit rollenden Augen anſtarrend, mit kaltem Hohne: Ihr wolltet mich verrathen, Adelma?

Plötzlich wich alle Farbe von Dorothea's ſchönem Geſicht, mit Entſetzen blickte ſie ihren Peiniger an, öffnete ängſtlich den Mund, wie zu einer Frage, und ſank in demſelben Augenblicke ohnmächtig in den Seſſel.

Wahnſinniger Böſewicht, du haſt den Engel getödtet, ſchrie Kruko, ſich mit der Fauſt wüthend vor die Stirn ſchlagend, ſtürzte zu der Gebieterin Füßen, preßte ihre Hand an ſeine Lippen und benetzte ſie mit brennenden Thränen. Jetzt öffnete ſich die Thür, und der kleine Deodat, Dorotheens dreijähriger Sohn, kam herein, und hing ſich, als er die ſchöne Mutter bleich und mit geſchloſſenen Augen im Seſſel liegen ſah, mit einem lauten Jammergeſchrei an ihren Hals. Ihr Kind und Seines, fliſterte Kruko, die Gruppe betrachtend: o, in dieſem Gedanken allein liegt die Hölle. Jetzt ſchlug das liebliche Weib, von ihres Sohnes Küſſen geweckt, die Augen auf, ſtrich die wallenden Rabenlocken aus der hohen Stirn und heftete die Blicke unendlicher Mutterliebe auf das Kind, das ihr ſchmeichelnd mit den kleinen Händen die Lilienwangen ſtreichelte. Dann blickte ſie Kruko, der, in das reizende Schauſpiel verſunken, daſtand, mit majeſtätiſchem Unwillen an, und winkte ihm, ſie zu verlaſſen. Er zögerte im grimmigen Trotze,

da traten ihre Zofen ein. Sie gebot der einen, dem Pater Czeslaus zu ſagen, daß ſie ihn in der Burgkapelle im Beichtſtuhl erwarte, und verließ, von der andern begleitet, ihren Deodat auf dem Arme, das Kloſett. Lange ſtand Kruko in dem leeren Gemach, dann ſtampfte er wild den Boden, drohte mit geballter Fauſt gegen den Himmel hinauf, und ſtürzte wüthend fort.

Die finſtre Nacht war hereingebrochen; in das Heulen des Sturmes miſchte ſich des fernen Donners Geroll. Im Schloßhofe ſtand, gleich dem erſten Mörder, in ſtiller, verzweifelnder Wuth, Kruko. Vom Orkan gepeitſcht, flatterten ſeine Haare wild um das entſtellte Geſicht, und ſeine Augen hefteten ſich auf die erleuchteten Fenſter der Burgkapelle, in der Dorothea jetzt beichtete. Nach einer Weile öffnete ſich die Kapellenpforte, und die Burgfrau, von ihren Zofen begleitet, trat heraus und ging mit eilenden ängſtlichen Schritten

über den Hof, nach ihren Gemächern zurück. Kruko drückte ſich, um von ihr nicht bemerkt zu werden, hinter die Einfaſſung des Hofbrunnens, und als die Frauen verſchwunden, ſtand er lange in düſterm Sinnen. Dann raffte er ſich zuſammen und ging mit raſchen, trotzigen Schritten in die Kapelle. Am Altar kniete noch der ehrwürdige Czeslaus, und von einem Schauer ergriffen, den er nicht bemeiſtern konnte, blieb Kruko am Eingange ſtehn. Jetzt hatte der Greis ſein Gebet vollendet, erhob ſich von den Altarſtufen, löſchte die Kerzen aus, gab der ewigen Lampe vor dem Altar friſches Oel und wendete ſich um, die Kapelle zu verlaſſen. Da trat Kruko mit frechem Muthe auf ihn zu, ergriff ſeine Hand und ſprach: Ein Wort, Herr Pater. Die Zeit drängt und verſtattet mir nicht, mein Verlangen zierlich einzuleiten. Ich kenne Dorothea's gefährlichſtes Geheimniß, daß auch Euch, ihrem Beichtvater, nicht fremd ſeyn kann. Aber zu ihrem und meinem Glück, vielleicht zum Heil des ganzen Schleſierlandes, iſt es nöthig, daß ich

auch die Gefühle kennen lerne, die, in der tiefsten Herzentiefe des schönen Weibes verborgen, nur Gott und Euch offenbar sind. Dieser Kunde bedarf ich zur entscheidenden That, und von dem weltklugen Dominicaner, der gewiß das Vorurtheil, das ihn nährt, im Stillen verlacht, erwarte ich, daß er um reichen Lohn mir Wahrheit geben wird, wenn ich ihn frage: was jetzt die Burgfrau in der Beichte ihm vertraut, in der mein Name sicher vorgekommen ist.

Mit ruhiger Würde und Klarheit blickte Czeslaus den wilden Frager an, und sprach dann mit dem Tone des ernsten Bedauerns: Ihr seyd sehr krank, Kruko, wenn auch nicht am Körper. Geht in Eure Kammer und betet inbrünstig, daß der Versucher von Euch weiche. Wenn Ihr dann zur Besinnung gekommen, wenn Euer besseres Ich über die finstern Mächte gesiegt hat, dann erwarte ich Euch im Beichtstuhl, um Euch für das frevelhafte Ansinnen die verdiente Buße aufzulegen. Mit höhnischem Lächeln erwiederte Kruko: Glaubt Ihr, daß Mönch-Geschwätz den Entschluß des Mannes

zu wandeln vermag? Ich kenne den Werth meines Geheimniſſes und die Allmacht, die es mir gibt, zu gut, um mich durch kraftloſe Drohungen ſchrecken zu laſſen. Was Dorothea für mich empfindet: Liebe, Haß oder Verachtung, ſie hat es Euch in dieſer Stunde vertraut, und Ihr dürft die Kapelle nicht verlaſſen, bis Ihr es mir entdeckt.

Armer Menſch, ſprach Czeslaus mitleidig: wie Ihr den Sturz in den Abgrund übereilt! Betet und beichtet, das iſt der einzige Rath, den Euer treuer Seelenarzt Euch zu geben vermag; und ſchritt auf die Pforte zu.

Ihr höhnt mich, ſchrie Kruko und zog den Dolch. Bei dem allmächtigen Gott! Ihr verlaßt dieſen Ort nicht lebendig, wenn Ihr noch länger ſchweigt. Czeslaus ſchwieg, und ſchon zuckte der Böſewicht den Mordſtahl. Da erleuchtete plötzlich ein Blitz die Kapelle, und von ſeinem lichten Scheine umgeben, ſtand der Mönch wie ein verklärter Heiliger vor dem Sünder. In dem Augenblicke krachte auch der Donnerſchlag nieder, Kruko's Hand entfiel der

Dolch, und betäubt und geblendet schlug er den Blick zur Erde.

Mir ist von oben nicht beschieden, von Deiner Faust zu fallen, sprach Czeslaus mit majestätischem Ernst: denn manches noch will hienieden der Herr durch seinen Knecht vollbringen. Auch Dich hat Er, dem selbst die abtrünnigen Geister dienen müssen, zu seinem Werkzeuge gewählt, auf daß durch Dich Tausende die heilige Marterkrone erringen. Mich läßt der Geist aus Deinen Unglückszügen lesen, daß Du, gleich dem unglücklichen Judas, den verrathen wirst, der liebevoll sein Brot mit Dir gebrochen. So eile denn, Dein Geschick zu erfüllen, und verpeste nicht länger durch Deine Gegenwart die reine Himmelsluft dieses Gotteshauses.

Jetzt füllte ein neuer Blitz die Kapelle mit gräßlicher Helle, der Donner krachte von neuem, und geschreckt, vernichtet, verzweifelnd und doch zu dem Aergsten entschlossen, stürzte Kruko hinaus in die wilde Gewitternacht.

Auf der Rückreise von der herzoglichen Hofburg vom Wetter überrascht, war Ritter Hans von Rothkirch in der Herberge zu Neumarkt eingekehrt, und saß dort, in ernstliche Gedanken verloren, hinter dem unberührten Becher, während an dem Tische neben ihm einige Bürger aus der Stadt, mit dem Herbergewirth plaudernd, ihre Kannen leerten. Die Unterhaltung, die immer lebhafter wurde, erweckte endlich den Ritter aus seinen Träumen, und er horchte nun um so aufmerksamer auf das Gespräch, als dessen Inhalt für ihn von Augenblick zu Augenblick anziehender wurde. Ihr kommt uns nicht los, Gevatter Jacob, rief eben ungeduldig ein junger Bürger: Ihr müßt uns endlich einmal die Geschichte von der heidnischen Prinzessin erzählen. Ich war damals gerade noch auf der Wanderschaft. Man hat so vielerlei davon gehört, aber nichts Vollständiges und Gründliches, und dann lügen die müßigen Pflastertreter immer so viel dazu. Füllt uns die Kannen frisch und dann erzählt hübsch hinter einander weg. Ihr wißt die Worte zier-

lich, wie ein Mönch, zu ſetzen, und es iſt nichts ſo lieblich, als, wenn draußen das Wetter ſtürmt, im wohlgeborgenen Gemache hinter der vollen Kanne grauliche Geſchichten zu hören. Es liegt ein ganz eigener Genuß darin, wenn ſich das Haar dabei ein wenig lüpft und die Gänſehaut über den Leib läuft.

Erzählt, erzählt! ſchrie der ganze Tiſch, und der Wirth, ſo geſchmeichelt und beſtürmt, konnte nicht länger widerſtehn. Er goß die Kannen voll und begann dann, wie folgt: Vor acht Wochen ſind es gerade vier Jahre geweſen, als eines Morgens ein fremder Reiſiger in meine Schenkſtube trat, und für die Gemahlin eines hohen Tartarfürſten, ſammt ihrem Gefolge, mein ganzes Haus in Beſchlag nahm. Des Menſchen braunes Geſicht, ſeine wunderliche, fremde Tracht und ſein gebrochenes Deutſch kam mir bedenklich vor; aber weil er gleich in guten ungariſchen Dukaten für die erſte Woche voraus bezahlte, ſo beruhigte ich mich und traf alle Anſtalten, die fremde Dame geziemend zu empfangen. Die Sonne war ſchon unter, als

ein ſtattlicher Zug von Roſſen und Wagen vor meiner Herberge hielt. Eine hochgebaute Frau, in dichte Schleier gehüllt, wurde zuerſt vom Zelter gehoben und ſtieg gleich hinauf, mein beßtes Gemach in Beſitz zu nehmen. Ihr folgten noch drei verſchleierte Weiber, die ihre Zofen ſeyn mochten, und eine Menge ſchwarze, reichgekleidete Ungeheuer, mit häßlichen, feinen, krähenden Stimmen, gingen auch hinauf und ließen ſich in dem Zimmer vor dem Hauptgemache häuslich nieder. In meine Schenkſtube zog ein reichgeſchmückter Heide, der ſich Myrſa ſchelten ließ, mit einem Haufen Reiſiger, gleich dem erſten Anmelder, und das ganze Volk lebte herrlich und in Freuden bei mir und bezahlte alles, was über den Vertrag aufging, mit ſchönem blanken Golde. Am andern Morgen beſchied mich eines der Mohren-Ungeheuer zu der Dame. Ich gehorchte, und als ich hinauf geſtiegen, führte mich der Schwarze, den blanken Säbel über meinen Kopf haltend, hinein zu der Gebieterin, die mit gekreuzten Beinen auf prächtigen Teppichen an der Erde ſaß. Sie ſprach

ein Deutſch, wie es die Pohlen zu reden pfle-
gen, was aber bei ihrer ſchönen, ſanften Stimme
ungemein lieblich klang. Sie redete recht lange
mit mir und erkundigte ſich fleißig und um-
ſtändlich nach unſers guten Schleſiens Lage,
Sitten und Gebräuchen. Sie war ſo milde
und freundlich wie ein Engel, und als ich ihr
von unſern ſchönen Kirchen und unſerm Got-
tesdienſt erzählte, da wurde ſie ſehr bewegt und
ihr Ton bebte, als ob ſie weine, was ich aber,
des Schleiers halber, der ſie immerdar dicht
verhüllte, nicht wahrnehmen konnte. Dann
mußte ich ihr von dem Treiben unſers Adels
erzählen, nicht von den Pohlen, ſondern von
den deutſchen Edelleuten, die unſer Herr Her-
zog in's Land gezogen, und der Bericht von
ihrem zierlichen Ritterthume und von der zar-
ten Behandlung ihrer Frauen, ſchien ſie ſehr
zu erfreuen, obwohl ſie manchmal einen tiefen,
herzzerſchneidenden Seufzer ausſtieß. Dann
entließ ſie mich gnädiglich. Eine ihrer Zofen
reichte mir, auf ihr Gebot, ein goldnes Fläſch-
lein voll köſtlichen Roſenöls, worauf mich mein

Ungeheuer wieder hinaus führte. An demſelben Morgen noch kehrten ein Paar Knechte bei mir ein, bei deren Galgengeſichtern mir gleich angſt und weh wurde, denn ich wußte, daß ſie ſonſt dem ſchwarzen Rupert gedient, auf deſſen Kopf die Herren zu Breslau hundert Gulden geſetzt hatten. Sie machten ſich an die Heiden und ſoffen ihnen tüchtig auf's Leder. Mir wurde immer banger, denn mir kam es vor, als ob die Stegreiter nur die Gelegenheit erkunden wollten. Ich hatte ſchon Luſt, mein Bedenken unſerm edlen Rath anzuzeigen; aber ich fürchtete mich vor dem ſchwarzen Rupert, der mir gewiß den rothen Hahn auf's Dach gejagt hätte, wären ſeine Leute in meiner Herberge verhaftet worden. Ehe ich zum Entſchluß kommen konnte, waren die Kerle weg, und da den Tag weiter nichts Bedenkliches vorkam, ſo legte ich mich ruhig ſchlafen.

In der Mitternacht weckte mich ein fürchterlicher Lärm. Mordgeſchrei und Waffenklirren tobten in meiner Herberge. Die Heiden

lich, wie ein Mönch, zu ſetzen, und es iſt nichts ſo lieblich, als, wenn draußen das Wetter ſtürmt, im wohlgeborgenen Gemache hinter der vollen Kanne grauliche Geſchichten zu hören. Es liegt ein ganz eigener Genuß darin, wenn ſich das Haar dabei ein wenig lüpft und die Gänſehaut über den Leib läuft.

Erzählt, erzählt! ſchrie der ganze Tiſch, und der Wirth, ſo geſchmeichelt und beſtürmt, konnte nicht länger widerſtehn. Er goß die Kannen voll und begann dann, wie folgt: Vor acht Wochen ſind es gerade vier Jahre geweſen, als eines Morgens ein fremder Reiſiger in meine Schenkſtube trat, und für die Gemahlin eines hohen Tartarfürſten, ſammt ihrem Gefolge, mein ganzes Haus in Beſchlag nahm. Des Menſchen braunes Geſicht, ſeine wunderliche, fremde Tracht und ſein gebrochenes Deutſch kam mir bedenklich vor; aber weil er gleich in guten ungariſchen Dukaten für die erſte Woche voraus bezahlte, ſo beruhigte ich mich und traf alle Anſtalten, die fremde Dame geziemend zu empfangen. Die Sonne war ſchon unter, als

ein stattlicher Zug von Rossen und Wagen vor meiner Herberge hielt. Eine hochgebaute Frau, in dichte Schleier gehüllt, wurde zuerst vom Zelter gehoben und stieg gleich hinauf, mein beßtes Gemach in Beſitz zu nehmen. Ihr folgten noch drei verſchleierte Weiber, die ihre Zofen seyn mochten, und eine Menge ſchwarze, reichgekleidete Ungeheuer, mit häßlichen, feinen, krähenden Stimmen, gingen auch hinauf und ließen ſich in dem Zimmer vor dem Hauptgemache häuslich nieder. In meine Schenkſtube zog ein reichgeſchmückter Heide, der ſich Myrſa ſchelten ließ, mit einem Haufen Reiſiger, gleich dem erſten Anmelder, und das ganze Volk lebte herrlich und in Freuden bei mir und bezahlte alles, was über den Vertrag aufging, mit ſchönem blanken Golde. Am andern Morgen beſchied mich eines der Mohren-Ungeheuer zu der Dame. Ich gehorchte, und als ich hinauf geſtiegen, führte mich der Schwarze, den blanken Säbel über meinen Kopf haltend, hinein zu der Gebieterin, die mit gekreuzten Beinen auf prächtigen Teppichen an der Erde ſaß. Sie ſprach

ein Deutsch, wie es die Pohlen zu reden pfle-
gen, was aber bei ihrer schönen, sanften Stimme
ungemein lieblich klang. Sie redete recht lange
mit mir und erkundigte sich fleißig und um-
ständlich nach unsers guten Schlesiens Lage,
Sitten und Gebräuchen. Sie war so milde
und freundlich wie ein Engel, und als ich ihr
von unsern schönen Kirchen und unserm Got-
tesdienst erzählte, da wurde sie sehr bewegt und
ihr Ton bebte, als ob sie weine, was ich aber,
des Schleiers halber, der sie immerdar dicht
verhüllte, nicht wahrnehmen konnte. Dann
mußte ich ihr von dem Treiben unsers Adels
erzählen, nicht von den Pohlen, sondern von
den deutschen Edelleuten, die unser Herr Her-
zog in's Land gezogen, und der Bericht von
ihrem zierlichen Ritterthume und von der zar-
ten Behandlung ihrer Frauen, schien sie sehr
zu erfreuen, obwohl sie manchmal einen tiefen,
herzzerschneidenden Seufzer ausstieß. Dann
entließ sie mich gnädiglich. Eine ihrer Zofen
reichte mir, auf ihr Gebot, ein goldnes Fläsch-
lein voll köstlichen Rosenöls, worauf mich mein

Ungeheuer wieder hinaus führte. An demſelben Morgen noch kehrten ein Paar Knechte bei mir ein, bei deren Galgengeſichtern mir gleich angſt und weh wurde, denn ich wußte, daß ſie ſonſt dem ſchwarzen Rupert gedient, auf deſſen Kopf die Herren zu Breslau hundert Gulden geſetzt hatten. Sie machten ſich an die Heiden und ſoffen ihnen tüchtig auf's Leder. Mir wurde immer banger, denn mir kam es vor, als ob die Stegreiter nur die Gelegenheit erkunden wollten. Ich hatte ſchon Luſt, mein Bedenken unſerm edlen Rath anzuzeigen; aber ich fürchtete mich vor dem ſchwarzen Rupert, der mir gewiß den rothen Hahn auf's Dach gejagt hätte, wären ſeine Leute in meiner Herberge verhaftet worden. Ehe ich zum Entſchluß kommen konnte, waren die Kerle weg, und da den Tag weiter nichts Bedenkliches vorkam, ſo legte ich mich ruhig ſchlafen.

In der Mitternacht weckte mich ein fürchterlicher Lärm. Mordgeſchrei und Waffenklirren tobten in meiner Herberge. Die Heiden

waren von einer überlegnen Schaar Schnapphähne angegriffen worden und wehrten sich tapfer. Ich sprang in meiner Angst vor die Hausthür. Da hielt der schwarze Rupert vor einem starken Reiterhaufen, und die Zünfte liefen mit ihrem Gewehr zusammen, um den Raubritter abzutreiben. Er aber ließ den Trompeter blasen, und schrie den Bürgern zu, daß er es nicht mit der Stadt, sondern nur mit den Heiden habe, die sie beherberge. Die Zünfte sollten ruhig in ihre Häuser kehren, so werde er auf sein ritterlich Wort ohne Schaden abziehn, widrigen Falles müsse er freilich nothgedrungen die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Da gingen die Bürger still aus einander, und das liederliche Gesindel, dessen leider jede Stadt hegt, lief aus Lust am Unheil und an der Beute den Räubern zu, die nun größtentheils absaßen und mit blanker Wehr in die Herberge drangen. Nun dauerte es nicht lange, so wurde drinnen alles still und die ganze Bande kam nach und nach heraus mit unermeßlicher Beute beladen. Rupert und

ſeine Unterhauptleute nahmen die Heidenmägde, die ſich in ihr Schickſal recht gutwillig fanden, vor ſich auf den Sattelknopf, und der ganze Haufen ſprengte zum Thor hinaus, durch deſſen Ueberrumpelung er ſich den Weg in die Stadt gebahnt. Jetzt wagte ich mich auch wieder in mein Haus, aber den Anblick, den ich hatte, als mir aus allen Gemächern, in denen Heiden und Räuber unter einander todt und ſterbend lagen, das Blut über die Schwelle entgegen floß, erlaßt mir zu beſchreiben. Ich ſuchte nur die arme Prinzeſſin, die ſich ſo mildiglich mit mir unterredet; daß ſie nicht, gleich ihren Zofen, entführt worden, wußte ich genau. Ich glaubte alſo oben in ihrem Gemache ihre Leiche zu finden. Aber dort war nichts zu finden, als ein Paar Mohren-Ungeheuer, die an der Pfortenſchwelle in der Vertheidigung der Gebieterin gefallen ſeyn mochten, und als ich das ganze Haus durchſucht und jeden Schornſtein und Bodenwinkel durchſpürt, fand ich endlich am Kreuz eines Hinterfenſters ein zerſchnittenes an einander geknüpftes Betttuch hän-

gen, an dem ſich die arme Fürſtin gewiß herabgelaſſen, um ihre Ehre zu retten. Ich betete ein Paar Ave Maria für ihres Leibes und ihrer armen Seele Rettung, ließ mein Haus von oben bis unten waſchen und ausweißen, und mühte mich die Mordnacht zu vergeſſen. Seit dieſer Zeit war der ſchwarze Rupert wie weggeblaſen aus unſerm guten Schleſien, und wie ich erfahren, ſoll er mit ſeiner Bande bei dem Pohlenkönig Boleslaus Kriegdienſte genommen und vor zwei Jahren bei Krakau gegen die Tartaren geblieben ſeyn. Vor drei Jahren aber hatte ich noch ein ſeltſames Abenteuer, das ich Euch noch erzählen muß, weil es mit der kläglichen Geſchichte zuſammenhängt. Einſt pochte mich in der Nacht ein Fremder, in einen Mantel gehüllt, heraus, der ein einſames Gemach begehrte. Als ich es ihm angewieſen, verriegelte er die Thür von innen, warf den Mantel ab, und ich betrachtete mir mit Entſetzen das braune Geſicht mit den kleinen, grimmig funkelnden Augen und dem gräßlichen, ſchwarzen Barte, das mir die Heiden, die in meiner

Herberge umgekommen, furchtbar vergegenwärtigte. Den gelbseidenen Leibrock, der, vorn offen, die behaarte Brust sehen ließ, hielt ein goldener Gurt zusammen, von dem ein Säbel, reich mit Edelsteinen besetzt, herabhing, und der ganzen Kleidung Pracht, von dem Juwelenkleinod an, das den Reiherbusch auf der Mütze festete, bis zu den gelben, reichgestickten, goldgespornten Stiefeln, machte mir deutlich kund, daß ich einen höchst vornehmen Tartarfürsten vor mir haben müsse. Jetzt zog der Heide einen blitzenden Dolch aus dem Gürtel. Ich glaubte schon, er wolle seine Landesleute an mir unschuldigem Manne rächen und sank mit klaglichen Gebehrden auf meine Knie. Aber der Fremde legte den Dolch auf den Tisch, einen schweren Beutel mit Gold daneben und sprach mit drohendem, herrischem Tone: Die Wahrheit lohnt das Gold, die Lüge der Stahl! Erzähle mir den Unfall, den vor einem Jahre die Tartarfürstin in Deiner Herberge erlitten, treu und umständlich. Ich erzählte die Gräuelgeschichte, so wie ich sie jetzt Euch erzählte

und wie ich das heilige Nachtmahl darauf nehmen kann. Er murmelte dann in seinem heidnischen Kauderwelsch allerlei wild und dumpf vor sich hin. Dann sprach er zu mir: Die Stadt ist unschuldig, denn daß Ihr alle Memmen gewesen, dafür könnt Ihr nicht; das scheint solcher Pfahlbürger Naturfehler zu seyn. Den Räuber aber werde ich finden. Nimm dieß Gold zur Entschädigung für die damalige und jetzige Angst, und wünsche Dir Glück; denn Deine einfältige und treue Erzählung hat dieß Land gerettet, das ich schon in meinem Grimm beschlossen zu verderben. Damit schied er von mir, und ich opferte gleich am andern Tage hundert Wachskerzen, zusammen so schwer als ich selber, auf dem Altare unserer Kirche, um mich bei den lieben Heiligen für die Rettung und das unerwartete Glück abzufinden.

Und von der unglücklichen Fürstin habt Ihr nichts mehr erfahren? fragte jetzt Rothkirch, der mit immer ängstlicherer Spannung dem Erzähler zugehört.

Das fragte mich auch der wunderliche Heide, antwortete dieſer: aber ich mußte ihm, wie Euch, die Frage verneinen. Daß ſie lebend aus meinem Hauſe gekommen, wollte ich wohl beſchwören, aber ſie mag wohl doch noch dem tollen Rupert in die Fäuſte gefallen oder ſonſt auf der Flucht verunglückt ſeyn, denn ſonſt wäre ſie wohl, des Landes unkundig und ohne Beiſtand, nach dem Abzuge der Räuber in unſer gutes Neumarkt zurückgekehrt.

Und ihr Geſicht ſaht Ihr nie? fragte Rothkirch weiter.

Nie, erwiederte der Wirth. Schön mag die Dame wohl geweſen ſeyn, ſchwarze Locken quollen unter dem Schleier hervor, aus dem ein Paar wahre Sonnen von Augen ſtrahlten.

Ihr Kleid? fragte Rothkirch bebend.

Ein ſeidner Stoff von wunderſchönem Grün mit goldnem Laubwerk durchflochten.

Heiliger Gott, meine Ahnung! rief Rothkirch und gebot ſeinen Knechten, ſtracks die Roſſe vorzuführen.

In dem Höllenwetter wollt Ihr fort, edler

Herr? fragte beſtürzt der Wirth. Hört, wie der Sturm brauſ't und der Hagel an den Fenſtern klirrt.

Frühlingwehen gegen das Unwetter in meinem Gemüth! ſprach der Ritter wie für ſich hin, rannte hinaus, und bald ſahen ihn die erſtaunten Bürger mit ſeinen Knechten, daß die Pflaſterſteine Funken ſprühten, in das wilde Wetter hineinjagen.

Der Sonne erſter Strahl ſchimmerte düſter durch den bewölkten Himmel, als Rothkirchs Roſſe über die Zugbrücke ſeiner Burg donnerten. Dorothea, die die Nacht in ängſtlicher Sorge um ihn durchwacht, flog ihm an der Schloßpforte entgegen und ſchauerte vor der eiſigen Umarmung des Durchnäßten zurück, dem das triefende Haar wild um das bleiche Geſicht hing. Um der heiligen Jungfrau willen, Herr, was iſt Euch widerfahren? fragte bebend das liebliche Weib.

Ich habe grauſe Wundermährchen vernom-

men, ſprach der Ritter, finſter vor ſich hinblickend, von Raub und Mord und argem Weiberbetruge.

Ihr habt mit Kruko geſprochen? rief Dorothea mit Entſetzen.

Mit Kruko? fragte Rothkirch befremdet. Ich ſah ihn nicht. Iſt er nicht in der Burg?

Sein unſinniges Betragen am geſtrigen Abend, ſprach nun die Burgfrau gefaßter: bewies mir deutlich, daß ſein Verſtand zerrüttet ſey, und ehe ich befehlen konnte, ihn in ſichere Verwahrung zu bringen, iſt er, wie der Thorwart berichtet, in der gräßlichen Wetternacht, ohne Barett, wie raſend davon geritten und ſoll noch zurückkehren.

Seltſam, murmelte Rothkirch und wankte die hohe Wendelſteige hinauf in Dorotheens Gemach; und als ihm das ſchöne Weib zitternd nachgefolgt war, trat er vor ſie hin, ſah ihr ſcharf in die ſchnell zum Boden blickenden Augen und ſprach: Als ich Euch vor vier Jahren im Dickicht meines Forſtes fand, gabt Ihr für ein pohliniſches Fräulein Euch aus, die

vor der Wahl zwiſchen dem Kloſter und einem verhaßten Bräutigam aus ihrem Vaterlande entflohn. Bleibt Ihr noch heute bei dieſem Mährchen?

Durch Liebe, Schuldbewußtſeyn, Reue und Schönheit einer büßenden Magdalene gleich, ſtammelte Dorothea ein kaum hörbares Nein.

So ſeyd Ihr die Tartarfürſtin, die vor vier Jahren zu Neumarkt Ruperts Räuberhänden entfloh? fragte er wieder.

Ja, fliſterte das arme Weib, des geſtrengen Ritters Knie weinend umfaſſend.

Heiliger Gott, rief dieſer mit wüthendem Schmerze: ſo hat eine Heidin, eine ſchon Vermählte, das Sacrament der Ehe entweiht und mein ritterlich Bette befleckt!

Da erhob ſich die Büßerin vom Boden und ſprach mit edelm Stolze: Keiner Schuld habe ich mich gegen Euch anzuklagen, als der Verheimlichung. Der Räuberfürſt, der mich einſt aus meiner Mutter Armen riß, hatte kein Recht an mich. Nie habe ich als meinen Gatten ihn erkannt, und als der würdige Czeslaus

am Altar die heilige Stola um unſere Hände wand, hatte er ſchon ingeheim die Taufe der Chriſten über mich gegoſſen. Gegen Euch ſchwieg ich, um den Mann, dem mein Herz bei dem erſten Anblick entgegen flog, nicht durch die Wahrheit von mir zurück zu ſcheuchen. Doch in meines Beichtigers Bruſt legte ich mein Geheimniß nieder, und war dabei ein Verbrechen, ſo iſt es durch Buße und Abſolution getilgt, und, gereinigt vor Gott, ſtehe ich nur zagend vor meinem irdiſchen Richter, deſſen Liebe verzeihen möge, was heiße Liebe verbrach.

Wer iſt aber der Heidenfürſt, der ſich eines Räuberrechts auf meine Gemahlin angemaßt? rief Rothkirch, dem das Blut in's Geſicht ſtieg und die Zornader auf der Stirn ſchwoll. Nennt mir ihn, Dorothea, daß ich ihn zum ehrlichen Kampf fodere und das Schwert über unſere Anſprüche entſcheide.

Das, hoher Herr, ſprach Dorothea mit liebender, furchtſamer Demuth: iſt ein Geheimniß, das ich ſelbſt meinem Beichtvater verſchwie-

gen und muß ein Geheimniß bleiben bis zu jenem großen Lichttage, an dem jedes Dunkel zur Klarheit wird.

Ein deutſches Weib darf ihrem Eheherrn nichts verhehlen, rief Rothkirch mit gerunzelter Stirn. Die einmal mich täuſchte, muß ganz offen gegen mich ſeyn, wenn ich an ihrer Reue Wahrheit glauben ſoll. Wie heißt der Heide?

Tödtet mich, Herr, ſeufzte Dorothea, von neuem ſeine Kniee umfaſſend: ich kann ihn Euch nicht nennen!

Da ſtand der ſtolze Ritter im Kampfe der Leidenſchaften. Der Zorn gebot ihm, die ſchöne Schweigende von ſich zu ſtoßen. Die Liebe winkte ihm, ſie herauf an ſeine Bruſt zu ziehen, und ſo, von widerſtreitenden Gefühlen beſtürmt, wankte lange das Zünglein ſeiner Herzenswage. Da ließ die Gürtelmagd den kleinen Deodat in's Gemach, um den heimgekehrten Vater willkommen zu heißen. Er lief zu der knieenden Mutter, weinte in kindiſcher Theilnahme mit, als er ſie weinen ſah, ſchlang die kleine Rechte um ihren Hals und ſtreckte

die

die Linke liebkosend hinauf zu dem Vater, dessen Zorn im Anschaun dieses Madonnen-Bildes unterzugehen begann.

Um des holden Knaben willen, den ich Euch gab, rief Dorothea: verzeiht mir und ehrt mein Schweigen, dessen Quelle wahrlich nur meine grenzenlose Liebe für Euch ist.

Ich verzeihe, sprach Rothkirch, Gattin und Kind rasch zu sich emporhebend und an sein Herz drückend. Ich verzeihe und ehre Euer Schweigen, dessen Reinheit Euer reines Auge verbürgt.

Mein großmüthiger Gebieter, jauchzte die Orientalin, mit der Glut und Unterwürfigkeit der Weiber jener Zone sich an ihn schmiegend.

Vater, Mutter, lallte fröhlich der Knabe und, seine Aermchen um beider Nacken schlingend, führte er ihre Lippen zusammen zum heiligen Weihekuß der Liebe und Versöhnung.

Den jubelnden Deodat auf dem Knie schaukelnd, saß Rothkirch neben der stickenden Hausfrau in behaglicher Ruhe bei dem Becher, als, zur Reise geschürzt, den Wanderstab in der Hand, Pater Czeslaus in's Gemach trat, um von der Burgherrschaft Abschied zu nehmen. Erstaunt fragte ihn der Ritter: Ob es ihm nicht mehr auf seiner Burg behage, daß er sie so schnell verlassen wolle?

Bei guten Menschen ist mir immer wohl, sprach mit ernster Wehmuth der Greis: aber mich ruft die Pflicht in mein Kloster zurück. Am östlichen Horizont thürmt ein fürchterliches Gewitter sich auf, dessen Flammenströme sich auf unser armes Schlesien ergießen werden, und es ziemt zur Zeit der Gefahr dem Hirten, bei der Heerde zu wachen, die der Herr ihm vertraute.

Das Unwetter hat ausgetobt, erwiederte lächelnd Rothkirch. Schaut Euch um. Im Osten und überall strahlt der Himmel in heiterer Bläue.

Dem irdischen Auge, sprach bedeutsam

der Mönch. Genießt das Glück der menschlichen Kurzsichtigkeit, wodurch uns Gottes weise Güte zahllose Leiden erspart.

Jetzt wird es mir erst klar, daß Ihr im Bilde gesprochen, ehrwürdiger Vater, spöttelte der Ritter: und deute ich dieses recht, so spielt Ihr auf den neuen Einfall der Tartarn in Pohlen an, von dem ich gestern im herzoglichen Hoflager zum ersten Mal erzählen hörte. Da reißt Euch aber wohl die, den geistlichen Herren eigene, Waffenangst zu übertriebenen Besorgnissen hin. Wenn auch des keuschen Boleslaus Schwert bisher, gleich dem Gebieter, treulich seine Unschuld bewahrte, so lebt noch Wladimir, Krakau's tapferer Woywode. Er hat es im vorigen Jahre bei Turško den Heiden bewiesen, daß sie nicht unüberwindlich sind. Die pohlnischen Magnaten sind zur Vertheidigung des Vaterlandes erwacht, und hat das Raubgesindel neuen Angriff gewagt, so wird es bald mit blutigen Köpfen den Heimweg in seine Steppen suchen müssen.

Dem trotzigen Uebermuth folgt das Verder-

ben auf der Ferse, rief Czeslaus, in der Begeisterung sich vergessend. Wie Ihr, pochte der Feldherr der Pohlen auf irdische Kraft, vergaß die Hilfe des Himmels anzurufen, und sein Heer ward geschlagen, und Krakau lodert in Flammen zum Himmel, und verheerend fluthen die Feindeswellen über das unglückliche Land.

Jetzt sprang der Burgherr entsetzt auf und starrte des Priesters Antlitz an, das von einem innern Lichte zu leuchten schien, und erbleichend faltete Dorothea die Hände zum Gebet. Da kam Czeslaus wieder zu sich, schlug sich reuig an seine Brust und sprach: Vergeßt, was ich gesprochen, edler Ritter, und lebt wohl. Euch schütze Gottes starker Engel! Zum Dank für Eure Freundschaft nehmt Eures Freundes letzten Rath zu Herzen: Was Euch auf Erden lieb ist das flüchtet, bei der ersten annähernden Gefahr, nach Breslau's schützenden Mauern. Sanct Adalberts Kloster beut Euch dort eine sichere Zuflucht, und sollte auch diese, wie mein Traum mir in verworrenen Bildern kund that,

in flammenden Trümmern zusammenstürzen, so bürge ich für ein anderes, heiliges Asylum, und werde dort treulich für das geborgne Gut wachen. Dann reichte der Mönch dem edeln Paare gerührt die Hand, segnete den kleinen Deodat mit dem Zeichen des Kreuzes und verließ schnell das Gemach.

Auf Burg Rothkirch war es jetzt auf ein Mal sehr laut geworden. Knappen sprengten zu allen Thoren hinaus, den entfernten Lehnmännern zu entbieten, sich kampfbereit zu halten; Waffenschmiede hämmerten die Rüstungen zurecht; Buben schliffen Schwerter und Hellebarden und übten sich in Armbrustschießen; Knechte tummelten die hohen Hengste in den Höfen, füllten die Steinkörbe, rammten das Wurfgeschütz auf den Mauern fest, und hingen Sturmdecken an die Thürme, und überall ging ordnend und anspornend der Ritter herum, dessen unruhige Thätigkeit seinen Glauben an Czeslaus Prophetenworte nur zu deutlich er-

wies. So war eine Woche verstrichen, als Clemens, der Schloßhauptmann, von Glogau auf schaumbedecktem Rosse in die Burg einritt. Erstaunt erblickte er die kriegerischen Anstalten und sprach zum Schloßherrn, der ihm begrüßend entgegen trat: Ich sehe Euch mit Betrübniß in eine Eigenfehde verwickelt, da gerade das Vaterland Eures tapfern Armes bedarf. Denn unmöglich können sich doch Eure Rüstungen schon auf die Kunde beziehn, die ich Euch so frisch vom herzoglichen Hoflager bringe, als sie dort eingelaufen.

Ha, die Tartarn! rief mit ahnendem Schrekken Rothkirch.

So wißt Ihr es also schon, fiel Clemens ein: daß sie am achtzehnten März den Wladimir bei Chmelik auf's Haupt geschlagen und Krakau verbrannt haben? Nach ihrer unmenschlichen Weise verwüsten sie rings das Land und bedrohen Schlesien. Herzog Micislaus von Oppeln ist schon mit seinen Schaaren aufgebrochen, die Oder gegen sie zu decken, und auch unser Herr rüstet sich gegen sie. Er läßt

Euch entbieten, mit allem, was Waffen tragen kann, zur Liegnitz zu ziehn und dort zu seinem Heerbann zu stoßen. Die Burg mögt Ihr leer stehen lassen. Wir bedürfen der Mannschaft, die Ihr zu deren Vertheidigung zurücklassen müßtet, zu nöthig im freien Feld, denn unzählbar ist der Heiden Heer, und alles gilt es, den Wogen, die auf unser Land einher brausen, ein starkes, lebendiges, stahlbedecktes Wehr entgegen zu stellen.

Des Herzogs Wille ist mir Befehl, sprach Rothkirch gefaßt. Die Anstalten, die Ihr seht, sind blos die Wirkung dunkler Gerüchte, die mir von der Niederlage der Pohlen zu Ohren kamen. Diesen Gerüchten danke ich es, daß ich mit meinem Fähnlein schon übermorgen gen Liegnitz aufbrechen kann.

Wo werdet Ihr aber Euer holdes Gemahl, sammt dem theuern Pfande Eurer Liebe lassen? frazte Clemens, mit herzlicher Theilnahme auf Dorotheen zeigend, die eben, den lächelnden Deodat an der Hand, aus der Schloßpforte trat.

Ich denke beide, wenn die Gefahr sich

nähert, nach Breslau zu ſenden, erwiederte Rothkirch.

Dazu möchte ich nicht rathen, ſprach der Schloßhauptmann. Breslau liegt dem erſten feindlichen Anlaufe näher, und die Tartarn ſollen es ſchon in China bewieſen haben, daß die Eroberung feſter Städte ihnen eine leichte Mühe iſt. Herzog Heinrich hält Gemahlin und Mutter ſelbſt hinter der Liegnitz feſten Mauern nicht ſicher, ſondern will ſie gen Croſſen ſenden.

Kommt Zeit, kommt Rath, rief getroſt Rothkirch. Noch hauſen die Tartarn in Pohlen, noch weiß man nicht einmal mit Gewißheit, ob ihr Raubzug gegen Schleſien gerichtet iſt, und dann ſteht Heinrich und Micislaus vereinte Macht noch da, an der die ihre zerſchellen muß.

Die vereinte Macht? fragte Clemens bedächtig. Micislaus hat Heinrichs Antrag, die Heere zuſammenſtoßen zu laſſen, zurückgewieſen. Kennt Ihr die Pohlen nicht? Sie haſſen uns Deutſche mit ſo grimmigem, verjährten Haſſe, daß ſelbſt unſer Volksname in ihrer

Sprache zum Schimpfwort geworden iſt. Wie wird es, ſelbſt im höchſten Drange der Gefahr, der ſtolze Herzog von Oppeln über ſich vermögen, unſerm herrlichen Heinrich als Feldherrn zu gehorchen, was doch geſchehen muß, wenn der Befehl des Einzigen, der die Weisheit und Kraft dazu hat, Schleſiens geſammte Waffenmacht zum Siege führen ſoll!

Ihr ſeht das alles zu dunkel, Herr Schloßhauptmann, ſprach Rothkirch freudigen Muthes. Folgt mir in den Ritterſaal. Ich werde unterdeß die Becher füllen, und während wir kräftig für die gute Sache handeln, wollen wir die unnöthigen Sorgen, die nur unſre beßte Stärke lähmen und doch zu nichts helfen, im edeln Ungar hinunter ſchwemmen! Er ging, und Clemens wollte ihm folgen, als Dorothea haſtig des letztern Hand ergriff und ihn ängſtlich fragte: ob er nicht wiſſe, wer das Tartarheer anführe.

Chan Batu, antwortete der Ritter, die Todesbläſſe überſehend, die dieſer Name über Dorotheens Wangen goß. Doch ſoll er mit der Hälfte der Schaaren, die flüchtigen Poh-

len verfolgend, in Ungarn eingefallen seyn. Des Heeres Rest blieb unter Peta Chan in Pohlen zurück. Mit einem Dankblick zum Himmel schöpfte Dorothea erleichtert frischen Odem, winkte einer Zofe, den Knaben ihr abzunehmen, und ging dann einsam, in tiefe Gedanken verloren, in den Burggarten.

Der Abend, der eben zu dämmern begann, wurde in der hohen, dunkeln Buchenlaube, in der Dorothea an des Gartens Ende träumend saß, bereits zur Nacht. Von den hell erleuchteten Fenstern des Rittersaals her scholl der Becher- und Liederklang, und Tusche von Trompeten und Pauken verkündeten die Trinksprüche, die hier auf Herzog Heinrichs und Schlesiens Wohl und der Heiden Verderben ausgebracht wurden. Rothkirchs Lehnleute waren mit Mann und Roß in die Burg eingezogen, und der Ritter letzte sich noch einmal fröhlich mit den treuen Vasallen, die mit ihm bluten sollten. Eben erhob sich Dorothea, nach dem Schlosse zurück

zu kehren, da rauſchte es von der hohen Mauer, die den Burggarten ſchirmte, ſchauerlich herab, und ehe die erſchrockne Frau ſich zur Flucht und zum Hilferufen ermannen konnte, ſtand ein Mann vor ihr, in dem ſie, trotz der Dunkelheit, die ſein Geſicht bedeckte, an dem peinlichen Herzweh, das ſie plötzlich befiel, den wüſten Pohlen ahnete. Entſetzt trat ſie zurück, und der Unhold ſprach mit leiſer, heiſerer Stimme: Ihr erſchreckt ganz richtig, ſchöne Frau. Ich bin der Kruko. Seit jener fürchterlichen Sturmnacht bin ich, ruhelos wie ein verwünſchter Geiſt, im Forſt herum gejagt. Ich habe mein Haar zerrauft, und, meine Hände wundringend, das alte Schickſal über den Wolken um Wahnſinn angefleht. Umſonſt! Es will einmal keinen Narren, ſondern einen Böſewicht aus mir machen, und ich folge der ſtärkern Macht. Doch einmal noch wollt' ich Euch ſehn, um aus Euerm Roſenmunde die Wahrheit zu vernehmen. Sie ſoll entſcheiden, über Euer und mein Loos, und über das Loos dieſes Landes. Die ſpröde Verachtung, die Ihr bisher mir

gezeigt, kann weibliche Ziererei oder die Folge des Kampfes zwiſchen der alten Pflicht und der neuen Liebe ſeyn. Vielleicht hat dennoch die Glut, die mich rettunglos verzehrt, in Eures Herzens Tiefe ein ſtill verborgnes Flämmchen für mich angezündet, das durch den Sturm der Gefahr zur Flamme angefacht werden kann. Drum ſage ich Euch offen: Ich weiß alles und bin meiner Sache gewiß, denn ich war vor fünf Jahren in des Kneſen Boriſlaw Gefolge, als er zu Kiow mit Euerm Gatten unterhandelte, und habe Euch dort geſehn. Ich bin feſt entſchloſſen, alles meinen Wünſchen oder meiner Rache zu opfern. Könnt Ihr die Leidenſchaft erwiedern, die mich zerſtört, ſo flieht in dieſer Stunde mit mir von dannen. Wollt Ihr das nicht, ſo laſſe ich meine Teufel los, und bandenfrei waltet das Verderben über Schleſiens ſegenreichen Gefilden. Jetzt entſcheidet!

Zu Hilfe! Mörder! rief nun plötzlich Dorothea, und wollte entfliehn, aber mit ſtarker Fauſt hielt ſie der Pohle feſt, und ſein Dolch

funkelte ihr aus dem Dunkel drohend entgegen. Ich hätte Luſt, den Angſtruf wahr zu machen, knirſchte er: aber es wäre eine elende Rache, für die tauſend Foltern, an denen Ihr mein Herz verbluten laßt, mit einem einzigen, barmherzigen Stoße zu bezahlen. Lebe, Adelma, lebe und verzweifle! Er entſchwand in der Baumnacht. Wie ein Reh, mit dem Pfeil in der Bruſt, eilte die unglückliche Dorothea taumelnd dem Schloſſe zu; das Rauſchen des Abendwindes in den Bäumen ſchien ihr der Odem ihres Verfolgers und beflügelte ihre Schritte, und als Rothkirch, der ihr Hilfgeſchrei gehört, mit Leuten und Fackeln in den Garten trat, ſtürzte ſie bewußtlos in ſeine Arme.

Die Trompeten der Reiſigen, die Trommeln der Fußknechte begrüßten die Sonne, als ſie am Morgen des Aufbruchs hinter der Burg Rothkirch emporſtieg. Die Haufen rückten zuſammen, Rothkirch ſchwang ſich, im blanken Stahlgeſchmeide, auf den brauſenden Hengſt,

und die bleiche Dorothea ließ sich, so krank sie sich fühlte, auf den Zelter heben, während ihre Gürtelmagd den jauchzenden Deodat vor sich auf den Sattelknopf nahm, der in den Rüstungen zu der traurigen Reise nur Gegenstände seiner kindischen Freude erblickte. Als der Ritter die Schaaren zum Zuge geordnet, sprengte er noch einmal zu der geliebten Gattin, und schaute ihr mit sorgender Liebe in die tiefen, verweinten Augen. Ihr seyd sehr krank und schwach, mein theures Weib, sprach er ängstlich. Werdet Ihr der Reise Beschwerden ertragen können? Noch droht uns die Gefahr keinesweges in der Nähe, und Ihr könntet Euch füglich noch einige Tage zu Rothkirch erholen, und mir dann unter guter Bedeckung nachfolgen.

Nimmermehr, rief Dorothea hastig. Die Luft dieses Schlosses widert mich an, die Thürme drohen mir, zusammenstürzend, mich unter den Ruinen zu begraben. Hier würde mich die Angst sicherer tödten, als des Zuges Beschwerden. Ich entferne mich nicht von

Euch, bis die äußerste Noth gebietet, unſern Deodat nach Breslau zu flüchten. Nur an Eurer Seite fühle ich mich ſicher, nur an Eurer Seite weichen die Nachtgeiſter von mir, die um mein Haupt die ſchwarzen Flügel ſchlagen.

So geſchehe Dein Wille, Du Treue, ſprach Rothkirch gerührt: und möge die Ueberzeugung meiner innigen Liebe, und die Hoffnung auf eine freundliche Zukunft, gleich tröſtenden Engeln, Ruhe in Dein gequältes Herz gießen. Darauf warf er, männlich die Rührung bekämpfend, raſch den Hengſt herum, zog ſein Schwert, und gab mit lautem Rufe den Befehl zum Aufbruch. Luſtig ſchmetterten die Trompeten, wirbelten die Trommeln, und mit lautem Jubelgeſchrei zog das kleine Heer auf dem Wege zur Liegnitz fort, freudig entſchloſſen, für ſeinen Gott, für ſeinen theuern Herzog und für ſein geliebtes Vaterland das friſche Leben in des Todes blutigem Würfelſpiel einzuſetzen.

Auf der Ebene vor Liegnitz ſammelte ſich der Heerbann des Herzogs, aus dem ganzen niedern Schleſien, dem Heinrich gebot, zuſammengeſtrömt. Sechshundert Bergknappen aus Goldberg waren aus ihren Schachten heraufgeſtiegen, um die Kraft der Hände, die das harte Erz gewältigt, an den Schädeln der Heiden zu erproben. Die Hofſtatt des Herzogs, lauter Deutſche, war mit ihrem reiſigen Zeuge aufgeritten. An ſie hatten ſich Clemens und Rothkirch mit ihren Schaaren angeſchloſſen, und eben zogen mit klingendem Spiel die Kreuzfahrer heran, die des Pabſtes Mahnung aus ganz Deutſchland aufgeboten, Boleslaus, den Heldenſohn des Marggrafen von Mähren, an ihrer Spitze. Zugleich ertönte vom Norden her der Trompeten Siegeston, und ein neues ſtattliches Reitergeſchwader näherte ſich der Stadt, von Rittern geführt, deren weiße Mäntel ſchwarze Kreuze ſchmückten. Poppo von Oſterna, der Zeit Landmeiſter des deutſchen Ordens in Preußen, durch ſein Gelübde, mehr noch durch ſeinen chriſtlichen Rittermuth geſpornt, die Feinde

der

der Christenheit, wo sie sich auch immer zeigen möchten, zu bekämpfen, führte diese Schaar zur Vertheidigung Schlesiens herbei, und Rothkirch, das zahlreiche, auserlesene Heer musternd, begann schon den Sieg für unbedenklich, und Czeslaus Warnungen für die Wirkung der Altersschwäche zu halten. Jetzt öffneten sich die Thore der Liegnitz und der Herzog zog heraus, begleitet von seinem ganzen Hause. Hedwig, seine erhabene Mutter, schon damals durch ihren himmlischen Wandel und hohe Sehergabe den Namen der Heiligen verdienend, den die dankbare Nachwelt ihr gab, und Anna, seine geliebte Gemahlin, und die Heldensprößlinge, Boleslaus, Heinrich, Ladislaus und Conrad, und fünf blühende Töchter umgaben, herrlich schmückend, die fürstlichen Eltern, wie duftende Blüthen und balsamische Früchte, zugleich den prangenden Orangenbaum in Welschlands Paradieses Auen zieren. Des Heeres einstimmiger, freudiger Zuruf begrüßte den allgeliebten Fürsten, und die Führer der Schaaren sprengten ihm entgegen, ihre Schwerter wie ihre Herzen vor

ihm neigend. Er riet in des Heeres Mitte, wo sich, von Rasen erbaut, mit Blumenkränzen und brennenden Kerzen geschmücke, ein Altar erhob, von dem das Bild des Gekreuzigten das Heer überschaute. Dort stand harrend der ehrwürdige Bischof von Breslau, von seinen Diakonen umgeben. Hier sprach Heinrich mit lauter, kräftiger Stimme zu dem Heere, das in tiefer Stille seinen Worten horchte, also:

Ich danke Euch, Freunde und Waffenbrüder, daß Ihr so stark und wohlgerüstet gekommen, mit mir gegen den allgemeinen Feind zu fechten. Wohl hätte ich gewünscht, daß unser Vetter, Herzog Mieislaus sich mit uns vereinigt, statt allein den Tartaren die Spitze bieten zu wollen. Denn oft zerbricht der einzelne Pfeil vor der stärkern Kraft, während das Pfeilbündel auch einer Riesenfaust Trotz bietet. Desto fester laßt uns nun zusammenhalten und das gegenseitige Vertrauen, mehr noch das Vertrauen auf Gott, helfe unserer gerechten Sache zum Siege. Ungereizt bedrohen die Heiden unser friedliches Land, und es gilt unsere heilige

Religion, unſere Freiheit, unſern ſtillen Heerd und unſerer Väter Gräber, unſerer Weiber Ehre, unſerer Kinder Leben gegen ſie zu ſchützen. Gab es je einen heiligen Krieg, ſo iſt es der, in den wir jetzt ziehen. Drum ziemt es uns allen, uns, gleich den tapfern Haufen, die zu unſerer Hilfe herbeigeeilt, mit dem Symbol, das den Chriſten das Heiligſte ſeyn muß, als Streiter Chriſti zu bezeichnen. Mein Beiſpiel gehe Euch voran, und wer Chriſtum liebt, folge mir nach und nehme ſein Kreuz auf ſich. Auf unſern Fahnen prangend, führe uns des Heilandes Marterzeichen zum Siege, und fallen wir im Kampfe, ſo ſtrahle es Troſt und Zuverſicht in unſer brechendes Aug, und ſchmücke dann unſern Grabhügel als Bürge der hohen Auferſtehung!

Mit lautem Beifallgeſchrei, mit den Schwertern auf die klingenden Schilde ſchlagend, antworteten die ſchleſiſchen Ritter der entflammenden Rede. Vom Roß geſtiegen, ſchritt nun der fromme Herzog zum Altar, bog ſein Knie vor dem Ewigen, und des Biſchofs Hand hef-

tete das Purpurkreuz auf seine Schulter. Ihm folgten die Feldherren und Ritter, und das ganze Heer wurde, gleich diesen, von den Diakonen, die die Glieder entlang wandelten und die heiligen Zeichen vertheilten, zum Kreuzzuge geweiht. Noch hielt segnend der Bischof die geweihte Rechte empor, da wälzten sich vom Osten her dichte Staubwolken empor, die sich schnell näherten, und bald ward ein starkes Geschwader flüchtiger Pohlen sichtbar, die mit verhängten Zügeln heranjagten. Ihr Führer, Sulislaus, des tapfern Wladimir Bruder, sprengte auf den Herzog zu, senkte ehrfurchtvoll den Säbel und sprach: Für die Gunst, die wir von Euch, edler Herzog, erbitten, in Euren Reihen fechtend, unser Vaterland an den Heiden rächen zu dürfen, bringen wir Euch wichtige Kunde. Es ließ sich an, als wolle Peta Chan, unser Verderber, nach der unglücklichen Schlacht bei Chmelik noch eine Weile übel in Pohlen hausen, und dann dem grimmigen Batu folgen. Schon war auch seine Vorhut auf die Straße nach Ungarn aufgebrochen, da wurde er plötz-

lich andern Sinnes und Eilboten riefen die Vorhut zurück, die ſich nun gegen das obere Schleſien wendete. Wie ein Spion mich berichtet, hat Batu Chan ſelbſt den Gegenbefehl überbracht. Er iſt mit wenigen Begleitern unerwartet ſchnell in Peta's Lager angelangt, und raſend vor Wuth hat er bei ſeinem Götzen Hychock einen furchtbaren Eid geſchworen, daß er ganz Schleſien zur blutigen, rauchenden Wüſte machen will. Was ſo plötzlich den Zorn des Barbaren gegen Euer Land gewendet, iſt ein Geheimniß; aber ſein Zug hierher iſt leider gewiß, und wenn Gott nicht die Horden durch ein Wunder von der Erde oder von den Fluthen der Oder verſchlingen läßt, ſo wird Herzog Miciſlaus alleweil einen ſchweren Stand mit ihnen haben.

Mit Heldenruhe hörte Heinrich die Schreckenbotſchaft und winkte dann Hanſen von Rothkirch in ſeine Nähe, dem er gebot, mit ſeinen Leuten bis Breslau und nach Befinden weiter dem Oberſtrom entgegen zu reiten, bis er ſichere Nachricht von dem Vordringen der Heiden und

dem Kriegesglück des Herzogs von Oppeln eingezogen. Eben ſchwang der Ritter ſein Schwert, um ſeinem Haufen das Zeichen zum Aufbruch zu geben, da machte ihn ein Getümmel bei der Wagenburg aufmerkſam, bei der ſich, nebſt andern Frauen, auch die ſeinige befand. Er ſprengte dahin und erblickte ſeine Dorothea, die, vom Zelter geſunken, gleich einer Sterbenden in ihrer Zofen Armen lag. Auf ſeine Frage erzählte die Gürtelmagd, daß die Gebieterin ſich über die Nachrichten, die Sultslaus verkündet, alſo entſetzt, daß ſie mit einem lauten Schrei vom Roß geſunken und bis jetzt nicht ermuntert werden können. Da begann es dem Ritter immer ängſtlicher zu ahnen, daß hier noch ein fürchterliches Geheimniß tief verborgen ſchlummere, und gleichſam, als ſcheue er ſich, das ſchlafende Unthier zu wecken, bog er ſich ſchüchtern und leiſe über ſein geliebtes Weib, die mit bleichen Wangen, ein Bild des Erbarmens, da lag und die ſchönen Augen, die ſie eben aufſchlug, mit Liebe und verzweifelnder Angſt auf ihn heftete.

Jetzt theilte sich der Kreis der mitleidigen und neugierigen Zuschauer und die Fürstinnen, Hedwig und Anna, die von der plötzlichen Krankheit der edeln Rothkirch gehört, kamen, ihr beizuspringen, da selbst fürstliche Personen dergleichen Liebeswerke, nach der Vorzeit frommer Sitte, sich zum Ruhm und zur Ehre rechneten. Hedwig ließ sich neben Dorotheens Haupte nieder und öffnete den goldenen Bisamapfel, der sammt Scheere und Nadelkissen an ihrem Gürtel hing, die Kranke durch das Einathmen flüchtiger Geister zu ermuntern. Bei dem Geschäft heftete sie die klugen, scharfen Blicke auf der Leidenden Antlitz und immer bedenklicher wurden ihre Mienen bei dem prüfenden Beschauen. Dann sprach sie ernst: Ihr habt ein schönes, edelgeformtes Gesicht, Frau von Rothkirch, aber Eure Züge weissagen mir Unglück. Es ist, als wenn in dieß Land, das so gastlich Euch aufnahm, mit Euch das Verderben eingezogen wäre. Ob mit, ob ohne Eure Schuld, mag nur der über den Sternen wissen. Ich, eine arme Sterbliche, mag mir

nicht anmaßen, über Euch zu richten. Doch die Verstörung Eures Gemüthes scheint auf böses Bewußtseyn zu deuten, und auf jeden Fall rathe ich Euch, bald und ohne Rückhalt Euch einem würdigen Beichtiger anzuvertrauen. Hierauf erhob sich die Fürstin und begab sich mit ihrer Schwiegertochter zum Herzoge, während der Ritter, einer ehernen Bildsäule gleich, auf seinem Rosse saß, denn das, was lange in dunkeln Ahnungen seine Brust gepeinigt, hatte jetzt Sanct Hedwig in deutlichen Worten ausgesprochen. Auf einmal fuhr, wie von unsichtbarer Federkraft emporgeworfen, Dorothea in die Höhe, stürzte hin zu dem Gatten, preßte seinen stahlgepanzerten Fuß an den wogenden Schneebusen und rief mit der Angst herzzerschneidenden Tönen: Wenn ich je Euch werth war, mein Gemahl, so führt mich rasch von hinnen.

Beruhigt Euch, ermahnte sie Rothkirch ernst. Ihr müßt vor der Hand hier bleiben. Die Liegnitz wird Euch und unsern Deodat sicher in ihren Mauern bergen, während ich

gen Breslau ziehe, die Heiden auszukundschaften.

Nimmermehr, schrie verzweifelnd Dorothea: hier bleibe ich nicht! der Fürstin Donnerworte, ihre Flammenblicke spalten meine Seele. Ich fühle es, daß sie recht hat, daß ich einen Beichtiger bedarf. Führt mich nach Breslau, mein Herr und Gemahl.

Nach Breslau? fragte Rothkirch erstaunt. Ich werde doch meine besten Schätze nicht den Heiden selbst in die Klauen führen?

Noch ist Breslau frei, fuhr Dorothea ängstlich bittend fort: und Czeslaus hat mir dort einen sichern Zufluchtort angeboten. Erinnert Euch, wie seine Weissagungen bisher eingetroffen. So wenig sich dieser Mann Gottes täuschen kann, so gewiß bin ich unter seiner Obhut sicher. Nur dieses einzige Mal gehorcht der Stimme Eures treuen Weibes, die, wenn sie gefehlt, nur aus überschwenglicher, vielleicht sträflicher, Liebe zu Euch, nur um Euern Besitz zu erringen und zu sichern, gesündigt hat. Nehmt mich mit nach Breslau, dort wird Czeslaus Mund

mir Troſt in das gequälte Herz ſprechen. Hier bedrohen mich der Heiligen Seherblicke und die Angſt um Euch mit Verzweiflung und Wahnſinn. Führt mich gen Breslau, wenn Ihr mich nicht todt wollt vor Euch niederſinken ſehen.

Es iſt Schwäche von mir, daß ich gegen meine Ueberzeugung nachgebe, ſprach Rothkirch gerührt. Aber den Bitten eines ſchönen, liebenden und geliebten Weibes zu widerſtehn iſt keines deutſchen Ritters Sache. Dazu wäre höchſtens nur etwa ein Batu Chan fähig.

Nennt mir den gräßlichen Heiden nicht, rief zuſammenſchauernd Dorothea, die des Gatten Hand dankbar an ihre heißen, trocknen Lippen drückte. Da erſchien noch einmal die milde Hedwig. Mitleidig auf das liebliche Weib ſchauend, ſprach ſie zu Rothkirch: Der Herzog ahnet, daß die Ungewißheit, wo Ihr Weib und Kind bergen möchtet, Euch noch an dieſe Stelle bannt. Er bietet beiden einen Platz in meinem Gefolge an, wo ſie doch, ſey es hier oder zu Troſſen, wohin wir auf den ſchlimmſten Fall zu flüchten gedenken, am ſicherſten

ſeyn dürften. Meint Ihr auch ſo, ſo übergebt mir Eure Lieben, auf daß Ihr dann um ſo getroſter für Gott und meinen Sohn das Schwert führen möget.

Aufmerkſam horchte Dorothea den freundlichen Worten, ihr Geſicht verrieth den heftigen Kampf, der in ihrem Innern tobte, dann brach ſie in heiße Thränen aus, nahm ihren ſchlummernden Deodat aus ihrer Zofe Armen, kniete damit vor der Fürſtin nieder und ſprach ſchluchzend: Wer ſollte nicht gern der heiligen Landesmutter ſein Kind anvertrauen. Nehmt aus meinen zitternden Händen mein köſtlichſtes Kleinod. Mein Deodat ſey Euch ein heiliges Pfand, daß ſeiner Aeltern Herzen für Euch und Euern großen Sohn feurig ſchlagen werden, bis der Tod ſie auf ewig ſtill ſtehn heißt. Mir aber, hohe Fürſtin, vergönnt, daß ich meinem Gatten folge und meinem Schickſal. Ich wage es nicht, mich an Euch anzuſchließen. Mir beginnt vor mir ſelbſt zu grauen, und ich gemahne mir, wie jener unglückliche Prophet, den der Zorn Gottes bis auf das Meer ver-

folgte und dem Schiffe, das ihn trug, den Untergang drohte. Um meinetwillen ſollen nicht ſo viele Seelen verderben, drum ſtürzt mich getroſt aus der ſchirmenden Arche hinab in die brauſenden Fluthen, die Rettung der andern damit zu erkaufen. Will mich der Herr erretten, ſo kann er es auch in der Gewäſſer tiefſtem, finſterſtem Abgrunde.

Jetzt ſchaute die Heilige Dorotheen noch einmal mit dem ſcharfen, Herz und Nieren prüfenden Seherblicke an, nahm den ſchlafenden Engel mit zärtlicher Sorgfalt ſelbſt in ihre Arme, küßte die Mutter auf die Stirn und ſagte ernſt, doch ſanft: Dir geſchehe, wie Du geſagt haſt, meine Tochter, gehe hin in Frieden.

Glockenſturm, Trommelgeraſſel, Trompetenſchmettern, Waffenklirren, der Führer Ruf, der Hufſchlag der Reiterei, des Fußvolks Tritt, der Weiber und Kinder Gekreiſch, das Knarren der Wagen, hoch beladen mit geborgnem Gut, das Brüllen des geflüchteten Viehes, das

Winseln der Verwundeten, schallte in tollem, mißtönendem Gemische Hansen von Rothkirch entgegen, als er mit seinem Geschwader in das vielthürmige Breslau einritt. Eben durcheilte Herzog Mieslaus, von den Tartaren auf's Haupt geschlagen, mit seinen fliehenden Schaaren die Stadt, um nun bei Liegnitz mit des Heeres Trümmern zu Herzog Heinrich zu stoßen, und von ihren Waffenplätzen zogen hinter den wallenden Stadtpanieren der Bürger zahlreiche, wohlbewehrte Zünfte ab, um die Mauern und Thürme bei der Heiden drohender Annäherung zu besetzen. Mit Mühe drängte sich Rothkirch mit seinem Haufen bis zu Sanct Adalberts Kloster durch und ward, als er nach dem Pater Czeslaus fragte, in die Kirche gewiesen, wo dieser eben eine stille Messe las. Mit seiner Gattin trat der Ritter in den düstern, hochgewölbten, menschenleeren Tempel, dessen heiliges Schweigen auf eine seltsame, schauerliche Weise gegen das laute, tolle Treiben der Außenwelt abstach. Des Herzens Bedürfniß zog das edle Paar in eine Seitenka-

pelle, knieend, vor dem Altar der ſchmerzenreichen Mutter die gepreßte Bruſt im brünſtigen Gebet zu erleichtern. Schweigend erhoben ſie ſich ſodann und Rothkirch faßte nun raſch Dorotheens Arm, blickte ſie forſchend an und ſprach ernſt: Es drängt uns jetzt der Zeiten Gefahr ſo fürchterlich, daß kein Geheimniß mehr zwiſchen uns ſtehn darf. Wenn ich jetzt von Euch ſcheide, reite ich vielleicht meinem Tode entgegen. Drum fodere ich Euch, im Tempel des Gottes der Wahrheit, der heiligen Wahrheit Wort ab. Bei Euerm und meinem Leben, bei unſerer künftigen Seligkeit bekennet mir jetzt, Dorothea, was Ihr bisher mir verſchweigen zu müſſen geglaubt. Ich ahne das fürchterliche Gewicht, das der Name Eures Heidengemahls für unſer aller Schickſal haben muß, und ſchrecklicher als die Gewißheit peinigt mich die ſchwankende Furcht. Drum entweiht die heilige Trennungſtunde durch keine Falſchheit. Nennt mir den verhaßten Namen.

Mit Liebe und Angſt kämpfend ſah Dorothea den Ritter an, und eben öffneten ſich ihre

Lippen, den Angst-Namen auszusprechen, da unterbrach sie das Jammergeschrei zahlreicher Volkhaufen, die in die Kirche drangen, und Ezeklaus trat zu dem Paare und sprach: Schon berennen die Heiden die Stadt. Zur tapfern Gegenwehr sind die Bürger entschlossen, aber zu schwach sind unsere Mauern, zu ausgedehnt der Raum, den wir zu vertheidigen haben, als daß wir uns lange halten könnten. Drum hat der Rath beschlossen, Weiber, Kinder und die beste Habe in das feste Schloß auf der Dominsel zu flüchten, und wenn die Mauern erstürmt sind, sich mit den Zünften dahin zurück zu ziehen, und die Stadt in Brand zu stecken. Doch übergebt mir getrost Eure Gemahlin, Herr von Rothkirch. Ich werde sie mit den Heiligthümern unsers Klosters selbst auf die Dominsel bringen, und bürge Euch für ihre Sicherheit, so lange diese Hände stark genug sind, sich betend zu dem Herrn der Heerschaaren empor zu heben. Ihr aber mögt Euch mit Euern Leuten rasch aus der Stadt entfernen, daß Ihr nicht in der Heiden Hände fal-

let und Euerm Herrn und der heiligen Kirche einen tapfern Streiter entzieht, dessen beide so nöthig bedürfen. Gehe mit Gott und schwingt für seine Sache das Schwert mit freudigem Vertrauen. Euch ist zwar nicht beschieden, in diesem Kampfe die heilige Märterkrone zu erringen, aber Größes wird der Herr durch Euch wirken, und Ihr werdet am Ziele den blutigen Erden-Lorbeer und die üppige Myrthe mit der Entsagung himmlischer Palme vertauschen. Euer Name wird in den Jahrbüchern der Geschichte unsterblich fortleben und noch nach Jahrhunderten verwandte Seelen zu freudigem Kampfe für Gott, den Fürsten und das Vaterland begeistern.

Noch einmal drückte Rothkirch Dorothea an sein Herz, reichte dem Greise die Rechte, stürzte aus der Kirche und stürmte dann mit seinem Geschwader durch die wimmelnden Strassen fort und, während schon die sinkenden Tartaren Getümmel und Gebrüll an sein Ohr schlug, durch das Thor, das gen Schweidnitz schaut, in's Freie.

Grim-

Grimmig tobte der Heiden Sturm um Breslau's Mauern, vergebens thaten die rüstigen Bürger Wunder der Tapferkeit. Der wüthende Batu, der nach dem Beispiel seines Großohms, des Weltstürmers Genghis Chan, die Menschen nur als Zahlen betrachtete, mit denen er seine Riesenexempel rechnete, trieb erbarmenlos seine Tartaren in großen Massen heran, daß ihre Leichen die Wallgräben füllten und, an den Mauern sich aufthürmend, den neuen Schaaren zu Leitern dienten, auf denen sie zu den Zinnen empor kletterten. Dabei gossen die fürchterlichen Kriegmaschinen der Heiden, Schepau und Hopau genannt, einen Regen von Steinen und Feuerballen über die unglückliche Stadt, die schon an einigen Stellen zu brennen begann. Während dessen wallten im langen Zuge, laut weinend, Breslau's Frauen und Kinder, Kranke und Greise, das Köstlichste ihrer Habe tragend, über die mit Pechkränzen behangene Brücke, nach der Insel des Domes. Ihnen folgten, Psalmen singend, die Mönche und Nonnen der verschiedenen Klöster, Heiligenbilder und Reli-

quien, Kelche und Monſtranzen vor der entweihenden Habſucht der Tartaren rettend. An ſie ſchloß ſich Dorothea, die, auf ihre Zofe geſtützt, in ſtummer Verzweiflung daher wankte. Kaum waren die Flüchtlinge geborgen, als die Tartaren ſiegend die Mauern der Stadt erſtiegen. Raſch zogen ſich die vertheidigenden Bürger zurück, ſtießen die Fackeln in die aufgehäuften Brennſtoff-Vorräthe, und während überall der dicke Qualm ſich emporwälzte, eilten ſie gleichfalls nach der ſchirmenden Dominſel und zündeten dann hinter ſich die Brücke an, den Heiden die Verfolgung zu wehren. Unterdeß hatten die Mauer-Erkletterer die unvertheidigten Stadtthore von innen geſprengt, und in dicken Haufen zogen nun, Plünderung und Mord ſchnaubend, Batu's wilde Horden in die Stadt, die eben in allgemeiner, furchtbarer Feuerbrunſt zum Himmel aufloderte. Die Heiden wütheten, ſtatt Koſtbarkeiten, die ſie rauben oder vernichten, ſtatt wehrloſer Menſchen, die ſie mißhandeln und erwürgen wollten, nichts zu finden, als der Flamme ergrimmtes Element,

das ihnen selbst mit feindlicher Zerstörungluſt entgegen trat und ſie mit glühenden Geißeln von Straße zu Straße jagte. Tauſende der Tartaren erſtickten im Rauch, Tauſende wurden von den einſtürzenden Gebäuden begraben, in die ſie, Beute ſuchend, gedrungen waren, bis endlich die Feldherren, um nicht das ganze Heer in dem Flammengrabe verderben zu laſſen, das Zeichen zum Rückzuge gaben und die Ungehorſamen mit Säbelhieben aus der Stadt treiben ließen. Zum Oberufer, der Dominſel gegenüber, zogen nun die Räuberſchwärme, eine Stelle zum Ueberſetzen ſuchend. Am gegenſeitigen Ufer ſtanden gerüſtet Breslau's muthige Bürger, feſt entſchloſſen, den letzten Zufluchtort bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hinter ihnen knieeten ihre Weiber und Kinder, in ſtillem, heißem Gebet, um einen Hügel, auf dem Czeslaus die geweihten Hände für die bedrängte Heerde zu dem Helfer über den Wolken emporhob. Schon rüſteten ſich die Tartaren, die vergebens nach einer ſeichten Stromfuhrt geſpäht, auf ihren Roſſen durch den Strom zu

ſchwimmen, ſchon wurde der hülfloſen Weiber Gebet zum Angſtgeheul und die kampfbereiten Männer ſchüttelten einander ſchweigend und ernſt die Hände zum Abſchiede für dieſes Leben. Da trieb plötzlich die Windsbraut ſauſend dickes Gewölke am Horizonte herauf und ballte es zu ſchweren Gewitterwolken zuſammen; grollend erhob der Donner ſeine furchtbare Stimme, einzelne Blitze zuckten mit ihrem weißgelben Lichte durch die dunkle Wetternacht, und der Strom, vom Sturme gepeitſcht, ſchlug Wellen, gleich dem erzürnten Meere.

Jetzt erhob ſich Czeslaus von den Knieen und rief: Unſer Gebet iſt erhört! Verzagt nicht, Ihr Kleingläubigen! Jehova kommt im Wetter, ſeine Macht und Herrlichkeit an uns zu verkünden! — In dieſem Augenblick ſetzte Batu ſelbſt, an der Spitze der erſten Geſchwader, in den wogenden Strom, da krachte der Donner in ſtärkeren Schlägen, und vor Batu's Roß ſchlugen des Himmels Flammen in die Fluthen, daß ſie brauſ'ten und ſchäumend in die Höhe ſpritzten. Erſchrocken hob der Wütheich den

Blick zur Dominsel, da strahlte ihm vom Hügel herab, durch der Blitze anhaltendes Leuchten, von einer Strahlenglorie umgeben, Czeslaus majestätische Gestalt entgegen. Das Ordenskleid im Sturme flatternd, gab ihm ein überirdisches Ansehn, drohend hob er den Arm gegen die Heiden, und über seinem Haupte schwebte, ruhig lodernd, eine einzelne, große, stark leuchtende Flamme.

Entsetzt schlug Batu die Rechte vor das Gesicht, während er mit der Linken den schnaubenden, steigenden Rappen im Wasser herumwarf. Zurück! brüllte er wüthend den Tartaren zu. Seht Ihr die furchtbare Gestalt auf dem Hügel, der Christen Gott selbst will hier für die Seinen fechten, und wir sind nur gegen sterbliche Waffen gerüstet. Starke Blitze und Donnerschläge, die ununterbrochen auf einander folgten, schienen die Wahrheit dieses Aufrufs zu bekräftigen. Zitternd folgten die Tartaren dem Beispiel ihres Chans. Heulend floh das ganze Heer vom Ufer zurück, und jenseit des Flusses sanken die geretteten Bürger

dankbar auf ihre Kniee, und, von Czeslans angestimmt, ertönte durch Sturm und Donner, stark und majestätisch, gleich einem Sieges-Päan, ihr begeistertes: Herr Gott Dich loben wir!

Im Zelte von Filz, von einer Pechfackel beleuchtet, lag auf einer Tigerhaut, im dumpfen Brüten, der finstere Batu. Rings um des Herrschers Zelt schlummerten, gleich bewahrsamen Doggen, seine mirontischen Leibtrabanten, aber sein Lager floh der erquickende Schlaf, verjagt von der Erinnerung und der Erwartung, die in diesem Gemüthe nur als plagende Furien wirken konnten. Der Fackel flackerndes Licht bildete den Dampf, der ihren tqualmte, zu wunderlichen, gräßlichen Gestalten, die sich dem Chan in seltsamen Verschlingungen immer näher und näher wälzten, und sein Bewußtseyn ließ ihn seiner Schlachtopfer schmerzverzerrte Züge darin erkennen. Vergebens mühte er sich, mit trotzigem Hohnlächeln in das scheußliche Larvengewimmel zu schauen, er vermochte am

Ende doch nicht, das geheime Entſetzen zu bezwingen, und ſprang haſtig vom Lager. Da trat Chan Peta in das Zelt, einen Jüngling einführend, von deſſen bleichem, entſtelltem Haupte die Haare wild verworren, gleich bäumenden Nattern, in die Höhe ſtarrten, und deſſen zerriſſenes Gewand von langem, ruheloſem Umherſchweifen zeugte. Ein abgeriſſenes Stück Pergament hielt der Fremde ſchweigend Batu hin. Dieſer riß eine Pergamentrolle vom Gürtel, hielt das empfangene Stück in eine Lücke derſelben, maß, als beides zuſammenpaßte, den Ueberbringer mit ſtechendem Blick, winkte dem Feldherrn ſich zu entfernen, und ſprach dann mit verachtendem Stolze: Du biſt der Pohle, deſſen Verrätherei ich die Kunde von meiner Gemahlin Treuloſigkeit danke. Die Triebfeder Deiner Handlung ſey welche ſie wolle. Batu Chan pflegt jeden Dienſt, den man ihm leiſtet, königlich zu vergelten. Drum magſt Du von jenem Haufen ſo viel Gold nehmen, als Du tragen kannſt, und Dich bald damit aus meinem Angeſicht packen.

Ich mag nichts von Euch, ſprach Kruko, denn er war der Fremde, mit ſchrecklicher, ruhiger Kälte. Ich habe nicht um Lohn gehandelt, ich habe auch gar nicht Euch, ſondern meiner Rache dienen wollen, und komme auch jetzt blos, um Euch zu ſagen, was Ihr wiſſen müßt, um ferner meinen Zwecken zu frohnen, wie Peſt und Erdbeben dem Zorn des großen Verderbers dort oben frohnen müſſen.

Befremdet, hier zum erſtenmal den eigenen Stolz und Grimm überboten zu ſehn, trat Batu zurück, und eintönig fuhr Kruko fort: Euer Weib war auf der Dominſel zu Breslau, von der Ihr Euch, erbärmlicher Weiſe, durch eine Handvoll Blitze und eines Pfaffen Gaukelei zurückſchrecken ließet. Jetzt iſt ſie von dort entwichen. Wohin? hat mir mein Dämon noch nicht zugefliſtert, aber ihr zweiter Ehemann ſteht in Herzog Heinrichs Heerbann gegen Euch im Felde. Vernichtet das Chriſtenheer, ſo wird Euer Säbel wohl auch ihn zur Ruhe fordern, da er zu den ehrgeizigen Narren gehört, die den Tod der Flucht vorziehn.

Ich gehe jetzt zum Herzog Miciſlaus. Vielleicht werdet Ihr ſchon in der nächſten Schlacht mein ſtilles Wirken wahrnehmen. Auf jeden Fall verlaßt Euch nicht, wie Ihr wohl ſonſt gethan, auf Eurer Horden Unzahl und auf des erſten Angriffs Hitze. Ihr habt es jetzt nicht blos mit Pohlen zu thun, die der Maſſe wilden Anrennen über den Haufen wirft, ſondern auch mit deutſchen Rittern. Drum rathe ich Euch, braucht Euer Feuergeſchütz wohl. Wenn es in offner Feldſchlacht auch nicht viel Schaden thut, ſo verbreitet es deſto größeren Schrecken unter denen, die es noch nicht kennen, und die Deutſchen ſind ein wunderliches Volk. Der entſchiedenſten Waffenübermacht werden ſie Stand halten, aber vor dem Teufel und Zubehör haben ſie eine gewaltige Ehrfurcht, und dem Speien Eurer Höllendrachen werden ſie ſchwerlich widerſtehn. Für jetzt fahrt wohl! Gelingt es mir noch, Euer Weib zu finden, ſo werde ich mir die Freude nicht verſagen, ſie ſelbſt in Eure Hände zu liefern, wo nicht, ſo ſehn wir uns erſt da unten wieder, wo wir beide hingehören.

Batu, vom Erſtaunen über die Frechheit ergriffen, mit der ein armſeliger Pohle mit dem allmächtigen Gebieter zitternder Sclaven zu ſprechen wagte, ſtand regunglos, und als er ſich endlich auf das, was hier zu thun ſey, beſann und zum Säbel griff, um dem Redner den Kopf zu ſpalten, war dieſer bereits verſchwunden.

Es war am Morgen des neunten April im Jahr 1241, am Montage nach Quasimodogeniti, als Hans von Rothkirch in des Herzogs Gemach trat, zu melden, daß die Roſſe bereit ſtünden, die ihn zum Heer, und Gemahlin und Mutter gen Croſſen führen ſollten. Der fromme Heinrich, ſchon völlig gerüſtet, riß ſich aus den Armen ſeiner weinenden Gemahlin, drückte die Kinder zurück, die jammernd ſeinen Nacken und ſeine Füße umſchlangen, und bog jetzt vor ſeiner edeln Mutter das Knie, ſie um ihren Segen bittend. Mit Liebe und Schmerz blickte Hedwig auf ihn her-

ab, und legte weihend ihre Hände auf des Söhnes Heldenhaupt, doch als er dankbar zu ihr hinauf ſchaute, da durchzuckte es ſie, wie ein Strahl von oben, und ſie rief mit dem Tone der Begeiſterung: Was begehrſt Du der irdiſchen Mutter Erdenſegen, mein Heinrich? Dich hat der himmliſche Vater bereits herrlich geſegnet und ſo hoch begnadigt, wie er einen Sterblichen zu begnadigen vermag. Schon ſehe ich um Dein Haupt die Märtyrerglorie ſchimmern. So ziehe denn hin, kämpfe, blute, und ſtirb für Deinen Gott und Dein Land, und hilf fallend den Deinen zum Siege und zur Erlöſung. Bald folgt Dir Deine glückliche Mutter nach, in die ewigen Freuden des Himmels.

Amen, ſprach männlich gefaßt der Herzog, und ſchritt mit feſten, klingenden Schritten aus dem Gemache. Ihm folgte Rothkirch. An der Schloßpforte hielten, nebſt den Wagen der Herzoginnen, die übrigen Begleiter des Fürſten, Sulislaus, der Hauptmann Clemens und ſein Leibknappe Conrad. Fürchterlich ſchnob Heinrichs Schlachthengſt, als ſein Herr auf-

ſitzen wollte, und ſtieg in die Höhe; aber mit mächtigem Schwunge flog dieſer hinauf und drückte den unruhigen Gaul mit den Stahlſchenkeln, daß er ſtöhnend dem lenkenden Zügel gehorchte und im ruhigen Schritt den Reiter forttrug. Der Weg führte ihn bei der Marienkirche vorbei, da ſtürzte plötzlich von dem hohen Kirchdache ein Hohlziegel herunter auf das Pflaſter, vor den Vorderhufen des herzoglichen Roſſes zerſchmetternd. Ruhig blickte Heinrich zum Dache hinauf, zu ihm ſprengte Suislaus und ſprach bekümmert: Der Stein iſt Euch eine böſe Vorbedeutung, edler Herr, und gilt mein treuer Rath etwas bei Euch, ſo wird die Schlacht für heute noch nicht geſchlagen.

Lächelnd erwiederte Heinrich: Es thut mir leid, bei einem ſo hellen, freudigen Kriegshelden ſo finſtern Aberglauben zu finden. Könnte ein herabfallender Ziegel überhaupt etwas bedeuten, ſo möchte man wohl eher behaupten, daß ſein unſchädliches Zerſpringen auf dem Pflaſter der Tartaren gebrochne Macht und zerſtiebende Flucht prophezeihe. Drum reitet getroſt vor:

aus, Herr Sulislaus, und bringt dem Heere meinen Befehl, ſtracks in Schlachtordnung zu treten. Kopfſchüttelnd ſprengte der edle Pohle voran, und als Heinrich nachgeritten kam, ſtanden die chriſtlichen Schaaren ſchon ſchlachtfertig.

Zwei Stunden von Liegnitz, auf ſanften Anhöhen, die Stirne Breslau zugewendet, waren ſie in fünf Treffen aufgeſtellt. Das erſte bildeten, unter Boleslaus Anführung, verbunden mit den ſechshundert Bergknappen aus Goldberg, die auswärtigen Kreuzfahrer. Im zweiten ſtanden die aus der Schlacht von Chmelik geretteten Pohlen, von Sulislaus befehligt. Herzog Miciſlaus mit ſeinen Oberſchleſiern hielt im dritten. Der preußiſche Landmeiſter, Poppo von Oſterna, führte ſeine Ordensritter und Wappner im vierten an, und über das fünfte, den Kern der ſchleſiſchen und deutſchen Truppen, hatte ſich Herzog Heinrich ſelbſt den Befehl vorbehalten. So ſtand das Heer in ruhiger Erwartung und ſchaute in das Gefilde, das jetzt, gleich dunkeln Heuſchreckenſchwärmen, die grünen Bucharen, die blauen Bosker, die grauen,

gezöpften Chazaren, die weißbepelzten Kumanen, die Ogoren, Uzzen, Akaziren und Gozzen wimmelnd zu erfüllen begannen. Im Hintertreffen hielt Batu selbst mit seinen Nironen, durch die gelben Leibröcke und goldenen Gürtel ausgezeichnet. Schon hatte sich der Heiden Hauptheer, gleich dem christlichen, in fünf kolossale Haufen getheilt, da überschaute Herzog Micislaus erbleichend die ungeheure Menge; gewaltig pochte ihm das Herz gegen den Panzer. Er sprengte zu Heinrich und stammelte: Wollt Ihr also wirklich schlagen, mein Vetter? Seht die Massen der Heiden, die uns erdrücken können, selbst wenn sie die Waffen nicht brauchen. Unser Heer zählt höchstens dreißigtausend Streiter. Jeder der fünf Haufen, die uns gegenüber stehen, ist allein so stark als unsere gesammte Macht. Hier wird jede Siegeshoffnung zur Narrheit, und ein kluger Rückzug allein heilbringend.

Ihr vergeßt zweierlei, Herzog, antwortete mit finstrer Stirn der tapfere Heinrich. Daß ich als Oberfeldherr des christlichen Heerbanns

die Schlacht befohlen, und unsere mächtigen Bundesgenossen. Ihr seht sie freilich nicht mit Euern leiblichen Augen, fuhr er, als Mieslaus sich zweifelnd umschaute, fort: aber wehe Euch, wenn Ihr ihre Nähe nicht freudig im Herzen empfindet. Unsere gerechte Sache ist es, und der wahre Gott oben im Himmel, der die Streiter seines göttlichen Sohnes nicht kann vor den Heiden zu Schanden lassen werden. Es bleibt bei meinen frühern Befehlen. Ihr macht mit Sulislaus den zweiten Angriff; und, nun zu Rothkirch sich wendend, gebot er: Reitet zu Boleslaus, daß er mit seinen Haufen das Treffen beginne. Hin sprengte der Ritter, und mit dem Feldgeschrei: Gott mit uns! stürzte sich der junge Mährenfürst mit den Bergknappen und Kreuzfahrern rasch in die feindlichen Horden, die seiner ungestümen Tapferkeit nicht zu widerstehn vermochten. Aber leider zeigte der Erfolg, daß der Schlachtmuth, ohne den Zügel der Besonnenheit und Kriegszucht, nur ein tolles, unrittiges Roß ist, das, auf bahnlosen Pfaden durchgehend, unaufhalt-

ſam fortraſet, bis es ſich mit dem Reiter im Geklüft zerſchmettert. Zu hitzig drangen die Chriſten vor. Plötzlich wendeten ſich die flüchtigen Tartaren, und die halbmondförmige Schlachtordnung, die ſie ſchnell bildeten, überdeckte das Häuflein ihrer Verfolger mit einem fürchterlichen Pfeilhagel, der das ganze erſte Treffen zu Grunde richtete. Drei Pfeile in der Bruſt, ſank Boleslaus vom Roſſe, und ein lautes Jubelgeſchrei der Heiden begleitete den Fall des erſten chriſtlichen Feldherrn. Glühend von edelm Zorn ſah Sulislaus das Unglück der Waffenbrüder. Mit dem Säbel ſchlug er ſich die Stahlhaube feſt, ſchwang dann den Damascener pfeifend über dem Kopfe, und jagte zum Angriff. Vogelſchnell folgten ihm ſeine leichtberittenen Pohlen, langſam zog ihnen Micislaus mit den Oberſchleſiern nach. Zu der Hoffnung der Pohlen, durch dieſen Sieg auch ihr unglückliches Vaterland von den verheerenden Horden zu befreien, kam der heiße Durſt, die bei Chmelik erlittene Schmach und Krakau's Brand zu rächen, und ſie fochten gleich den gereizten

Bä-

Bären ihrer Wälder. Ihr Beispiel entflammte den Muth der Oberschlesier, und gegen seinen Willen rissen diese ihren feigen Herzog mit sich fort in das Mordgetümmel der Schlacht. Schon war der erste Haufen der Heiden auf den zweiten geworfen; auch dieser begann weichend sich aufzulösen. Sulislaus, unermüdet den blutigen Säbel brauchend, war ihnen immer auf den Fersen, und sein Beispiel gab seinem Zurufe: Zabiescze, schlagt todt! womit er die Pohlen aufmunterte, fürchterlichen Nachdruck. Zabiescze! brüllten die Hauptleute ihm nach, und dem Blutbefehl gehorchend, drangen immer wüthender die Christen vor, und immer schwächern Widerstand leisteten die feindlichen Horden.

Jetzt ertönte aber plötzlich hinter den oberschlesischen Haufen zu dem muthigen Zuruf ein ängstlicher Nachhall. Biescze, fliehet! scholl es bald hier bald dort, und Rothkirch, der jetzt wieder bei Heinrich hielt, machte diesen auf einen einzelnen pohlnischen Reiter mit geschlossener Sturmhaube aufmerksam, der auf seinem

leichten Klepper im Rücken der Oberschlesier auf und nieder jagte und aus vollem Halse immerfort das Mennenwort schrie.

Das ist Verrath! rief der Ritter. Wenn Ihr's vergönnt, Herr Herzog, so reite ich hin und stoße den Schurken nieder.

Da sprengte ein junger Edelknecht aus dem niederschlesischen Treffen hervor und rief mit dumpfer, verstellter Stimme: Spart Euch für größere Thaten auf, Herr von Rothkirch, und überlaßt mir die Strafe des Verräthers, den ich wohl zu kennen glaube.

Befremdet schaute Rothkirch auf den Jüngling, dessen Stimme ihm, trotz der Verstellung, bekannt vorkam. Ehe er aber in dem dunkeln Gesicht, das die tiefgehende Pickelhaube und ein Pflaster über dem Auge größtentheils verdeckte, eine Aehnlichkeit finden konnte, hatte Heinrich dem kecken Freiwilligen Genehmigung zugewinkt, und dieser jagte dem Schlachtgewühle zu. Dort hatte das Kriegesglück sich schon bedeutend gewendet, die Oberschlesier hatten, durch den Fluchtruf im Rücken verwirrt,

Halt gemacht, und ſelbſt das raſche Vordringen der Pohlen begann zu ſtocken. Und immer lauter und ängſtlicher ertönte hinten das unglückliche Bieſcze, das ſchon einige Feiglinge in den oberſchleſiſchen Schaaren wiederholten. Jetzt ſtiegen Schrecken und Verwirrung von Augenblick zu Augenblick im zunehmenden Verhältniß. Die Krieger, einmal aus des Sieges Götterrauſche ernüchtert, begannen die Schlacht für verloren, und ſelbſt das ermunternde Zabieſcze der Führer, bei des Klanges Aengſtlichkeit, für den Befehl zur Flucht zu halten. Schon ſchwankten die chriſtlichen Haufen und die kraftloſe Vertheidigung der Tartaren verwandelte ſich in muthigen Angriff. Da ſah der unbekannte Unheilſtifter von Heinrichs Geſchwadern her den Edelknecht mit geſenktem Speer heranſprengen, und ahnend, daß es ihn gelte, jagte er um die Oberſchleſier herum bis zu ihrer Mitte, und ſchrie dem bangen Miciſlaus, der ſich dort verborgen hielt, zu: Fliehet, Herzog, die Deutſchen haben uns verrathen und alles iſt verloren! So ſchrecklich dieſer Zu-

ruf an ſich dem feigen Feldherrn war, ein ſo willkommner Vorwand war er ihm zur langerſehnten Flucht. Er gebot ſelbſt ſeinen Schaaren den ſchleunigen Rückzug und ſpornte dann, damit er vor allen Dingen nur das eigene theure Leben rette, ſein edles Roß zum geſtreckten Laufe, als ob er, mindeſtens auf der Flucht vor ſeinen fliehenden Kriegern herziehend, den Ehrennamen Herzog behaupten wolle. Weit vor ihm jagte der pohliniſche Verräther, von dem deutſchen Edelknechte, der ihn nicht aus den Augen gelaſſen, grimmig verfolgt. Die wackern Oberſchleſier, von ihrem Haupte verlaſſen und durch ſein Beiſpiel verführt, begannen jetzt auch einzeln den Tartaren den Rücken zu zeigen; bald ward das Fliehen allgemein, und auch die Pohlen, die ihr Hintertreffen verſchwinden ſahen, fingen zu weichen an. Miterne uerter Wuth drangen jetzt die Tartaren vor, und ſo tapfer ihnen Held Sulislaus die Spitze bot, ſo drückte ihn dennoch bald die unverhältnißmäßige Uebermacht völlig zurück, und es blieb ihm nichts übrig, als, den elenden Mitfeldherrn verflu-

chend, mit ſeiner Haufen traurigem Ueberreſte zu Heinrichs Geſchwadern zu ſtoßen. Mit einer ſchönen Schamröthe im Geſicht ritt er zu dem Herzog, ſich wegen des Gefechtes traurigem Erfolg rechtfertigend. Der aber ſprach mit freundlicher Würde: Ihr braucht Euch bei dem nicht zu entſchuldigen, Herr Sulislaus, der Eurer Thaten Augenzeuge war. Hätte Mieislaus wie Ihr gefochten, ſo ſängen wir vielleicht jetzt ſchon auf dem gewonnenen Schlachtplan das Tedeum. Dann begrüßte er den edeln Poppo, der eben, von Rothkirch entboten, mit ſeinen Schaaren zu ihm geſtoßen war, und fuhr nun mit Freudigkeit zu beiden fort: Wir drei ſtehn jetzt allein und wollen, treu vereint, den Angriff der geſammten Tartarmacht aushalten. Wäre bei der Heiligkeit unſerer Sache überall noch ein irdiſcher Sporn nöthig, ſo würde ich ſagen, daß ganz Deutſchland, als deſſen Vormauer wir hier ſtehn, auf uns ſieht, und daß es noch in den ſpäteſten Zeiten die Kämpfer preiſen muß, die auf Schleſiens heiligem Boden mit ihren blutigen Leichnamen den

Wall gegen die Heiden gebaut und ſo das Unglück von dem Reiche gewendet. Drum gelte es, Tod oder Sieg! Vielleicht begnadigt uns Gott mit Tod und Sieg. Auf jeden Fall nehmt meinen Dank für treue Waffenbrüderſchaft, die wir wohl bald dort oben fröhlich erneuen werden. Und zu ſeinen Schaaren gewendet rief er kräftig: Der Feinde Zahl iſt uns überlegen, aber wir haben die Stahlwämſer, die Ordnung und Kriegszucht vor ihnen voraus. Denkt um was wir fechten und folgt mir getroſt. Gott iſt mit uns!

Gott mit uns! jauchzten die Schaaren, die, vor Schlachtluſt zitternd, bisher ungeduldig auf den Kampfbefehl geharrt, ſchloſſen feſter die ſtählernen Reihen und ſenkten die Speere, um das heidniſche Heer ritterlich zu empfangen, das ſich, einem Rieſendrachen ähnlich, mit wildem Schnauben und gräßlichem Geheul pfeilſchnell auf ſie heran wälzte.

Während ſo zum letztenmale des Kriegesſchickes blutgefüllte Schalen zwiſchen den käm-

pfenden Völkern auf- und niederſchwankten, erreichte endlich der unbekannte Verräther den bergenden Forſt, immer den Edelknecht hinter ſich, der wie Sorge und Tod ſeinem keuchenden Roſſe in den Eiſen ſaß. Immer tiefer in's Dickicht flog der Verfolgte, mit immer grimmigerer Haſt jagte der Verfolger ihm nach, bis jener plötzlich auf einem kleinen Raſenflecke ſein Pferd raſch umwandte, dem Gegner die Stirne zu weiſen. Hierher wollte ich Euch haben, mein junger Fant, ſchrie der Pohle hinter dem Viſier hervor, ſchlug mit der Klinge des Edelknechts Speer weg, mit dem dieſer auf ſeine Bruſt losrannte, war im Nu an ſeiner Seite und packte ihn mit wüthender Gewalt an den Schultern, um ihn vom Roſſe zu reißen.

Himmelskönigin, hilf! ſeufzte leiſe der Edelknecht, ſich mit erſchöpfter Kraft vertheidigend, und in dem Augenblicke ſtürzte des Pohlen überjagtes Pferd nieder und der mitfallende Reiter zog den Gegner, den er feſt wie mit Geierkrallen gefaßt, mit ſich zur Erde. Aber des Pohlen Fuß war durch des ſtürzenden Roſ-

ſes Wucht gebrochen und feſt an den Boden gedrückt und raubte dadurch ſeiner Stärke vollen Gebrauch. Drum gelang es jetzt dem Edelknecht, ſich von dem Liegenden los zu machen, ihn zu übermannen und den Säbel ihm zu entwinden und wegzuſchleudern. Dann riß er ihm die Sturmhaube vom Kopfe, und nach dem erſten Blick in das verzerrte Leichengeſicht rief er entſetzt und zornig: Ha, meine Ahnung, Kruko! und ſein Schwert entflammte der Scheide.

Teufel, daß iſt ihre Stimme! brüllte der bezwungne Böſewicht und machte unter Höllenſchmerzen den letzten vergeblichen Verſuch, den zerbrochnen Fuß unter dem Pferde hervorzuziehn; aber mit grimmigem Geheul ſank er zurück, und der Edelknecht rief nun, das Pflaſter vom Auge reißend: Wohl hat Dein Dämon Dir recht verkündet, wer vor Dir ſteht.

Adelma, knirſchte Kruko. Ja es gibt eine Vergeltung!

Bete, rief das ſchöne Weib, die in der männlichen Waffentracht mit dem hochgeſchwungenen

Schwerte, gleich einem Rache-Engel, vor ihm ſtand.

Ich kann und mag nicht beten! trotzte der Unhold mit ſinkendet Kraft. Endet ſchnell mit mir, damit der Abgrund nicht zu lange auf ſein Opfer warten darf.

Bete, wiederholte Dorothea mit ſanfter Mahnung. Ich will Deine Seele nicht verderben. Vielleicht reicht ein kurzes, reuiges Andenken an das tauſendfache Elend, das Deine Bosheit geſchaffen, hin, Dir dereinſt der Gnade Pforte zu öffnen. Da riß fluchend das Ungeheuer den Dolch hervor und warf ihn nach Dorotheens Herzen. Aber die Zornwuth und Todesangſt hatte den ſichern Blick umwölkt und die geübte Fauſt gelähmt. Ziſchend flog das Mordeiſen unter Dorotheens Arme durch, und in dem Augenblick fuhr ihre Klinge herab in ſeine Bruſt, der des Lebens rothe Finthen ſprudelnd entquollen. Röchelnd ſank er zurück. Traurig ſtand das hohe Weib, auf das blutige Schwert geſtützt, vor ihm und flüſterte: Du haſt Dein Schickſal gewaltſam übereilt, Un-

glücklicher! Ich konnte nicht anders. Dann horchte sie gespannt auf das ferne Waffengetöse, rief in frommer Begeisterung: Jetzt zur Erfüllung meiner heiligsten Pflichten! schwang sich rasch auf ihren treuen Zelter und sprengte nach dem Schlachtgetümmel zurück.

Männlich hatte sich unterdeß das Christenheer mit den Heiden gemessen, an seinen dicht geschlossenen, gepanzerten Reihen waren die feindlichen Horden gebrochen. Heulend zerstoben sie nach allen Seiten und herab von den Hügeln donnerten nun die schweren Geschwader der verfolgenden Reiterei auf der Feinde Mittelpunkt, der jetzt, keine Spur von Schlachtordnung zeigend, aus allen Heerhaufen, im bunten Gemisch durch einander wimmelnd, bestand. Der Ritter und Reisigen Lanzen und Schwerter brachen sich schnell durch den Menschenknäuel eine gerade, blutige Bahn bis hin zur Nachhuth, wo der gräuliche Batu vor seinen Nironen hielt. Gott mit uns! rief Heinrich,

der freudige Held, und sprengte auf den Chan zu; aber dieser hob tückisch den Säbel, nicht zur Gegenwehr, sondern zum Zeichen, und in dem Augenblicke erhob sich hinter ihm auf einer hohen Stange ein gräßliches Riesenhaupt, dem Flammen und stinkender Rauch aus dem weit aufgerissenen Munde entquollen. Entsetzt vor dem dampfenden Scheusale machten die christlichen Geschwader Halt, und des Herzogs Hengst prallte scheuend zurück. Jetzt öffneten sich der Mironen Vorderlinien, und eine Reihe wunderlicher, den Christen unbekannter Gestalten wurde sichtbar. Großen ehernen Schlangen glichen sie am meisten, die, auf Gerüsten liegend, ihren offnen Rachen gegen das Christenheer aufsperrten. Jetzt schwankte das rauchende Riesenhaupt hin und her, und plötzlich blitzten kleine Flammen hinter den Erzschlangen auf, die nun mit Donnerkrachen aus den weiten Schlünden große Massen Feuer und Dampf auf die christlichen Geschwader ausspieen. Weit in ihre Reihen fuhren die lodernden Feuerballen und brannten auf denen, die sie trafen, mit

Höllenglut. Allgemein ward das Entſetzen, weithin tönte der Chriſten Angſtgeſchrei und alle, deren Geiſtesſchwäche dieſen übernatürlichen Schreckniſſen nicht gewachſen war, wendeten zur ſchleunigen Flucht um. Noch hielt der edle Heinrich mit Poppo, Sulislaus, Clemens, Rothkirch und Conrad unerſchrocken den feuerſpeienden Drachen gegenüber und rief ſeinen entmutheten Kriegern zu: Gott iſt mit uns, Waffenbrüder, was kann uns der Teufel ſchaden? Wie mögt Ihr, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, den Böſen fürchten? Drauf mit Gott! Und mit hochgeſchwungnem Schwerte ſprengte er gerade auf die Erzſchlünde ein; ihm folgten ſeine Getreuen. Da bewegte ſich wieder das Rieſenbild in der Luft, und wieder blitzte es, und eine neue Ladung Feuer und Dampf donnerten die Schlangen den muthigen Angreifern entgegen. Des Herzogs Hengſt, dem ein Feuerballen auf der Bruſt brannte, kehrte raſend vor Schmerz um und trug, durchgehend, ſeinen Reiter durch die chriſtlichen Schaaren, deren Flucht ſchon allgemein war.

Entſchloſſen, den Feldherrn um jeden Preis zu retten, ſprengten, nachdem unterdeß Poppo gefallen war, die vier andern Begleiter dem Herzog nach. Jetzt ſtürzte ſein Hengſt, deſſen Bruſt das Feuer zernagt, zu Boden, und mit gräßlichem Jauchzen ſtrömten von allen Seiten die Heiden zu. Durch ſie ſich hauend, erreichte Rothkirch, der erſte, den Gebieter, ſprang vom Roß, beſchwor ihn es zu beſteigen, ſtieß, um ſich wieder beritten zu machen, einen Tartar nieder, der eben den Säbel auf des Herzogs Haupt ſchwang, und mähte dann wieder, hoch zu Gaule ſitzend, die Tartaren mit ſeinem langen Ritterſchwerte herab. Wir wollen uns durchhauen, mein edler Herr, rief er dem Fürſten zu. Reitet mir nach, ich mache Euch Bahn. Sulislaus, Clemens und Conrad mögen Euch den Rücken decken. Aber eben ſanken die Genannten, kurz nach einander, von Spieß und Pfeilen durchbohrt, von den Roſſen. Schon griff ein Heide mit frecher Fauſt nach dem Fürſten, ihn gefangen zu nehmen, aber Heinrichs Schwert zuckte nur einmal und das

Haupt des Angreifers flog vom blutigen Rumpfe. Jetzt hieb aber ein andrer den Herzog in die linke Faust, und während dieser die stahlbewehrte Rechte erhob, ihn niederzuschlagen, stach ein dritter mit der Lanze unter der Schulter herein, da, wo sich der Panzer durch die Bewegung des Armes öffnete. Da fiel der ritterliche Held, in seiner Rüstung ehernem Klange, auf des so tapfer vertheidigten Vaterlandes blutigen Boden nieder. Gott schütze mein Schlesien! seufzte er mit brechendem Auge, während die zahllosen Säbel der einstürmenden Heiden, auf den Sterbenden niederfallend, ihm schnell die Märtyrerkrone flochten, die schon vor der Schlacht, nur seiner heiligen Mutter sichtbar, prophetisch seine Schläfe umstrahlt hatte.

Rothkirch, der den Weg vor sich mit seiner guten Klinge rein erhalten, blickte jetzt zurück, sah den theuern Herrn blutend und leblos am Boden, und schon wollte er zurückreiten, um mindestens seine Leiche zu retten; da sprengten neun tartarische Unholde auf ihn zu und nöthigten ihn, nur auf seine eigene

Vertheidigung zu denken. Schon aus mancher Wunde blutend, ſtellte er ſich doch feſt im Bügel, entſchloſſen, den Heiden ſein Leben hoch zu verkaufen. Schon waren drei Heiden vor ſeinem Schwerte gefallen, aber ſeine Kräfte ſanken, und er wäre verloren geweſen, wenn nicht in dieſem Augenblicke der Edelknecht mit dem Augenpflaſter, ſammt zwei deutſchen Reitern, die er aufgerafft, ihm zu Hilfe gekommen wäre. Jetzt fielen wieder die chriſtlichen Streiche hageldicht. Fünf Tartaren wurden noch niedergeſtreckt und den letzten, einen vornehmen Myrſa, nahm Rothkirch mit eigner Hand gefangen. Jetzt aber fort vom Schlachtfelde, beſchwor der Edelknecht den Ritter, auf einen dicken Tartarenſchwarm zeigend, der eben auf ſie angeritten kam. Und ohne Rothkirchs Entſcheidung abzuwarten, ergriff er deſſen Roſſes Zügel und zog ihn in fliegender Eil mit ſich fort. Ihm folgten die Begleiter ſammt dem Gefangenen, und bald verbarg alle des Forſtes Dickicht vor den Augen ihrer Verfolger. Hier hielten die Flüchtlinge. Der Edelknecht hob den Ritter mit

zärtlicher Beſorgniß vom Roß, ſchnallte ihm den Panzer los und verband mit kunſtfertiger, ſanfter Hand die zwölf Wunden, die der Held als Ehrenmale aus dieſer furchtbaren Schlacht davon getragen.

Gott ſey Dank! rief dann der treue Wundarzt, die Augen und die gefalteten Hände entzückt zum Himmel emporhebend. Keine der Wunden iſt gefährlich.

Welche Stimme? ſchrie der Ritter, ſeinen Retter aufmerkſamer betrachtend.

So kennſt Du doch die Stimme Deines armen Weibes noch? fragte der Edelknecht, Sturmhaube und Pflaſter abwerfend und die zarten, warmen Lippen auf die ſeinen preſſend.

Dorothea! rief Rothkirch freudig, aber bald ſetzte er unmuthig hinzu: O hätteſt Du mich in der Schlacht ſterben laſſen. Mein Leben hat ſeinen Werth für mich verloren, denn ich habe den Herzog nicht retten können.

Rothkirch, flüſterte tiefgekränkt das liebende Weib mit ſanftem Vorwurf: iſt Dir Dein

Le-

Leben nicht noch lieb um Deines Weibes, um Deines Kindes willen?

Ich ſah den Vater Schleſiens unter den Säbeln der Ungläubigen fallen, ſeufzte Rothkirch: ich ſehe mein Vaterland verwaiſ't, und habe für nichts anderes mehr Sinn, als für meinen Schmerz. Damit ſank er, vom Blutverluſt erſchöpft, zurück, und mit bitterer Wehmuth ſich über ihn beugend, ſprach Dorothea nur ſich ſelbſt hörbar: Du verachteſt meine Dienſte und meine Liebe, harter Deutſcher, doch das letzte Opfer, das ich Dir bringe, wirſt Du nicht verſchmähen!

Im hochgewölbten Gemach zu Croſſen ſaß ſchwermüthig die Herzogin Anna, den thränenvollen Blick auf ihre drei jüngſten Töchter geheftet, die mit dem kleinen Deodat harmlos zu ihren Füßen ſpielten. In ihrem Arm lag die Harfe, die ſie ſonſt gern und kunſtfertig ſchlug. Heute entlockte ſie nur einzelne, dumpfe Accorde, und als die kleine Anna ſich ſchmeichelnd an ſie

ſchmiegte, und ſie bat, ein hübſches, ordentliches Lied zu ſpielen, griff ſie bewußtlos eine Begräbnißweiſe, vor deren wehmüthigen Klängen ihr ſelbſt ein Grauen ankam, und die ſie doch nicht müde wurde, aus den Saiten hervorzurufen, weil ſie gleich Freunden, die ihre Leiden mitklagten, mit ihrem Herzweh übereinſtimmten. Da trat die hohe Hedwig in das Zimmer, und die Trauerklänge vernehmend, drohte ſie der geliebten Schwiegertochter freundlich mit dem Finger und ſprach: Ei, Herzogin, was ſoll die bängliche Klagweiſe in der ernſten, harten Zeit? Jetzt gilt es nicht ſich zu erweichen, ſondern zu ſtählen das Gemüth, daß es aushalte die Streiche des feindlichen Schickſals. Ueber unſerm Heinrich wachen Gottes heilige Engel, und ſollte er auch fallen für das Recht, ſo ſcheidet er dennoch als Sieger von dieſer Erde ab. Drum trocknet Eure Augen und laßt ein Triumphlied freudig von den Saiten klingen, daß das Herz uns erſtarke und erwarme. Trübe ſchaute die kummervolle Frau auf die Tröſterin, aber, der Mahnung gehorſam, griff

ſie raſch und ſtark in die Saiten zum Jubelliede, während ihr die hellen Zähren über die Hände rollten. Aber bei dem erſten, kräftigen Vollgriff ſprang ſchreiend eine Saite, und wie fernes Kinderweinen hallte die Reſonanz der Harfe den Jammerton nach. Erſchrocken fuhren die Kleinen in die Höhe, mit Entſetzen ließ Anna die Harfe fallen, und brach, von gräßlichen Ahnungen ergriffen, in ein lautes Schluchzen aus. Mit einer Miene des ſanften Vorwurfs ſetzte ſich Hedwig neben ſie, und wollte ihr eben die Natürlichkeit des Ereigniſſes erweiſen, als Brunold, der alte Kämmerling, eintrat, und, während er ſich die grauen Augenbrauen ſtrich, mit ſeltſam bebender Stimme den Ritter Hans von Rothkirch anmeldete, der Nachrichten aus der Schlacht bringe.

Um Gotteswillen, welche? ſchrie Anna mit ſchneidenden Tönen.

Der Greis wollte ſprechen, vermochte es nicht und ſagte endlich ſchmerzlich: Ich kann es Euch nicht ſagen, Frau Herzogin, fragt ihn ſelbſt. Damit öffnete er die Thür, und, den

439960
439960

rechten Arm in der Binde, den Kopf verbunden, trat Rothkirch herein. Hastig stürzte Anna auf ihn los, schaute ihm fest und fragend in das blasse, wehmüthige Gesicht, und als seine Augen, den Blick der herzoglichen Wittwe nicht ertragend, sich zur Erde senkten, stürzte sie mit dem Jammergeschrei: mein Gemahl ist todt! zu Boden. Hedwig winkte mit heldenmüthiger Fassung dem Kämmerling, die Frauen zur Hilfe herbeizurufen, dem Ritter, sie in ein Nebengemach zu begleiten, und hier fragte sie: Die Schlacht ist verloren?

Durch Herzog Micislaus verrätherische Feigheit und der Heiden hölliſche Zauberei, erwiederte Rothkirch.

Und mein Sohn? fragte Hedwig weiter, und hielt sich, der Todesantwort gewärtig, an einen Sessel, um nicht umzusinken, wenn der Schmerz stärker als ihrer Seele Kraft seyn sollte.

Der Herzog Heinrich ist wie ein Held gefallen, antwortete der Ritter.

Wohl ihm! rief die Heilige mit einem ver-

zückten Blicke gen Himmel. Ich danke Gott, daß ich einen Sohn geboren, der ihm stets gehorcht, der mich stets geliebt und der jetzt den schönen Tod für's Vaterland gestorben ist! Dann fragte sie ruhig weiter: ob des Märtyrers Leichnam geborgen sey?

Noch haben die Heiden das Schlachtfeld inne, sprach Rothkirch finster: und das Christenheer ist vernichtet. Die Feinde haben die Stadt Liegnitz angebrannt und umzingeln das Schloß, das sich noch hält. Der Hauptmann läßt bei Euch anfragen, was er thun soll, wenn sie ihn auffordern, da das Leben der vier Prinzen gefährdet ist, wenn das Schloß mit Sturm übergehen sollte.

Antworten, daß Schlesien statt des erschlagenen Herzogs vier andere hat, rief Hedwig mit edler Hast: und schlimmsten Falles mit meinen Enkeln unter den Ruinen sich begraben! Wenn Eure Wunden es verstatten, Herr Ritter, so wünschte ich wohl, daß Ihr selbst den Befehl überbrächtet, und über der Befolgung wachtet. Die rechten Ritterleute scheinen

ſelten zu werden, ich muß die wenigen, die uns noch geblieben, ſo gut ich kann, benutzen. Morgen folge ich Euch nach, wenn das Befinden der Herzogin Witwe die Reiſe geſtattet.

Geſtrenge Frau, ſprach Rothkirch ernſtlich: das letztere gebietet mir meine Pflicht zu widerrathen. Denkt der Tartarenſchwärme, die rings das Land verderben und unſicher machen.

Ich denke ihrer, erwiederte Hedwig: aber auch, daß es dem allmächtigen Gott nur einen Wink koſtet, um jene Horden auf immer aus unſerm geſegneten Schleſien zu verbannen. Er kann es vor Nacht noch anders machen, als es am Morgen war. Vertraut auch Ihr auf ihn und mich, und thut nach meinem Gebot. Mit einem ehrfurchtvollen Schauer küßte Rothkirch der Fürſtin freundlich dargebotene Hand und verließ das Gemach.

Die Nacht hatte ihren dunkeln Fittig über die Wahlſtatt gebreitet. Aus den Dünſten, die dem blutbeſtrömten Boden entquollen, hat-

ten ſich giftige Nebel gebildet, durch die des Mondes Scheibe, gleich einem blutigen Antlitz, mit gräßlichem Scheine zur Erde blickte. Am Horizont flammte noch das letzte Feuerzeichen des armen Liegnitz, und näher brannten die angeſteckten Dörfer, die die Straße der Tartaren auf allen ihren Zügen zu bezeichnen pflegten. Krähen und Rabenſchwärme flatterten über den zahlloſen Leichen des Schlachtfeldes, und ihr Krächzen ſtimmte ſchaurig in das Schnarchen der Heiden, die mit der Ruhe des guten Gewiſſens, nach treuer Pflichterfüllung, unter den Erſchlagenen ſchlummerten. Vor des Oberfeldherrn Zelte thürmte ſich ein Hügel von Säcken, die, mit den Ohren der gefallnen Chriſten gefüllt, als Siegeszeichen, wie ſie dieſer heidniſchen Ungeheuer würdig waren, vom Wahlplatze mitgenommen werden ſollten. Drinnen im Zelte ſaß Chan Batu mit Peta und den vornehmſten Myrſa's ſeines Heeres, und rathſchlagte eben mit ihnen, förmlich und kaltblütig, darüber: ob man nicht alle Einwohner Schleſiens mit dem Schwerte ausrotten und das Land zur

Weide liegen lassen solle? Er selbst war sehr für der Frage Bejahung, während der habsüchtige Peta den größern Nutzen aus einander setzte, den eine bewohnte Provinz den Siegern bringen könne. Da trat staubbedeckt, vom langen, ruhelosen Ritt glühend, ein Eilbote in das Zelt, einen Befehl des Groß-Chans Octai überbringend, der damals des Eroberers Scorpionengeißel über dem unglücklichen China schwang. — Batu riß die seidene Umhüllung los, las, runzelte heftig die Stirn und sprach unmuthig zu den Umstehenden: Mein Oheim bedarf meiner zur Aufrechthaltung seines neuen Thrones und ruft mich mitten aus meiner Siegesbahn zurück. Ich hoffte noch viel in diesem Lande zu vollbringen, doch drei Tage will und darf ich noch meiner Rache weihen, und ich will sie benutzen, daß die Christenhunde noch nach einem Jahrtausend von dem Batu Chan reden sollen. Morgen werden wir das Schloß des Schlesierkönigs erstürmen. Geht und trefft Eure Anstalten.

Die Feldherren beteten vor Batu an und

gingen. Er blieb allein zurück und blickte triumphirend auf des edeln Heinrichs blasses Haupt, das, als die Trophäe eines unrühmlichen Sieges, auf einer Lanze im Zelte stand. Da kam es ihm vor, als ob der Kopf das offenstehende, muthige Auge mit zorniger Drohung auf ihn wendete, und unvermögend den Anblick zu ertragen, stürzte er hinaus aus dem Zelte in die grause Dämmerung.

Und weiter und immer weiter ging er zwischen den Leichen hin, und blieb endlich da, wo Heinrich und seine Helden zuletzt gefochten, an einem Walle von erschlagnen Tartaren stehn. Den Arm auf die Todten gestützt, stand er lange schweigend da, und die kleinen Augen schossen Blitze über die ungeheure Schlachtbank hin, welche von so viel Tausend Heiden, als Sühnopfern der christlichen Todten, bedeckt wurde. Noch einen solchen Sieg und ich bin verloren! grollte er für sich hin und schauerte zurück, als nahe vor ihm langsam aus den Leichen eine hohe Weibesgestalt emporstieg, die drohend die Hand gegen ihn erhob. Schon griff er zum

Säbel, da fiel aus einer zerriſſenen Wolke ein Mondſtrahl auf ihr Geſicht, und: Adelma! rief er, kämpfend mit Rachedurſt und Liebewuth. Aber die Erſcheinung winkte ihm, zurück zu bleiben, und ſprach wie Geiſterſäuſeln: Die Todten gehören Dir nicht mehr, Batu, und kurz nur iſt noch mein Wirken auf dieſer Erde. Du haſt dieß arme Land rechtlos verheert, Tauſende ſeiner unſchuldigen Bewohner, Zehntauſende Deiner eignen Unterthanen ungerechter Rache geſchlachtet, denn ſelbſt mein Gatte kannte mich nicht als Batu's Gemahlin. Mißbrauche deshalb nicht länger die Langmuth des Himmels, fliehe von hinnen, ehe des Ewigen Zornſtrahl Dich vernichtet, der ſchon in der Oder Fluthen ſo nahe an Dir vorüberzuckte. Um die unglückliche Urſache Deiner Gräuel dem Richter zu ſtellen, ſcheide ich jetzt von hinnen und nimmer ſehen wir uns wieder! Mit leiſem Stöhnen ſank nun die Geſtalt unter die Leichen zurück, und wie von Teufeln gepeitſcht, floh Batu, von Schmerz und Entſetzen heulend, tief in das Schlachtfeld hinein.

Die Todtenglocken, die vom hohen Dome zu Breslau zu ſummen begannen, und das Volkgetümmel auf den Straßen weckte Hanſen von Rothkirch aus dem ſpäten Morgenſchlummer, in den er nach einer durchfieberten Nacht geſunken war. Der zahlreichen Wunden ſchlechte Schonung, verbunden mit dem Schmerz über Heinrichs Fall und der Gattin Verſchwinden, hatte den Helden, der in der grimmigen Schlacht nicht erlegen, zu Breslau auf das Siechbette geworfen. Unverdroſſen hatte der würdige Czeslaus, den unterdeß der Brüder einſtimmige Wahl zum Abt des Kloſters Sanct Adalbert erhoben, ſein gepflegt und trat jetzt in das Krankengemach. Schon ſieht man von ferne den Zug, ſprach er mit trübem Ernſt: der uns von Liegnitz die Ueberreſte des frommen Heinrichs und der Treuen, die mit ihm und für ihn gefallen, bringt. Der Herzog ſoll mit den Gefährten ſeines Todes und ſeines Ruhmes in der Kloſterkirche des heiligen Jakob, die er ſelbſt geſtiftet, begraben werden. Fühlt Ihr Euch ſtark genug, Herr Ritter, ſo wollen wir auch dahin

und mit einem dankbaren, troſtloſen Volke das Feſt der heiligen Trauer um unſere lieben Hingeſchiedenen feiern.

Willig gehorchte der Geneſene der frommen Mahnung, und bald ſchauten Beide vom Jakobskloſter auf den nahenden Zug, deſſen dumpfen Trauermarſch das Glockengeläute des ganzen Landes begleitete. Voraus zog ein Theil des Heeres mit geſenkten Waffen und Fahnen. Dann wankte im Gewimmel des weinenden Volkes des Herzogs Sarg heran, von eilf ſchwarzen, umflorten Geſtalten, der Mutter, der Witwe und neun ſchluchzenden Waiſen begleitet, und Czeslaus bezeichnete dem trauernden Rothkirch die folgenden Särge, als die des preußiſchen Poppo, des edeln Pohlen Sulislaus, des Hauptmann Clemens und des treuen Conrad. Der letzte Sarg, fuhr er fort, den Ritter mit einem Mitleiden betrachtend, das dieſer ſich nicht zu erklären wußte: der letzte Sarg gehört einer Unbekannten. Am Abend des Tages, an dem Batu-Chan, ſo unerwartet ſchnell der Liegnitz Belagerung aufhebend,

mit seinen Horden von der Wahlstatt aufbrach und in Eilmärschen nach Mähren zog, suchte die Herzogin Anna des Gatten Leichnam auf dem Schlachtfelde. Sie fand ihn neben seinen Helden, in seiner Nähe aber ward ein schönes, nach tartarischer Sitte reichgekleidetes Weib gefunden. Ihre Rechte hielt noch den Griff eines Dolches fest, den sie sich in das Herz gedrückt, und in ihrem Busen steckte dieß Pergament. Mit bedeutungschwerer Langsamkeit zog Czeslaus es aus seinem Ordenskleide und sah mit milder, schmerzlicher Theilnahme den Ritter an, der, von einer entsetzlichen Ahnung ergriffen, ihn anstarrte und dann hastig nach der geheimnißvollen Schrift griff. Noch hielt sie Czeslaus zögernd zurück und sprach mit väterlicher Liebe: Ihr seyd ein Mann und Held, mein Sohn, das habt Ihr rühmlich auf der Wahlstatt bewiesen, aber daß Ihr mehr, daß Ihr ein Christ seyd, das sollt Ihr jetzt beweisen und, fern von sündlicher Verzweiflung, Euch demüthig unter die Hand des Vaters beugen, der seine liebsten Kinder oft am här-

teſten züchtiget, um ſie ſchon hienieden zu reinigen und ihnen dann dort in ſeiner Herrlichkeit überſchwenglich zu vergelten.

Nun reichte er dem Ritter das verhängnißvolle Blatt. Dieſer las, und das bleiche Geſicht ward zum Leichen-Antlitz und ſeine Hände flogen zitternd auf und nieder und ſeine Augen rollten wild umher. Endlich entriß ſich der Schrei: barmherziger Gott, mein Weib! mit ſchmerzlicher Gewalt ſeiner Bruſt, und er ſank kraftlos in einen Seſſel. Schweigend, ſeinen Puls fühlend, ſtand Czeslaus neben ihm, flößte ihm eine Herzſtärkung ein, und ſprach endlich mit freundlich tröſtender Stimme: Ich danke Gott, daß Wunden und Krankheit Euern Körper und mit ihm Eurer Seele Federkraft geſchwächt, denn fürchterlich würde der ungeheure Schmerz bei voller Stärke auf Euch wirken. So aber ſeyd Ihr empfänglicher für die Troſtgründe, die ich Euch darbieten kann. Eure edle Gemahlin iſt für Euer Vaterland geſtorben und die bezweckte Rettung iſt ihr gelungen, da nach dieſem Schreiben Batu's ſchneller Ab-

zug offenbar mit ihrem freiwilligen Opfertode in Verbindung ſteht. Es thut mir freilich weh, daß mein Beichtkind nirgend Heil gefunden, als in dem heidniſchen Selbſtmorde. Doch ſie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben werden, und ich will brünſtig zum Höchſten flehn, daß ihr die Sünde nicht behalten werde und ſie Euch einſt, wenn auch Ihr Euer Ziel errungen habt, verklärt entgegen ſchwebe.

Das hoffe ich zu Gott und ſeines Sohnes Gnade, ſprach Rothkirch mit männlicher Faſſung aufſtehend: führet mich jetzt zum Sarge meiner Dorothea, daß ich noch einmal des treuen Weibes irdiſche Hülle küſſe.

Ihr ſeyd noch ſehr ſchwach, mein Sohn, ich thue es ungern, erwiederte Czeslaus bedenklich; aber unfähig, des Ritters flehendem Blicke zu widerſtehn, geleitete er ihn hinab zu dem Trauerzuge. Die Särge der Helden waren ſchon in der Kirche, und eben ward der letzte Sarg vom Wagen gehoben, als Rothkirch, von dem Greiſe unterſtützt, einher wankte. Oeffnet, bat er die Träger; ſie gehorchten, und im

weißen Gewande, ein Chriſtusbild auf der treuen Bruſt, über die ſie die Hände gefaltet, lag Adelma Dorothea mit dem freundlichen, weißen, faſt durchſichtigen Antlitz vor dem Gatten, der mit ſtillem, geduldigem Schmerz auf ſie herab blickte und dann ſich leiſe auf ſeine Kniee ließ, die blaſſen Lippen mit den ſeinen berührend.

Ja, Vater! wecke die Mutter auf, ſie ſchläft ſchon ſo lange, bat, als er ſich erheben wollte, hinter ihm eine Kinderſtimme, und ſein Deodat, von der weinenden Zoſe herabgehalten, umſchlang, wie am Tage der erſten Verſöhnung, ſeinen Nacken, und mühte ſich, mit dem andern Arme das Haupt der Mutter empor zu heben und ſo, wie damals, die Aeltern zum Kuſſe zuſammen zu führen.

Laß ſie ſchlummern, ſprach Rothkirch lächelnd: ſie ſchläft wohl! und den Knaben auf die Stirne küſſend, fuhr er fort: Werde ein guter Menſch, und bitte die Herzogin, der älternloſen Waiſe Mutter zu ſeyn. Dann gab er das Kind der Zoſe zurück, winkte den Trägern, den Sarg zu ſchließen und fortzubringen, und ging mit dem

dem Abte nach dem Kloſter zurück. Dort kniete er vor ihm nieder und ſprach: Ich bitte Euch, ehrwürdiger, lieber Vater, Ihr wollet mich zu einem demüthigen Bruder Eures heiligen Ordens annehmen.

Erſtaunt ſah Czeslaus ihn an und ſprach dann warnend: Ein tapferer Ritter, gleich Euch, in des Mannesalters beßten Jahren, hat keinen Beruf zum Mönchſtande, und mit Centnerlaſt würden nach Eurer Geneſung unſere drei Gelübde Euer Herz zerdrücken. Wenn dann einſt die Zeit, Eures Schmerzes Stachel geſtumpft hätte und das blühende, kräftige Erdenleben warm und lockend in Eure einſame Zelle ſchiene, dann würde Euch die Reue ergreifen und Eure Gedanken und Wünſche würden täglich zu Sünden werden, gegen den übereilten Schwur.

Mein Leben wird eben jetzt in die Gruft geſenkt, ſprach Rothkirch entſchloſſen: und meine Kraft iſt für immer gebrochen. Ich kann fortan nur wirken und nützen durch geduldiges Leiden und heißes Gebet für mein treues Weib, bis

Gottes Gnade dem Todesengel wirkt, mich auf ewig mit ihr zu vereinen.

Dir geschehe, wie Du glaubst! rief Czeslaus gerührt, und legte weihend und segnend seine Hände auf das Haupt des Novizen.

Durch Arbeit, Gehorsam, stille Freundlichkeit und Andacht ward der tapfere Rothkirch, sonst der Heiden Schrecken und Tod, unter dem Klosternamen Theodor, des Abtes Liebling und der Ordensbrüder Stolz und Muster, während sein Sohn am herzoglichen Hofe, mit Liebe uhd Sorgfalt erzogen, lustig emporblühte. Allein mit jedem Monde schwanden des Vaters Kräfte mehr; bald schlich er, einem Schatten gleich, in den Kreuzgängen umher, und als am Jahrestage des Begräbnißfestes Czeslaus am Morgen in die Kirche trat, fand er am Hochaltar, an dem Theodor allnächtlich zu beten pflegte, den Dulder regunglos auf den Stufen knieen, auf deren obere sein Haupt, wie im Schlummer, gesunken war. Gott hatte sein Gebet erhört.

Axel.

Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege.

Im Rittersaal des väterlichen Schlosses stand die schöne Tugendreich von Starschedel vor dem Familien-Stammbaum, der eine Säulenwand füllte. Die kleine Hand preßte sich gewaltig auf den hochwogenden Busen, als wollte sie dem unruhigen Herzen das Pochen verwehren, und die dunkelblauen Augen flogen verstohlen, von den bunten Wappenschildern durch die hohen Bogenfenster, in die offne Reitbahn, in der der Stallknecht Axel, mit der Anmuth und Kraft des göttlichen Rossebändigers Castor, eben einen jungen Hengst tummelte. Nein, es geht doch nichts über einen guten Reiter, schnatterte Zofe Gundchen, die am Fenster lehnte. Seht nur ein einzig Mal, gnäd'ges Fräulein, wie das unbändige

Thier steigt, und wie eine Puppe sitzt der Mensch darauf.

Das ist ein albernes Bild, wenn es schmeichelhaft seyn soll, sprach Tugendreich, und erröthend, weil sie sich verrathen zu haben glaubte, trat sie an's Fenster.

Plage Dich nicht so, Axel, rief aus seinem Fenster der Schloßherr. Du kannst sammt dem Hyppolit den Hals brechen. Er setzt nun einmal nicht. Der Stallmeister hat ihn schon aufgegeben.

Alles kömmt auf den Reiter an, tönte Axels kräftige Stimme herauf. Mir muß er setzen und wenn er den Wallenstein und Tilly im Leibe hätte! Und mit gewaltiger Kraft drückte er das schnaubende Thier zusammen und sprengte mit ihm an das Ende der Bahn, um zur Springstange den Anlauf zu nehmen.

Ein Teufelskerl, lachte beifällig der Edelmann.

Gott, es geschieht ein Unglück, kreischte Gundchen, und einen Seufzer der Angst preßte Tugendreich in die Brust zurück. Mit furcht-

baren Seitensätzen tobte der Rappe der Stange zu. Da lief das Töchterlein des Gärtners über die Bahn und fiel erschrocken über das nahende Ungethüm vor den Vorderhufen nieder. Vor Schrecken konnten die Zuschauer nicht schreien, aber Axel sah das Kind im entscheidenden Augenblick, als das Hufeisen über seiner Stirn schwebte, und nur an dessen Gefahr denkend, riß er kräftig den springenden Gaul zurück, daß dieser sich auf die Hangschen setzte und wüthend in die Höhe bäumte.

Er überschlägt sich, rief Herr von Starschedel.

Ich kann's nicht sehn, jammerte Gundchen hinter den vorgehaltenen Händen, und weißer als ihr Schleier lehnte Tugendreich am Fensterpfeiler. Doch unterdeß hatte Axel mit ehemer Faust den Hengst von oben auf den Kopf getroffen, und dieser stand wieder auf seinen vier Beinen und zitterte; Axel sprang ab, hob das weinende Kind sanft von der Erde und trug es freundlich liebkosend der Mutter entgegen, die eben jammernd gelaufen kam.

Das war brav, rief der Gutsherr, aber das Experiment konnte Dich das Leben kosten.

Beſſer der Hyppolit und ich, als das unſchuldige Kind, meinte Axel, ſtieg wieder auf und den Rappe, nun ſeinen Oberherrn erkennend, ſetzte willig und zierlich ohne Anlauf über die hochliegende Stange.

Du haſt Deine Sache gut gemacht, rief der Alte herunter. Komm herauf, Du ſollſt eine Flaſche Wein trinken.

Erſt muß ich das Thier kühl reiten, antwortete Axel kurz, und im leichten Trabe ritt er fort.

Der Kerl iſt nicht mit Golde zu bezahlen, brummte Starſchedel: aber einen Ton hat er am Leibe, daß ich manchmal ungewiß werde, wer von uns Herr und wer Stallknecht iſt.

Ergriffen von der Scene, deren Zeugin ſie war, wollte Tugendreich den Saal verlaſſen. Der Weg führte ſie wieder bei dem Stammbaum vorüber. Hoch erglühend ſah ſie ihn an, da ſprang ein ſchwarz gefülltes Schildlein ihr

in die Augen. Es gehörte einer Seitenverwandtin, die Tugendreichs Vater wegen einer Mißheirath erst kürzlich aus dem Stammbaum gestrichen. Mit trüber Ahnung starrte sie es an, warf dann einen bangen Blick auf das Schild, das ihren Namen trug, und flog schluchzend aus dem Saale.

Im Vorzimmer vor dem väterlichen Kabinet traf, eine Stunde später, Tugendreich mit dem gefährlichen Stallknecht zusammen. Ein Blitz flammte aus beider Augen, als sie einander fanden. Dann blickten beide zur Erde, indeß des irdischen Lebens schönstes Morgenroth auf ihren Wangen glänzte.

Des Gärtners kleine Rose hat sich erholt und beruhigt, ich komme eben von ihr, flisterte Tugendreich leise.

Das lohn' Euch Gott, mein Fräulein, der Euch als einen helfenden, versöhnenden Engel auf die Erde sandte! rief mit Begeisterung der Stallknecht.

Doch das versprich mir, Axel! reite nie wieder so rasend. Ich habe mich sehr um Dich

geängſtet, ſtammelte, mitten in der Rede verworren werdend, Tugendreich, da ſie nicht recht einig mit ſich werden konnte, ob ſie dieſen Stallknecht mit Du oder Ihr anreden ſolle.

Um mich? das macht mich unbeſchreiblich glücklich! jauchzte Axel, und riß an ſeinen Mund die ſchöne Hand, auf der nun ſeine Flammenküſſe brannten. Da wollte das Fräulein doch böſe werden, entriß, freilich um eine volle Minute zu ſpät, dem Kühnen die rothgeküßte Hand, zürnte: Du vergißt Dich und mich! und verließ ſchnell das Gemach. Im ſeligſten Rauſche blickte ihr der Jüngling nach und ging dann in das Zimmer des alten Herrn, den er mit ſeinem Seelenrathe und Factotum, dem Magiſter Talander, beim Schachſpiel und in lebhaftem Wortwechſel fand. Vergebens bewies der erhitzte Magiſter aus dem Damiano, Philippo Carrera und Gustavo Seleno, daß eines der fünf Rochirhinderniſſe der feindliche Stein ſey, der ein Feld, worüber der König rochiren ſolle, bedrohe. Vergebens behauptete

er, daß Palmedes, Serses, Satrenschah und selbst Tamerlan so und nicht anders gespielt haben könnten; der Edelmann blieb bei seinen fünf Augen und meinte: die Dummheit der Regel sey so augenscheinlich, daß sogar sein Stallknecht Axel, wenn er nur von den Zügen einen Begriff habe, sie einsehen müßte.

Die Züge kenne ich, und Ihr habt Unrecht, unterbrach ihn Axel.

Mit offnem Munde bewunderte der Herr die Unverschämtheit des Knechts, der ruhig fortfuhr: Ihr vergeßt, daß hier von dem elenden Schachkönig die Rede ist, von dem Bilde eines trägen, feigen Despoten, nur geschaffen, sich von seinen Leuten beschützen zu lassen, und, wenn er ja zum Selbsthandeln gezwungen wird, sich in einem kläglich engen Kreise bewegend. Bei einem solchen König ist es folgerecht, daß er den einzigen, größern Lebensschritt mit der möglichsten Bedachtsamkeit thut, und ihn unterläßt, wenn ihm die Gefahr auch nur droht. Mein König würde sich freilich nicht in dem Bilde erkennen.

Was schwatzt der Mensch von seinem König? polterte der Alte. Unser gnädigster Landesherr ist der Churfürst von Sachsen.

Aber nicht der meine, erwiederte Axel stolz. Ich habe die Ehre ein Schwede zu seyn.

Nun saget mir um Gotteswillen, Magister, wo nimmt der Kerl den Hochmuth her und die Redensarten? fragte leise der Gutsherr.

Darüber habe ich schon meine eignen meditationes angestellt, erwiederte kopfschüttelnd dieser, und der Alte herrschte Axeln zu: Da steht Dein Wein, Du sollst ihn aber auf das Wohl unsers Herrn Churfürsten trinken.

Mit Freuden, rief Axel, füllte den Pokal und schwang ihn hoch. Es lebe Euer edler Churfürst und mein Heldenkönig, und Sachsen und Schweden beglücke auf ewige Zeiten das geschlossene Bündniß.

Wieder etwas Neues, spöttelte Starschedel: Du warst wohl mit im Kabinet, als das Bündniß geschlossen wurde. So weit sind wir leider Gottes noch lange nicht.

Wir sind so weit, alter Herr, sprach Axel

freundlich und klopfte dem Schloßherrn vertraulich auf die Schulter. Euer Churfürst ist kein Schachkönig, der sich scheuet, den Schritt schnell und kräftig zu thun, der über das Wohl seines Landes entscheidet. — Er ging, und vor Erstaunen starr und unbeweglich, gleich dem sich anschauenden Steinlöwen-Paar zu Dresden, blieben die beiden Greise vor einander sitzen.

Trübselig stand Tugendreich vor dem alten, verfallenen Schachte, zu dem sie ein Spaziergang geführt, und, mit dem Bologneser des Fräuleins um die Wette, kroch, suchend auf Händen und Füßen, die Zofe im Gesträuche herum. Da trat Talander zu ihnen, der, mit ansehnlichen Kräuterbündeln bepackt, vom Botanisiren kam. Auf seine Frage klagte ihm Tugendreich: ein Zweig, an den sie bergablaufend sich halten wollte, habe ihr den schönen Saphyr-Ring, das theure Vermächtniß der seligen Mutter, vom Finger gerissen, und vermuthlich sey er in den Schacht gerollt, da sie ihn, trotz alles Suchens, nicht finden können.

O des jugendlichen Leichtsinns, docirte grämlich der Magister. Nicht allein als ein Andenken der verehrten Frau Mutter hätte Euch dieser edle Stein werth seyn sollen. Unter besondern Constellationen gegraben und geschliffen, war er ein Talisman Eures Lebens. Habt Ihr es so schnöde vergessen, daß die größten Geheimnisse der Natur in verbis, herbis et lapidibus liegen? Mir sagt es meine selten trügende Ahnung. Dieser Verlust wird einen entscheidenden Einfluß auf Euer Schicksal haben.

Bänglich horchte Tugendreich den Worten des alten Lehrers, die sie gewohnt war für Orakelsprüche zu halten.

Doch ängstet Euch nicht allzusehr, fuhr in milderm Tone der Greis fort. Dieselbe Ahnung sagt mir auch: die Hand, aus der Ihr einst den verlornen Stein zurück empfangt, wird dann zum wahren Lebensglück Euch führen. Damit wandelte er langsam den Fußpfad zum Schlosse hinab, träumend sah Tugendreich ihm nach; da knisterte und prasselte es in den Zweigen der alten Tanne, die an dem Schacht stand,

und vom Wipfel, der sich an ein hohes Felsstück lehnte, schwang sich halsbrechend kühn von Ast zu Ast ein rüstiger Jäger herab, der bald als Axel vor dem staunenden Mädchen stand.

Ich hörte alles, ergoß sich seiner Rede Feuerstrom: und setze freudig mein Leben daran, des alten Zeichendeuters Wort bei Ehren zu erhalten. Ihr seht mich mit dem Ringe wieder, oder nie. Weiht dann mein Grab mit einer Thräne. Und ehe das Fräulein die Hand regen konnte, ihn zurück zu halten, stürzte sich der Tolldreiste hinunter in den Schacht, und dumpf donnernd rollten Steine und Erdschollen ihm nach in die finstre Tiefe.

Er ist verloren! schluchzte Tugendreich, in Gundchens Arme sich werfend, die, überrascht von dem hellen Licht, das ihr in diesem Augenblick aufging, gar nicht zu dem pflichtmäßigen Jammer um den Verlorenen gelangen konnte.

Mit liebendem Blick bog Tugendreich sich so tief hinunter in den Schacht, daß Gundchen es gerathen fand, sich des Kleidzipfels der Gebieterin zu bemächtigen, wenn diese etwa

Luſt bekommen ſollte, dem Geliebten zu folgen. Da tönte ein freudiges: Gefunden! aus dem Grabe herauf, und bald arbeitete ſich, durch allerlei angeflogne Mineralien zum Bergkobold verkunſtaltet, Axel aus dem Schachte empor und überreichte in blutender Hand dem Fräulein den verlornen Ring. Mit einem Himmelsblicke dankte die Ueberraſchte, und auf die Wunde der Hand fielen ein Paar warme Tropfen, die Axel begierig aufküßte. Jetzt erſt ſah Tugendreich das Blut an der Hand, ſchrie laut auf und beſtand darauf, die Wunde ſelbſt zu verbinden, die der Kecke für ſie empfangen. Zögernd reichte ihr Axel die Hand. Gundchens dargebotenes Tuch überſehend, ſchlang das Fräulein das eigne darum, riß, da es an einem Bande fehlte, die blaue Schleife vom Buſen und befeſtigte den Verband damit. Als ſie die Hand losließ, glaubte Axel einen leiſen Druck zu fühlen, doch ehe er über das Glück klar werden konnte, was ſich ihm darin ſymboliſch ausſprach, war ſchnell, wie ein geſcheuchtes Reh, das liebliche Mädchen entflohn. Träumend

mend schlich er auf dem Wege zum Schlosse, an [illegible]n Pforte ihn Talander empfing, im Auftrage des Fräuleins in Beschlag nahm und, in alle Sättel gerecht, sein wundärztliches Besteck hervor holte, um die Handwunde kunstmäßig zu verbinden. Ihr habt eine schöne Hand, fast zu fein geformt für Euren Stand, schwatzte der Alte während des Geschäfts. Ihr habt wohl auch schon im Felde gedient. Die harten Gallen hier und hier zeigen, daß Ihr den Pallasch tüchtig gehandhabt.

Ei wohl, stotterte befangen der Patient.

Ihr scheint mir überhaupt ein wunderlicher Kautz, fuhr Talander fort: und es möchte mich fast nöthig bedünken, Euch auf den Zahn zu fühlen. Zeigt mir einmal Eure innere Handfläche her.

Ach laßt die Possen, Herr Magister, sprach Axel und zog die Hand weg.

Nur der Unverstand spricht über das ab, was er nicht versteht, zürnte der Meister. Wie mögt Ihr die edle Chiromantie, der ich fast ein Menschenalter obgelegen, also geringschätzig

verwerfen. Und mit Gewalt bemächtigte er sich der wunden Hand und beschaute sie lang und scharf. Nun, die Linien ziehen sich über den Stall hinaus, murmelte er bedenklich. Das ist ein tüchtiges Cingulum veneris, da ist Liebes- und Krieges-Glück und Ruhm und Ehre, und hohe Würden. Ei, ei, Freund, Ihr seyd nicht was Ihr scheint.

Eure Grillen täuschen Euch auf eine wunderliche Weise, sprach Axel verlegen und wollte entwischen.

Der alte Talander ist kein Weib, darum hat er auch keine Grillen, sprach dieser, ihn festhaltend: und getäuscht hat er sich noch nie. Ich sage es Euch gerad' heraus: Ihr seyd kein Stallknecht, und wäret Ihr kein evangelischer Christ, und hättet Ihr nicht so ein Paar wunderklare, treuherzige Augen, durch die man Euch bis in's Herz zu schauen vermeint, so spräche ich: Ihr hättet Arges im Sinne, und sagte dem Herrn meinen Verdacht.

Bei Gott und meiner Ehre, rief Axel heftig: mein Wille ist rein!

Ein Stallknecht kann zwar auch ein ehrenhafter Mann seyn, spöttelte Talander, aber es ist doch nicht in der Regel, wenn er sein Ehrenwort gibt. Das klingt so cavaliermäßig. Ihr müßt besser im Charakter bleiben. Jetzt bin ich fertig, fuhr er fort, den Verband zuziehend. Nun gebt mir Tuch und Band zur Restitution an das Fräulein.

Nimmermehr, rief Axel, die köstlichen Pfänder auf seiner Brust verbergend.

Nicht? Junger Mensch, Ihr seyd mir doch fast zu keck, sagte der Alte mit drohendem Finger. So macht es mit dem Fräulein selber aus. Dort steht sie im Garten bei dem blühenden Rosenbaum, selbst des Gartens schönste Rose. Wie nichtswürdig müßte der Wurm seyn, der heimtückisch sich diesem Kelche näherte, die wunderholde Blüthe zu vergiften! Meint Ihr das nicht auch?

Fürwahr, das mein' ich, Meister! rief der Stallknecht. Seyd um die holde Blume unbekümmert, die prangend Eure Gärtnersorgfalt preis't. Im Strahl der Liebe blüht sie schö-

ner nur, und ſchlingt ſich Myrth' und Lorbeer einſt um ſie, ſo werdet Ihr noch Freudenthränen weinen.

Amen! ſprach gerührt der Alte, und Axel ſprang in den Garten zu Tugendreich.

Der Magiſter hat mir in Eurem Namen Tuch und Band abgefordert, mein Fräulein, ſagte er. Ich bringe Euch nur das erſtere zurück. Gefärbt mit Blut, das für Euch gefloſſen, mag es freundlich für den armen Axel reden, wenn dieſer einſt fern von Euch ſeufzt. Das Band aber behalte ich. Auf Eurem Engelherzen hat es geruht, es iſt geheiligt und wird auch das Herz, auf dem es fortan ruhen ſoll, heiligen und reinen.

Tugendreich wollte antworten und konnte es nicht, wollte aufblicken und vermochte es nicht. Dann fiel ihr ein, daß ſie eigentlich über alle dieſe Ungebühr zürnen müſſe, damit wollte es aber noch weniger gehn, und des Seelenkampfes Opfer ward die ſchönſte Roſe des Baumes, die zerpflückt nach und nach zur Erde fiel.

Darf ich das Band behalten? flehte Axel.

Da hob sich endlich ihr schönes Auge auf ihn, und der volle Sonnenstrahl der Liebe brach allmächtig daraus hervor. Entzückt öffnete er die Arme, um die Liebliche zu umfassen. Erglühend sank sie hinein, und ihre Lippen vermählte die Götterflamme des ersten Kusses. Da trat plötzlich hinter der Hecke Herr von Starschedel hervor, die Gruppe mit altadeligem Entsetzen betrachtend. In den Rittersaal! rief er der Tochter: in den Stall! donnerte er Axel zu. Einem Meilenzeiger gleich wies er nach den genannten Oertern, und stumm gehorchte das erschrockene Paar.

Traurig harrend der Dinge, die da kommen sollten, stand Tugendreich schon lange an dem Fenster des Rittersaales, aus dem sie heute Axels Reiterkünste bewundert, da kam endlich mit einem sträflichen Angesicht der Vater auf sie losgeschritten, ergriff ihre Hand und führte sie vor das riesige Conterfey des Ahnherrn der

Starschedel, das finster dräuend aus seinem goldnen Rahmen auf die Delinquentin herabblickte: Wer ist das? fragte der alte Herr mit verbissenem Grimm.

Magnus von Starschedel, unser Stammvater, plauderte Tugendreich das seit Kindesbeinen ihr Vorgeschwatzte mit ängstlicher Geläufigkeit nach. Im Kriege gegen Kaiser Heinrich IV. schlug ihn Herzog Rudolph von Schwaben bei Stronow, unweit Mellerstädt, Anno 1078 zum Ritter, und er blieb in der wider denselben Kaiser geschlagenen Schlacht bei Würzburg Anno 1086, nachdem seine Tapferkeit den Sieg erkämpfen helfen.

Was meinst Du wohl, was dieser glorwürdige Ritter gethan haben würde, wenn er, so wie ich, hinter der Hecke hervorgetreten wäre? fragte der Vater, und Tugendreich senkte die schönen Augen zu den Rauten des Fußgetäfels. Er hätte, fuhr der Alte mit steigendem Tone fort: dem ungetreuen Schalksknechte den Kopf gespalten, und die ungerathne Dirne so lange in's Burgverließ geworfen, bis er sie

und ihre Passion für immer im Kloster untergebracht.

Das Fräulein gab dieses Satzes Richtigkeit schweigend zu.

Tugendreich, Tugendreich, schalt der Vater fort. Wie habe ich Dir den lieblichen Namen geben können! Philippe hätte ich Dich sollen taufen lassen, denn das hat mir Talander mit Pferdefreundin gedollmetscht, und es wäre daher eine Entschuldigung für Deine Vorliebe zum Stalle.

Da empörte sich das Selbstgefühl in dem Mädchen. Ich habe gefehlt, rief sie, aber verächtlich bin ich nicht. Mein Gefühl ist rein und ich brauche mich seiner nicht zu schämen.

Jetzt wollte der wilde Strom des adeligen Zorns den letzten Damm der Vaterliebe sprengen, als, zum Glück für das arme Fräulein, ein lautes Angstgeschrei im Hofe erscholl und mit käsebleichem Antlitz Talander in den Saal trat. Gott und sein heiliges Evangelium schütze uns! sprach der Greis. Ein Kroatenschwarm

wüthet in der Gegend und kann vielleicht schon diese Nacht hier eintreffen.

Nun, von den Truppen Kaiserlicher Majestät hat Sachsen doch nichts zu fürchten, sprach Starschedel mit erkünstelter Fassung.

So meint Ihr, gnädiger Herr, ich aber nicht, opponirte zitternd der Magister. Man munkelt schon von dem geschlossenen Bündniß zwischen Sachsen und Schweden, und sind die Kroaten schon schreckliche Freunde, so bewahre uns der Himmel vor ihrem feindlichen Einzuge. Auf den evangelischen Ritterſitzen sollen sie absonderlich gräulich hausen.

Vernichtet sank der Schloßherr in den Armsessel, Tugendreich rang die weißen Hände, und Axel trat in den Saal. Eine Sturmhaube deckte sein Haupt, ein Schwert klirrte an seiner Hüfte, und ehe sich noch der Alte auf seinen Grimm gegen ihn besinnen konnte, begann er fest und männlich: Die Kroaten rücken an. Hier zu wüthen, wie sie überall gethan, fehlt ihnen nicht einmal der Vorwand. Euer Habe und Leben, Eurer holden Tochter Ehre steht

auf dem Spiel. Nur kühner Widerstand kann Euch noch retten; Isolani's Zöglinge wissen nichts von Schonung, selbst gegen die, die sich freiwillig unterwerfen.

Bist Du von Sinnen, fragte der Alte: mit welcher Macht soll ich den Kampf gegen eine kaiserliche Heerschaar beginnen?

Nur wer sich selber aufgibt geht verloren, sprach Axel. Dieß Schloß hat hohe, feste Mauern und tiefe Gräben. Ich habe die Dorfgemeine aufgeboten und Eure Förster und Hofgesinde unter's Gewehr treten lassen. Gilt mein Rath, so flüchtet alles mit seiner beßten Habe hier herauf. Wir geben das Dorf Preis und halten uns, bis Entsatz kömmt.

Durch das Gigantische des Plans und Axels ritterlichen Anstand überrascht, saß der alte Starschedel da, zum Widerspruch wie zum Entschluß gleich unfähig.

Das Mittel ist verzweifelt, aber ich sehe kein anderes, votirte Talander.

Doch kaiserliche Acht? seufzte der arme Alte.

Wir ſetzen uns nicht kaiſerlichen Truppen entgegen, deducirte ſpitzfindig der Magiſter. Wir vertheidigen nur unſer Eigenthum vor Marodeurs und Straßenräubern, die gegen den Willen Kaiſerlicher Majeſtät das Land beſchädigen.

Sagt nur vom Balkon herab den Leuten, daß ich nach Eurem Willen handle, fuhr Axel fort: das Weitere iſt dann meine Sache. —

Fragend ſchaute Starſchedel ſein Orakel an. Dieſes nickte beifällig, und geduldig ließ er ſich nun von dem kecken Burſchen auf den Balkon ſchleppen, wo er, von kurzem Athem unterbrochen, das mündliche General-Mandat für Axeln ausſtellte. Ein lautes Vivat rief ihm dafür die kräftige, kampfluſtige ſächſiſche Jugend herauf.

Mit freudigem Stolze ſah Tugendreich auf den ſeltſamen Stallknecht herab, der, als hätte er zeitlebens nichts anders gethan, die bewaffnete Mannſchaft im Schloßhofe unterrichtete, vertheilte, die Bergung der in das Schloß flüchtenden Menſchen, Thiere und Sachen ordnete, und dann mit dem berittenen Diener-Perſonal

zum Recognosciren des Feindes ausrückte. Starschedel begrub unterdeß mit höchst eignen, zitternden Händen ein Juwelen-Kästchen im Keller, und Meister Talander schaute durch sein langes Fernrohr nach den Sternen, die eben zu funkeln begannen, verglich seine Beobachtungen mit den seltsamen Kreisen, Linien und Zeichen einer großen Tafel, und rechnete dann, daß ihm der Angstschweiß auf die Stirne trat, die Resultate bald mit einem freudigen Nicken, bald mit einem bedächtigen Schütteln des weißen Hauptes würdigend. Erst um Mitternacht kehrte das Recognoscircorps zurück. Die Trommel rief die Besatzung in den Schloßhof, und Axel redete sie also an: Gleich rücken die Kroaten in's Dorf. An Schonung ist nicht zu denken. Rings ist der Himmel roth gefärbt von ihren Fackeln. Sie werden auch hier sengen und brennen. Doch sicher sind wir hinter diesen Mauern, so lange Ihr Männer seyd. Denkt, daß Ihr für Euren guten Herrn und seine holde Tochter, für des Evangeliums reine Lehre, für Eures Lehrers Silberhaupt, für Eurer Wei-

der Ehre, für Eurer Kinder Leben fechten sollt. Es lebe der Churfürst!

Es lebe der Churfürst! schrie fröhlich der Haufen ihm nach, aber manchem blieb das Hoch in der Kehle stecken, als der einziehenden Kroaten Feldmusik als Tusch zum Vivat einfiel. Auf Eure Posten! donnerte Axel, sah noch einmal selbst nach der aufgezogenen Brücke, ließ dann die Thore verrammeln und bestieg die Zinne des Thorthurms.

Im Dorfe erhob sich nun ein rasendes Getümmel. Ueberall suchten lärmend die Kroaten Menschen und Bedürfnisse, überall suchten sie vergebens, und bestraften die armen Thüren, Fenster und Oefen für ihre getäuschte Hoffnung. Endlich sprengte ein Trupp mit Fackeln gegen das Schloß an, stutzte an der aufgezogenen Brücke und ließ dann den Trompeter zur Aufforderung blasen. Axel ließ den Schloßtrompeter antworten und fragte nach Krieggebrauch, was zu Diensten stehe.

Die Brück' herunter erst, tobte in gebrochnem Deutsch ein toller Kroaten-Hauptmann: dann Ihr schon werdet sehen, was wir wollen.

Zeiget uns die Ordre Kaiſerlicher Majeſtät und unſers Churfürſten, daß dieß Schloß Beſatzung einnehmen ſoll, und augenblicklich fällt die Brücke nieder, ſprach Axel beſcheiden.

Da ſchäumte der fremde Unhold. Von Wuth ſprachlos, riß er ein Fauſtrohr vom Sattel und brannte es auf Axeln ab. Die Kugel fehlte, und aus Axels Büchſe pfiff zur Antwort das Blei durch die Mütze des Kroaten.

Es iſt nur, um Euch wüſten Geſellen Kriegsmanier zu lehren, rief er. Beim Unterhandeln ſchießt man nicht. Nur warnen ſollte Euch mein Schuß. Doch reitet Ihr nicht ab, ſo ſitzt der nächſte. Da warf fluchend der Hauptmann den Gaul herum und ſprengte mit ſeinem Trupp wie unſinnig in's Dorf zurück.

Jetzt wendete ſich Axel zum Herabſteigen, da ſtand, bleich und ſtarr, wie ein ſchönes Alabaſterbild, Tugendreich vor ihm. Um Gottes-willen, Fräulein, rief er: was wollt Ihr hier oben? Das iſt jetzt kein Platz für eine zarte Dame!

Ich hörte ſchießen, ſprach, tief Athem ſchöpfend, das liebliche Mädchen. Ich glaubte Euch in Gefahr und vermochte es nicht, unten zu bleiben.

Du treues Herz, rief mit Rührung und Liebe der Stallknecht. Bei allem was mir heilig iſt, einſt will ich Dir vergelten! Und raſch umfaßte er ſie mit ſtarkem Arm, trug ſie die Thurmtreppe herab und übergab ſie ihrer Zofe, der er ſtreng einſchärfte, das Fräulein nicht mehr auf die Mauer zu laſſen. Dann kehrte er ſchnell auf ſeinen Poſten zurück, da ſchon der Marſch der gegen das Schloß anrückenden Feinde drohend durch die Nacht erſcholl.

Schrecklich ſchwang plötzlich auf den Strohdächern des verlaſſenen Dorfs der rothe Hahn die lodernden Flügel. Beim Leuchten der Flammen beſtürmten die Kroaten in dichten Haufen mit wilder Wuth das Schloß. Aber tapfer wehrte ſich die Beſatzung, und ihre Büchſen lichteten wacker die feindlichen Reihen. Axel war überall, und wollte auch hier und da eine Leiter voll Kroaten die Eskalade verſuchen, ſo

war er gleich bei der Hand, den Vordersten niederzustoßen und dann mit starker Faust die Leiter mit ihrer Ladung in den Graben zu stürzen. Eine Stunde lang tobte der wüthendste Kampf. Dann bliesen die feindlichen Trompeter zum Abzuge, doch grimmig lachend rief der böse Hauptmann, der die Nachhuth führte, noch zur Mauer hinauf: Mit Sonnenaufgang kommt schwer Geschütz, dann werden wir schon weiter mit Euch reden.

Der Morgen der durchwachten Nacht brach an. Kläglich saßen im bombenfesten Studirkloset Talanders die beiden Alten bei der erlöschenden Lampe, erschrocken auffahrend, als eine Trompete außerhalb der Schloßmauer ertönte. Nicht lange darauf trat Axel, mit einem frischen Streifhieb auf der Wange, ein, den kaiserlichen Oberstlieutenant Baron Grotta meldend. Er harrt im Ritterſaale Eurer, gnädiger Herr, fuhr er fort: um Gotteswillen zeigt ihm keine Furcht, und überlaßt dem Magiſter den Abſchluß der Kapitulation.

Bejahend nickte der Edelmann und trat seinen Leidensgang an. Im Saal trat ein stattlicher Officier ihm entgegen, dessen Gesicht hätte schön heißen können, wenn es nicht um Aug' und Mund durch einen Zug von Trotz und Hochmuth entstellt worden wäre. — Ein kaiserliches Hauptcorps zieht heute hier durch, sprach der Fremde nach den ersten Höflichkeiten. Mit Erstaunen hat mein General die Kühnheit erfahren, mit der dieß Schloß sich unsern leichten Truppen widersetzt. Doch ist er geneigt zu verzeihen, da er die Raubgier und den Frevel der Kroaten kennt, die zwischen Freund und Feind nicht unterscheiden. Indeß erwartet er jetzt, daß Ihr augenblicklich ihm das Schloß übergeben werdet.

Auf welche Bedingungen? fragte verblüfft der Schloßherr.

Mir dünkt, Ihr solltet froh seyn, wenn ein kaiserlicher General-Feldzeugmeister Euch nach dem, was geschehen, noch einmal gütlich auffordert, sprach in schneidendem Tone der Oberstlieutenant: und Euch blindlings seiner

Groß-

Großmuth anvertrauen. Es ist immer gerathener, uns die Thore zu öffnen, ehe unsere Karthaunen sie aufschließen.

Da trat die schöne Tugendreich in den Saal. Ihr folgte ein Bedienter mit Flaschen und Pokalen. Die verschönernde Liebe mit ihren Freuden und Schmerzen hatte auf das holde Gesicht einen überirdischen Reiz ausgegossen, und dieser wirkte auch so zauberhaft auf den Kriegsmann, daß er seinen Drohworten die Frage: Ist das Euer Fräulein Tochter? im sanftesten Tone anhing. Tugendreich wurde vorgestellt. Der Fremde ergriff den vollen Becher, den sie ihm bot, und wunderbar gezähmt, fragte er jetzt selbst nach den Bedingungen, unter denen das Schloß capituliren wolle. Der Burgherr schützte Unpäßlichkeit, die Nachwehn des nächtlichen Sturmes, vor, versprach seinen Schloßkapellan zur Unterhandlung zu schicken, und verließ, froh aus diesem Fegfeuer erlöst zu werden, den Saal. Nun wendete sich der wohlerfahrene Kriegsheld in zierlicher Rede an das Fräulein, ging von der Condolenz über die

Schrecken der Nacht auf seine Freude über, etwas zu ihrer Beruhigung beizutragen, und wollte eben anfangen so sentimental zu werden, als es einem Soldaten des dreißigjährigen Krieges anstand, als der alte Talander gebückt hereinschlich, dem Axel waffenlos und demüthig das Schreibgeräthe nachtrug. Im Namen meines hohen Principals soll ich mit Euch zu contrahiren die Ehre haben, Wohlgeborner und Vester, sprach mit entschlossener Submission der Alte. Wir haben nur wenige, nur gerechte Bedingungen zu machen, welche vorzutragen ich um gnädige Erlaubniß bitte.

Zugestanden, rief lächelnd der Veste, und warf dem Fräulein einen Flammenblick zu, der ihr sagen sollte, daß nur sie es sey, der er hier etwas zugestehe.

Uneingeschränkte Amnestie für die vergangene Nacht, begann der Magister zu lesen: Freiheit der Religion und ihrer Diener bis zur Entscheidung des Schicksals dieses Landes. Verschonung von allen Contributionen, unter welcherlei Namen und Vorwand man sie fordern könnte.

Viel gefordert, meinte der Oberſtlieutenant.

Dafür bewilligt der von Starſchedel Kaiſerlicher Majeſtät Truppen das Beſatzrecht ſeines Schloſſes, las Talander weiter.

Doch nur vom Regimente Tiefenbach, fiel vorſchnell Axel ein. Es iſt am beſten disciplinirt, und Eures Generals ſchriftliches Ehrenwort verbürgt uns die Haltung der Capitulation.

Mit zornigem Erſtaunen ſah der Fremde, mit Beſtürzung Tugendreich und Talander den vorlauten Stallknecht an. Der Magiſter nahm das Wort. Des jungen Menſchen Uebereilung erinnert mich wirklich an zwei wichtige Punkte, die mein alter Kopf vergeſſen. Ich eile ſolche nachzutragen.

Und ein ſo edler Mann, wie der Herr Oberſtlieutenant, wird gewiß die Möglichkeit aufbieten, uns die ſo billigen Bedingungen zu gewähren, bat, während der Magiſter ſchrieb, Tugendreich, wie jedes Mädchen ihrer Allmacht ſchnell bewußt, in den weichſten Flötentönen.

Was thäte ich nicht um einen freundlichen

Blick aus dieſen Augen, ſprach er zärtlich, nahm aus Talanders Hand die aufgeſetzten Punkte, verbeugte ſich ſoldatiſch gegen das Fräulein, warf Axeln einen verächtlichen Blick zu, und ſchnell ſah man ihn aus dem Thore jagen.

Keine Viertelſtunde war verſtrichen, da raſſelten wieder die Ketten der Zugbrücke, wieder knarrten die Thorflügel, und der Oberſtlieutenant ſprengte in den Hof, die unterſchriebene Capitulation hoch, wie ein Friedens-Panier, ſchwingend. Mit devotem Entzücken trat Starſchedel ihm aus der Schloßpforte entgegen, und mit leichtem Anſtand ſchwang ſich der Willkommene vom Roß, deſſen Zügel er dem eben nahenden Axel mit ſtolzem Hohn in die Hand drückte, augenſcheinlich um ihn in die Schranken zurückzuweiſen, die er vorher übertreten hatte. Da ſah ein treuer Stallkamerad den Zorn, der über die abſichtliche Demüthigung in Axels Augen aufblitzte, nahm ihm das Pferd ab und führte es herum. Wohl hatte es der Oberſtlieutenant wahrgenommen, um aber die Kränkung des vorlauten Bedienten zu vollen-

den, setzte er den Fuß auf die Freitreppe der Schloßpforte und rief Axeln zu: Stallknecht! der rechte Sporn drückt mich, schnall' ihn mir locker.

Ich will es Eurem Stallknecht sagen lassen, daß Ihr sein bedürft, sprach trotzig Axel: habt nur die Gnade, mir zu sagen, wo er zu finden ist.

Da wurde des Oberstlieutenants Gesicht dunkelroth, und er wendete sich knirschend an den Schloßherrn, den er bat, dem Stallknecht den Dienst zu befehlen, auf den zu bestehn jetzt seine Ehre fordere. Auf eine höchst komische Weise genügte dieser der Requisition, da er im tiefsten Grunde seines Herzens nicht wußte, ob er vor Axeln, oder vor dem Oberstlieutenant sich am meisten fürchte. Aber Axel schüttelte seinen blonden Krauskopf und schwieg. — Aber ich bitte Dich, Axelchen, flisterte bittend der Alte. Du hast mir ja oft die Sporen angeschnallt und willst es solcher Standesperson versagen.

Euch ehr' und liebe ich wie meinen Vater, sprach Axel: und Euch zu dienen halt' ich nicht

für Schimpf. Auf meinem Rücken trüg' ich willig Euch, doch von fremdem Uebermuth duld' ich keine Erniedrigung.

Ich bin neugierig, ob der Herr oder der Knecht in dem seltsamen Streit Recht behalten wird, spöttelte der Fremde, und dadurch gereizt und sich mit Fleiß zu Gewinnung des nöthigen Muthes erhitzend, rief der Alte: Du schnallst den Sporn, Axel, oder gehest sogleich aus meinem Dienste.

Ich gehe, gnädiger Herr, sprach Axel demüthig. Ist doch Eure nächste Zukunft gesichert, und ein Paradies trage ich in meiner Brust fort. Denkt manchmal gütig Eures treuen Knechtes. Treuherzig schüttelte er die ihm von dem gerührten Alten dargebotene Hand und ging in den Stall, sein Bündel zu schnüren.

In süße Träume versunken stand Tugendreich in der Gartengrotte, und überhörte sogar den Trommelschlag, unter dem eine Compagnie Tiefenbacher in's Schloß zog. Da stand plötzlich, mit einem Mantelsack auf der Schulter, Axel vor ihr. — Euer Vater hat mich seines

Dienſtes entlaſſen, ſprach er bewegt: doch nimmer ſcheide ich aus dem Euren, holdes Fräulein. Bald ſollt Ihr von mir hören. Und mit einer Thräne im Auge bot er ihr ein Vergißmeinnicht dar, das ſie aus der Hand anzunehmen ſich nicht weigern konnte, die noch die Narbe des Schachtfahrens trug. Doch, fuhr, ſich beſinnend, Axel fort: zu ſchnell iſt ſolch ein Andenken vernichtet. Nehmt eines noch von feſtem gediegenen Stoffe aus meinem guten Vaterlande. Und einen ſchwediſchen Kupferthaler holte er hervor, brach ihn mit Rieſenkraft entzwei, reichte eine Hälfte dem Fräulein und rief: Wer einſt die andere Hälfte Euch wird bringen, der kommt von mir, und ehe ſich Tugendreich beſinnen konnte, wie ſie zu dem Kuſſe gekommen war, der heiß auf ihren Lippen glühte, war er verſchwunden, und Talander ſtand, eine perſonificirte Strafpredigt, vor ihr. Schon wollte er ſie in Worten ausſprechen, da kam auch der alte Herr, von den erſten ungeſtümen Wünſchen der neuen Gäſte etwas ermattet, trübe herangeſchlichen, und fragte beſtemdet und übel-

launig, was es mit dem Vergißmeinnicht gegeben, das Tugendreich noch immer mit Liebesblicken betrachtete.

Ich ſtritt mich eben mit dem guten Magiſter darüber, referirte, die letzte Thräne wegdrückend, mit ächt weiblicher Faſſung das Fräulein. Weil er mein Lehrer in der Botanik iſt, ſo glaubt er mir alles weiß machen zu können. Denket, er behauptet, dieß ſey die Myosotis palustris, oder das Mausöhrlein, und es iſt doch offenbar die Veronica chamaedrys, oder der Gamander, der ſich noch dazu auf Talander reimt. Habe ich nicht Recht, guter Vater? und damit hüpfte ſie aus dem Garten, um noch, wo möglich, vom Thorthurme dem ſcheidenden Lieblinge nachzuſehen, während Talander im Entſetzen über die weibliche Vollendung, die ſein ſchüchterner Zögling ſo ſchnell errungen, die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlug.

Das Kriegesdrangſal, welches die großen, ſich hin- und herwälzenden Heeresmaſſen über

die Gegend brachten, drückte nicht sonderlich schwer auf die Schloßbewohner, wofür sie dem Oberstlieutenant, der dort mit den Tiefenbachern im Quartier blieb, verpflichtet seyn mußten. Doch zeigte sich bald, daß seine Dienste nicht uneigennützig waren, denn täglich näherte er sich mehr und inniger der schönen Tochter des Hauses, und wagte schon mit zierlich ritterlicher Courtoisie manchen Sturm auf ihr Herz. Für ihn warben, ausser dem hohen Kriegerrang, der Geburt und dem Reichthum, noch mächtig sein adeliger Anstand und seine männliche Schönheit. Doch ein unüberwindlicher Gegner blieb ihm in Tugendreichs Herzen; des armen Axels Bild und der halbe Kupferthaler war ihr ein köstlicherer Schatz, als das reiche Halsgeschmeide, was Grotta aus Dresden kommen ließ, und was ihres Vaters Befehl sie von ihm anzunehmen zwang. Eine dunkle Ahnung schien dem stolzen Freiherrn zu sagen, welchen Nebenbuhler er zu bekämpfen habe, und die Erinnerung an den schönen, naseweisen Stallknecht und an den ungeschnallten Sporn begann sich

zum Verdacht zu gestalten, der üble Laune erzeugte. Diese sprach sich in manchen geringschätzigen Aeusserungen über die unedelgebornen Menschenklassen aus, und der Spott über deren Sucht, sich in die höheren Stände einzudrängen, ermüdete täglich die Geduld des alten Talander, der von seinem eigenen Menschenwerthe gar übermüthige Begriffe hegte. Als nun einst in seiner Gegenwart der Oberstlieutenant gegen das Fräulein ein wenig allzuselbstgefällig auf die ererbten Vorzüge pochte, da begann der Alte ein Gedicht zu lesen, welches ihm ein alter Universität-Freund aus Halle zugeschickt *).

Ihr, die Ihr Schlackenwerk vor reines Silber wählet,
Und schlechtes Spiegelglas gleich Diamanten schätzt,
Euch mein' ich, die Ihr nur der Ahnen Menge zählet,
Und selbst als Nulle scheint den Nullen beigesetzt.
Die Ihr das Götzenbild des alten Adels ehret,
Ihr seyd, verzeiht es mir, ganz ungemein bethört.

Mit großen Augen, die trotz der Captatio benevolentiae in der Schlußzeile keine Verzeihung ausdrückten, schaute der Oberstlieutenant

*) Aus einem langen, im 17. Jahrhundert zu Leipzig gedruckten Gedicht: Der gelehrte Adel.

den verwegnen Magiſter an, aber dieſer verſtummte nicht, ſondern las weiter:

Was nützt der bunte Kram geerbter Ritterfahnen,
Was dient der Federbuſch, der Eure Wappen ziert,
Was helfen Helm und Schild von längſt verfaulten Ahnen,
Und der polirte Stahl, den Euer Harniſch führt
Von tauſend Jahren her? Ein Kluger macht den Schluß,
Daß gegen das Verdienſt dieß ſchamroth weichen muß.

Da verließ der Oberſtlieutenant, als ahnte er die ſechszehn rückſtändigen Strophen des Gedichts, womit ihn der Magiſter noch zu bewirthen gedachte, ſtürmiſch das Gemach. Krachend flog die Thür hinter ihm zu, und ein Händedruck des Fräuleins dankte dem grauen Ritter, der den mächtigen Feind ihrer geheimen Wünſche ſo ſiegreich aus dem Felde geſchlagen hatte.

Aber die Freude währte nicht lange. Der Baron, verzweifelnd, die Hand der Erkornen auf dem modernen Wege, durch Bewerbung um ihr Herz zu erbeuten, wählte den antiken, und rief die väterliche Autorität um Hilfe an. Da hatte der arme Starſchedel einen harten

Stand zwiſchen dem Drängen des hohen Werbers, den Thränen der Tochter und dem Veto Talanders, der mit beichtväterlicher Beredſamkeit dem Proteſtanten das Nein zur Gewiſſenspflicht machte. Endlich ſiegte doch, wie überall, die Macht und der Rang. Das Corps des Oberſtlieutenants ſollte zu Tilly's Heer ſtoßen, dem eine Hauptſchlacht bevorſtand, und er drang daher ungeſtüm auf raſche Entſcheidung. Starſchedel, der nicht widerſtehen konnte, kündigte der bleichen Tochter den kommenden Morgen als ihren Verlobungtag an, fügte mit möglichſter Kraft hinzu, daß das ſein unabänderlicher Wille ſey, und verließ ſie dann raſch, aus Furcht, vor ihren flehenden Blicken nicht beſtehen zu können. — Ohne ſich einer Abſicht bewußt zu ſeyn, war das arme Mädchen in den Garten gekommen und ſtand vor dem Roſenbaum, deſſen Hamadryade ihren erſten Kuß belauſcht hatte, wehmüthig nach der Grotte des letzten Lebewohls ſchauend. Da ſtand plötzlich ein weißbärtiger Kapuziner vor ihr, der ihr ſchweigend einen halben Kupferthaler hinhielt. Um Gotteswillen,

Ihr kommt von Axeln, rief bebend die liebliche Jungfrau, und ihre blasse Wange wurde von einem feinen Rosenroth übergossen.

Ich komme von ihm, sprach eine kräftige, unbekannte Stimme. Er ist jetzt Dragoner bei den Schweden, und nahe ist eine Hauptschlacht. Vorher will er Euch noch ein Mal sehen, um Abschied von Euch zu nehmen. Hierher darf er sich jetzt nicht wagen, drum ladet er Euch heute um Mitternacht in die Mordmühle im scharfen Thale, Ihr mögt den alten Magister mitnehmen. Für sicher Geleit auf dem Hin- und Rückwege ist gesorgt. Bis Ein Uhr harret Axel dort Euer, dann ruft die Pflicht ihn ab. Kommt Ihr?

Ich komme, flüsterte nach kurzem Kampfe das Fräulein, und der Kapuziner eilte mit langen, unmönchischen Schritten auf die hohe Gartenmauer zu, kletterte wie eine Katze daran herauf und verschwand auf ihrer Zinne. Da trat der Magister in den Garten, die geliebte Ziehtochter über das schreckliche Morgen zu trösten. Doch die salbungreichen Worte erstarben

auf der beredten Zunge, als ihm das Fräulein den wunderlichen Vorſchlag machte, ſie heute Abend auf einer Promenade nach der Mordmühle zu begleiten. Er weigerte, ſie bat, er remonſtrirte, ſie ſtreicheite, er war unerbittlich, ſie weinte, und unfähig, den Thränen aus ſolchen Augen zu widerſtehen, ſagte er endlich: concedo.

Wer die Mordmühle kannte, mußte Axels Anmuthung etwas ſtark finden. In dem engen von ſchroffen Felſen und hohen Schwarztannen umſtarrten Thale, durch das der wilde Bergbach mit dunkeln Fluthen rauſchte, lag ſie wüſte, ſeit dort der letzte Beſitzer, der manchen Mord auf ſeiner Seele hatte, durch ſeines Sohnes Hand gefallen war. Nur bei Tage wagten es die Hirten, ihre Heerden in dem fetten Graſe der Mühlenwieſe weiden zu laſſen. Sobald der Abend heraufdämmerte, entfloh alles Lebendige aus dem ſchauerlichen Bezirk, in dem nun die Volksſage die Geiſter der Ermordeten ihr grauſenhaftes Spiel treiben ließ. Auch Tugendreich war nicht frei von dem Glauben

ihres Zeitalters, aber die ſtarke Liebe, die alles überwindet, bezwang auch ihre Angſt, und als das letzte Abendroth im Weſten brannte, hatte ſie ſich des Vaters und des aufgedrungenen Bräutigams zu entledigen gewußt und trat mit dem murrenden Magiſter den Heldengang an. Als ſie zu dem letzten Schutthaufen des verheerten Dorfes kamen, machte ſie ihr Begleiter auf vier lange Geſtalten in dunkeln Mänteln aufmerkſam, die ſich, wie auf Kommando, plötzlich auf ein Mal klirrend hinter einer Brandmauer erhoben, und das Paar auf allen Seiten von weiten umzingelnd, es Schritt vor Schritt begleiteten. Tugendreich dachte an das verſprochene Geleit und ging getroſt weiter. Aber als ſie des Thales Eingang betraten, der Mond über die hohen Föhren hinaufſtieg und die Uhr des nächſten Dorfes die zwölfte Stunde ſchlug, da wollte ihr doch bange werden, und nun glaubte ſie zum Ueberfluſſe zu hören, wie das Räderwerk der wüſten Mühle im vollen Gange war, was zu dieſer Zeit und unter dieſen Umſtänden doch auf keinen Fall von jemand

anderm, als von bösen Geistern angelassen seyn konnte. So kam es ihrem Begleiter im Stillen auch vor, den ohnehin schon die vier Langmäntel in gelinde Transpiration gebracht hatten. — Ich habe dem Kinde den Willen gethan, unterbrach er die schauerliche Stille: ich habe mein Leben in meine Hand genommen und den execrabeln Spaziergang angetreten, aber nun sagt mir auch, meine Tochter: was wollt Ihr hier in dem verschrieensten Winkel der Gegend? —

Von meinem Axel Abschied nehmen, sprach das Mädchen. Er hat mich hierher beschieden.

Von Axeln? das hätte ich wissen sollen, brummte der Magister, und warnend fuhr er gegen das Fräulein fort: Hat Euch auch vielleicht ein hölliſches Phantasma getäuscht? Man hat Beispiele, daß der Böse mit göttlicher Zulassung eine übertriebene, verbotene Liebe arglistig benutzt, um eine Seele zu verderben. Der Ort und die Zeit Eurer Ladung will mir nicht behagen. Wenn nun der wunderliche Anbeter schon abgeschieden wäre und sein Geist

hätte

hätte Euch die Ladung gesendet und erhörte Eurer in der Mordmühle mit den offnen Knochenarmen, Euch in das dunkle Brautgemach unter die Erde zu ziehen? Da unterbrach ein starker, lang gehaltener Hornton den Redner; ein gleicher antwortete aus der Mühle, deren Räder sich wirklich schrecklich rauschend drehten und im Mondstrahl tausend Silberfunken sprühten. Ein hoher Mann trat aus der Mühle. Mit Ehrfurcht nahte ihm der Vorderste der Begleiter, und einen Augenblick später lag Tugendreich in Axels Armen und barg die brennende Wange an seinem gewaltig pochenden Herzen. — Komm zur Mühle, geliebtes Mädchen, flüsterte er bittend. Hier haben wir noch Entdeckung zu besorgen. Ihr, alter Herr! leistet uns Gesellschaft. Ich danke Euch, daß Ihr das Fräulein mir zugeführt.

Kopfschüttelnd folgte der Magister dem schönen Paare in das bedenkliche Haus.

Uebrigens bleibt's bei allem, wie ich gesagt, rief Axel im Kommando-Ton den vier Langmänteln zu, die sich vor der Hausthür gleich

ehernen Kolossen in eine Reihe aufgestellt hatten, und das Räderwerk wird erst gehemmt, wenn das Fräulein wieder in Sicherheit ist. Jetzt geleitete er die Geliebte in das einzige einigermaßen erhaltene Gemach der Mühle; mit Windlichtern reich erleuchtet, bot es einen ziemlich freundlichen Anblick dar, und einladend winkte ein Feldtisch, mit Flaschen und Kuchen reich besetzt, dem müden und hungrigen Magister, der sich erschöpft auf einen der daneben stehenden Feldsessel warf. Zärtlich kosend zog Axel das Fräulein an's Fenster, und während sie manch traulich Wörtchen mit einander plauderten, stellte der kauende Magister seine Reflexionen an, über die anständigen Vorkehrungen, die Axel zu seinem Stelldichein getroffen und die mit dem schlechten schwedischen Reiterwamms, das er trug, sich nicht recht vereinigen ließen. Doch immer bunter flossen die Gedankenbilder in einander; bald war er sich ihrer nicht mehr deutlich bewußt, und als ihm endlich der Spaziergang, das Alter, die Nacht und der edle Wein die Augenlieder zudrückten, gingen diese

Bilder in gehaltreiche, ſchwerbedeutende Träume über, in denen der alte Seher ſchon manche prophetiſche Ahnung empfangen hatte. Da ſchlug die Dorfuhr Eins, und Axel entwand ſich ſanft ſeinem Mädchen, in deren Thränen der Strahl des untergehenden Mondes glänzte.

Ich muß fort, Geliebte, ſprach er. Nur dieſe Eine ſelige Stunde durfte ich der Pflicht entziehen. Ich würde Dich bitten, mich zu begleiten, aber meine Reiſe wird nicht ohne Gefahr ſeyn, der ich Dich nicht ausſetzen will, und den anſtändigſten Aufenthalt haſt Du doch im Vaterhauſe. Der verhaßten Verlobung zu entgehen, ſtelle Dich morgen krank. In der verhängnißvollen Periode, in der wir leben, iſt mit der Zeit alles gewonnen. Erhält mir Gott das Leben, ſo ſollſt Du bald frohe Kundſchaft von mir vernehmen, und geh' ich unter, ſo tröſte Dich der Gedanke, daß ich für ſeine heilige Sache fiel.

In Thränen aufgelöſ't hing Tugendreich an des Dragoners Halſe, und in der Umarmung traten ſie aus der Mühle, vor der ein mächti-

ges Rothroß den Boden stampfte. Lebe wohl und bete für mich, rief Axel mit gepreßter Stimme, trennte mit seinem Degen eine ihrer goldnen Locken vom Engelköpfchen, drückte sie noch ein Mal an seine Brust, schwang sich dann rasch zu Gaule und stürmte zum Thale hinaus.

In's Gemach kehrte Tugendreich zurück, in dem noch der träumende Magister saß, das ehrwürdige gerunzelte Antlitz von den tief herabgebrannten Windlichtern seltsam schauerlich beleuchtet. Immer unruhiger ward sein Schlummer, schwer arbeitete seine Brust, und die halb offnen Augen starrten, als blickten sie in das Schauerreich der dunkeln Zukunft. Jetzt begann er im Schlafe zu sprechen. Muth, meine Landsleute, stammelte er: ob auch der Feinde Meng' Euch zu erdrücken droht. Ihr fechtet für Gottes Wort und für der Geister Freiheit. Seht auf Eurem Panier den weißen Himmelsboten die glänzenden Flügel breiten, seht, wie er Eure Schlachtordnung überfliegt. Er kündet Euch Sieg. — Jetzt donnern die

Karthaunen. Ach Blut — viel Blut! Wie? meine Sachſen fliehen? Doch nein, dort ſtehn noch ganze Schaaren feſt, ein ſtolzes Wehr, den Feindeswogen trotzend. Die tapfern Schweden hauen grimmig ein, und knirſchend langſam weicht der alte Unhold. Schwer ruht der Vergeltung Arm auf ihm, ihm droht das blut'ge Kind aus Magdeburgs Ruinen. Er weicht, er flieht, erfochten iſt der Tag! Triumph, Triumph, die gute Sache ſiegt! Jetzt fuhr der Träumer aus dem Schlummer auf und nur langſam kam er zu ſich, während die bleiche Tugendreich ihn zitternd betrachtete.

Das war ein ſchwerer Schlaf, mein Kind, ſprach er, tief aufathmend. Ein Glück, daß ich erwachte. Das war zu viel für dieſen alten Körper. Viel weiß ich zwar, doch theuer läßt das finſtere Geiſterreich ſein Wiſſen ſich bezahlen.

Was habt Ihr durch den fürchterlichen Traum erfahren? fragte ängſtlich neugierig Tugendreich.

Jetzt nicht, Fräulein, ſprach ernſt der Alte.

Doch ſagt, wo blieb Herr Axel? fragte er, ſich bedächtig umſchauend. Auch ihn ſah ich im Traum, doch nicht im Reiterwamms.

Ach, eben ritt er fort, ſchluchzte Tugendreich. — Er durfte nicht länger bleiben, denn nahe iſt eine große Schlacht.

Wohl iſt ſie nahe, aber ſeyd getroſt, der kühne Schwede wird ſie überleben. Ihr werdet noch — hier unterbrach ſich unwillig der Magiſter, als habe er ſchon zu viel geſagt, und rüſtete ſich zum Aufbruch.

Doch morgen, lieber alter Meiſter! ſeufzte das Fräulein.

Das Morgen iſt zum Heute ſchon geworden, tröſtete der Greis, und Euer feindliches Geſtirn hat ſeine Influenz verloren. Geht getroſt mit mir in's Schloß zurück. Gar vieles hat das gräuliche Geſicht mich gelehrt, gar vieles werdet Ihr verändert finden. Von dem armen Herrn von Grotta habt Ihr für dieſes Leben nichts mehr zu befahren. Doch kommt, damit der Tag uns nicht überraſche. Ich habe lang' geträumt. Und aus der Mühle zog er

nun das Fräulein, vor der die vier Begleiter harrten. Von ihnen geschützt, gelangten sie unangefochten in's Schloß zurück, an dessen Thor sie erstaunt den schildernden Tiefenbacher vermißten und sich über die helle Erleuchtung des Rittersaals wunderten.

Gottlob, daß Ihr kommt, Ihr bliebt lange, plauderte die harrende Zofe. Vor zwei Stunden kam schleunig Ordre. Die armen Tiefenbacher mußten auf der Stelle fort. Mit dem Frühesten geht auch der Oberstlieutenant ab. Da sollte in der Geschwindigkeit noch heute Nacht Eure Verlobung seyn. Nun waret Ihr nirgend zu finden und auch der Herr Magister nicht. Da fing der Baron schon an spitzig zu werden und der Herr Vater that böse. Auf einmal sprengen Reiter in den Hof. Es waren sächsische. Der Herr Oberst von Starschedel und sein Sohn, der Herr Oberstwachtmeister, mit sechs Carabinieren. Nun war das Blatt gewendet. Der Baron mußte froh seyn, daß die Herren, das Gastrecht ehrend, ihn nicht zum Kriegsgefangenen machten, denn die Tie-

feinbacher waren schon abmarschirt und der Herr Vater fürchtete sich vor den Vettern viel zu sehr, als daß noch von Eurer Verlobung hätte die Rede seyn sollen. Nun sitzen sie alle bei einander mit wunderlichen Gesichtern. Kommt nur. Der schöne Oberstwachtmeister hat schon zwei Mal nach seiner liebenswerthen Muhme gefragt. Da ging das Fräulein mit leichtem Herzen in den Rittersaal, in dem die Herren hinter den Pokalen saßen. Rasch erhoben sich bei ihrem Eintritt der Oberstlieutenant und die Sachsen, und stürmisch flog ihr der Major entgegen, nicht wenig erstaunt, den ewigen Frohsinn, der sonst des Mühmchens Züge schmückte, verschwunden und die sonst gestattete vetterliche Umarmung vermieden zu sehn. Doch schreckte ihn das nicht ab, der schönen Base nach Kräften zu huldigen, während der Oberst im tiefen kräftigen Baß den horchenden Schloßherrn von dem vollkommnen Einverständniß zwischen dem Churfürsten und dem Schwedenkönig und von dem großmüthigen Erlaß jeder Bürgschaft, die Sachsen eben so großmüthig angeboten, unter-

hielt. Das wurde denn doch dem kaiſerlichen Oberſtlieutenant zu viel. Er brach auf und beurlaubte ſich in kurzen, kalthöflichen Worten von der Geſellſchaft. Niemand hielt ihn, und ſein letzter Zornblick, mit dem er ſich von dem Fräulein wandte, fiel auf den armen Talander, der eben eintrat und dem Scheidenden mit ſeltſamen Bedauern nachſah. Dann lehnte er ſich hinter des Fräuleins Stuhl, die des ſchweſterlich geliebten Vetters Bewerbungen nicht wenig ängſteten. Mit trübem Ernſt weilten des Sehers Augen bald auf dem edlen Greiſen-Antlitz des Oberſten, bald auf des Sohnes blühender Heldengeſtalt. Da erſcholl der Hufſchlag von Roſſen im Hofe, und einen Blick durch's Fenſter werfend, ſprach der Magiſter ernſt: Jetzt reitet der Oberſtlieutenant ab. Den ſehen wir auch nicht wieder, wie manchen, der noch in des Lebens kräftiger Fülle prangt.

Was fällt Euch ein? fragte der Schloßherr und brach beſtürzt ab, weil ihm des alten Hausgenoſſen Miene ſagte, daß er eine Prophezeihung geſprochen. Ein allgemeiner, geheim-

nißvoller Schauer ergriff die Gesellschaft, die vorher so lebhafte Unterhaltung stockte und ein Lerchentriller, der das anbrechende Morgenroth begrüßte, gab einen willkommenen Vorwand zum Aufbruch, weil noch heute die Sachsen bei dem Heere ihres Churfürsten eintreffen mußten. Schon waren die Carabiniers im Hofe aufgeritten, der Oberst letzte sich noch mit dem alten Vetter, und der Schmerz des Abschiedes befeuerte den Major noch zwischen Thür' und Angel, von der armen Tugendreich das Geständniß ihrer Neigung und das Versprechen ihrer Hand zu erpressen. Da trat Talander zwischen die Gequälte und den Quäler und sprach väterlich warnend: Ihr reitet einem großen Tage entgegen, junger Held. Das ist keine Stunde, ein weltlich Bündniß zu schließen. Als Christ sollt Ihr zunächst an Euer Ende denken. Es ist vielleicht Euch näher, als Ihr meint. Soll, wenn Ihr fallet, das Fräulein gleich einer Witwe um Euch weinen? Das wäre eitle Selbstsucht und nicht Liebe. Greift nicht zu hastig nach dem Myrthenkranze. In Blut und Silber wandelt sich das Grün. Vielleicht flicht bald ein Engel Euch daraus die Märtyrerkrone!

Ergriffen sah der Major den Propheten an, dessen Gesicht sich zu verklären schien, dann reichte er ihm stumm die Hand, drückte einen Bruderkuß auf Tugendreichs schöne Stirn, und bald trauerte das alte Schloß still und öde von allen Gästen verlassen.

Am lodernden Kamin saß still und trübe der Schloßherr, dem Tugendreich aus Martin Luthers Bibel vorlas. Es ging dem Alten nicht gut. Zwar war jetzt die Gegend truppenleer, aber alle seine Vorräthe waren durch den Krieg theils verzehrt, theils verheert, seine Gemeine erwartete von ihm Unterstützung, und in Magdeburg, wo er sein Capital-Vermögen untergebracht, waren ihm funfzigtausend Thaler mit verbrannt. Dazu gingen von einer Schlacht, in der die Sachsen auf das Haupt geschlagen worden, schreckliche Gerüchte um. Da hatte er in der Angst seines Herzens seine Zuflucht zu Gottes Wort genommen. Eben war Sirach an der Reihe, und sanft und wohlklingend las das Fräulein: Wer ist jemals verlassen, der in der Furcht Gottes geblieben ist, oder wer ist jemals von ihm verschmähet, der

ihn angerufen hat? Mit zweifelndem Kopfschütteln schaute der Alte zum Himmel, und Tugendreich las weiter: Denn der Herr ist gnädig und barmherzig und vergibt Sünde und hilft in der Noth.

Ja wohl hilft der Herr in der Noth, rief Talander, der mit Jünglingsfeuer in's Gemach stürzte, einen offnen Brief in der Hand haltend. Die Schweden und Sachsen haben bei Leipzig mit dem schrecklichen Tilly geschlagen und ihn besiegt, und frei ist wiederum Gottes Wort im theuern Sachsenlande. Hier ist die Bestätigung, wie es mir mein alter Freund aus Halle meldet. Und er las mit freudebebender Stimme: Am 7. September anni currentis standen in der weiten Ebene bei Leipzig über fünfundsiebenzigtausend Mann einander feindlich gegenüber, und war es für ein glückseliges Omen anzusehn, als sich kurz vor dem Treffen eine schneeweiße Taube auf eine sächsische Standarte setzte und sodann die ganze evangelische Schlachtordnung überschwung. Mittags ging die Kanonade an, dann attaquirten die Schweden und siegten anfänglich. Da warf sich Tilly mit der ganzen Macht auf die Sachsen und drückte sie zurück, und richtete das ihnen abgenommene

Geſchütz gegen die Schweden. Einige ſächſiſche Regimenter aber hielten tapfer Stand, bis die Schweden ihnen zu Hilfe kamen. Da mußte der alte Tilly endlich doch weichen und wäre beinahe auf der Flucht von einem rheingräfiſchen Rittmeiſter mit dem Piſtolenkolben erſchlagen worden. Er iſt übel zugerichtet hieſelbſt angekommen, und hat man kaiſerlicher Seits 7600 Leichen auf der Wahlſtatt gezählt. Die Beute der Alliirten beſtund in ſechsundzwanzig Stücken Geſchütz, hundert Fahnen und Standarten und vielen Koſtbarkeiten. Dieſem glorreichen Siege folgte die Eroberung von Leipzig. Er iſt beiden Heeren theuer zu ſtehen gekommen. Kaiſerlicher Seits iſt der Herzog von Holſtein als Gefangener an ſeinen Wunden geſtorben, und außerdem ſind geblieben die Generale Schönburg und Erwitte, die Oberſten Plankhart und Baumgärtner und der Oberſtlieutenant Grotta.

Zum frommen Stoßſeufzer faltete Starſchedel die Hände, und Tugendreich ehrte das Andenken des gefallnen Feindes und Freundes mit einer Thräne. Die Sachſen verloren, las Talander mit immer erſtickterer Stimme: den General Bindhof, den Oberſten Löſer, zwei Starſchedel. — Heiliger Gott, unſere Vettern!

schluchzte das Fräulein, und der alte Herr erhob sich zitternd vom Sessel, ergriff eine Feder, winkte der Tochter, ihm das Dintenfaß nachzutragen, und schritt in den Rittersaal, wo er bei den Schildern der geliebten Verwandten auf dem Stammbaume die gebührenden Kreuze setzte, während einzelne Thränentropfen, von ihm unbemerkt, auf die Erde rollten.

Tugendreich brach einige Zweige vom Lorbeerbaum am Fenster, um die Bilder der gefallnen Helden mit den verdienten Kränzen zu schmücken, und der Magister, der ihnen mit dem Briefe in der Hand gefolgt war, las schwankend zwischen Schmerz und Freude weiter: Der Oberst Starschedel blieb an der Spitze seiner Carabiniere, mit denen er sich dem einstürmenden Tilly entgegen stemmte. Bei der Gelegenheit fiel auch die sächsische Standarte in feindliche Hände, auf der vor dem Treffen die weiße Taube gesessen. Dieß Symbol des Sieges der Widerpart zu überlassen, bedünkte dem Oberstwachtmeister von Starschedel und einem jungen Stabsofficier, aus einem alten schwedischen Geschlecht, unerträglich. Sie verschworen sich mit einander, die Standarte aus den Feinden heraus zu hauen. Während der

Sachse den Heldentod starb, glückte es dem Schweden. Derselbe, ein Graf Güldenlöwe, ist demnächst wegen seiner fast übermenschlichen Tapferkeit, und weil er das Regiment Courville nach der Gefangennahme des Obersten dreimal in den Feind geführt, vom König noch auf dem Schlachtfelde zum Obersten ernannt, auch ihm erlaubt worden, obgedachte Standarte mit der weißen Taube seinem Wappen beifügen zu dürfen. — Was ist das? rief Starschedel, und horchte zum Fenster hin.

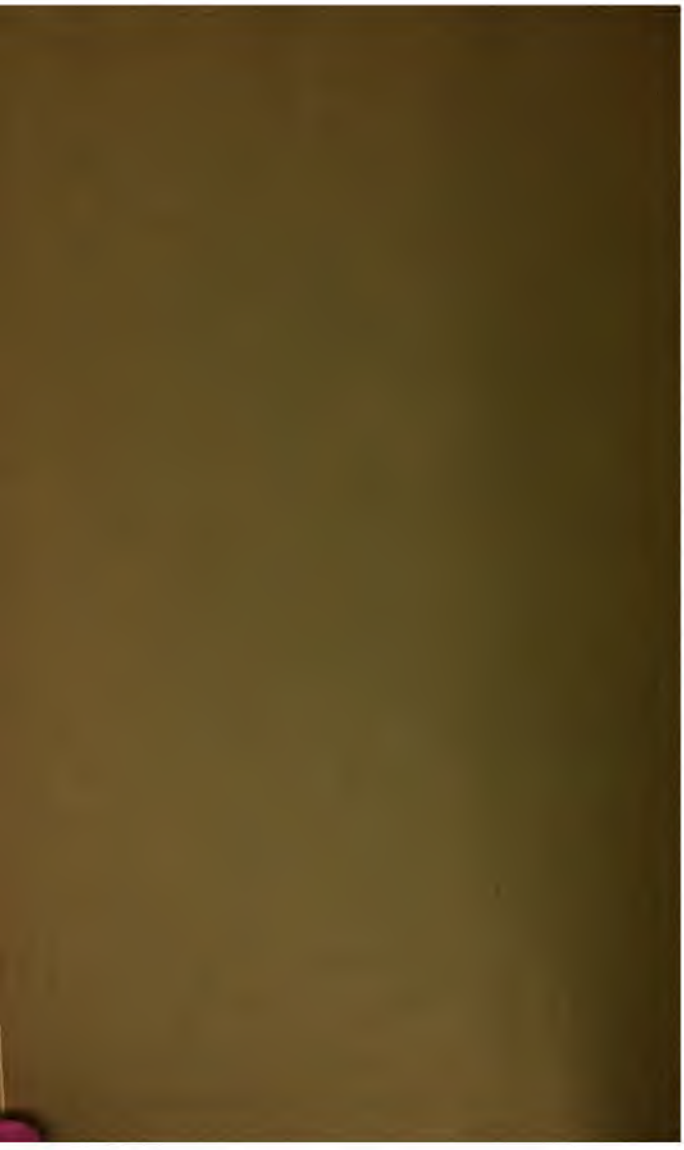
Das ist Feldmusik, und täuscht mich nicht mein Ohr, schwedische, sprach Talander.

Die Schweden ziehn in's Dorf, jubelte das Hofgesinde, und mit klopfendem Herzen flog Tugendreich auf den Thorthurm, die vorüberziehenden Helden zu mustern. Und näher und immer näher scholl der Marsch, und hinter den Trompetern des einziehenden Dragoner-Regiments ritt dessen Oberst, ein junger, blühender Held in glänzendem Waffenschmuck, vor ihm trug ein Stallmeister, dessen Livree der güldne Löwe in blauem Felde zierte, die gerettete sächsische Standarte, die jetzt den Lorbeerkranz auffing, der aus Tugendreichs Händen auf sie herabsank. Das muß der Oberst Güldenlöwe

seyn, stöhnte Talander, der mit dem Herrn von Starschedel auf den Thurm nachgekeucht war. — Gott, das ist Axel! schrie Tugendreich, als jetzt der Oberst aufblickte, und sank ohnmächtig in ihres Lehrers Arme. Sie erwachte in andern Armen, und ihr aufblickendes Auge schaute in die schönen, klaren Augen ihres Axel, der sie zärtlich umschlungen hielt. — Du hast die Probe bestanden, göttliches Mädchen, rief der Jüngling entzückt. Ich hatte mir geschworen, nur die Dirne als Gattin heimzuführen, die in mir den Mann, nicht den Grafen lieben könnte, deren Liebe stärker sey, als jede Rücksicht des zarten Geschlechts. Du hast die Probe bestanden und die meinige beginnt erst jetzt, um durch mein ganzes Leben zu beweisen, daß ich dieses Herzens werth bin.

Da sank das holde Geschöpf, einer Purpurrose gleich, an des Kriegers Panzer. Mit Freudenthränen in den Augen umarmte der alte Starschedel seinen treuen Hausfreund, und unten bliesen die Trompeter gedämpft und feierlich: Nun danket alle Gott!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.



OCT 12 1934